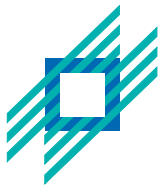
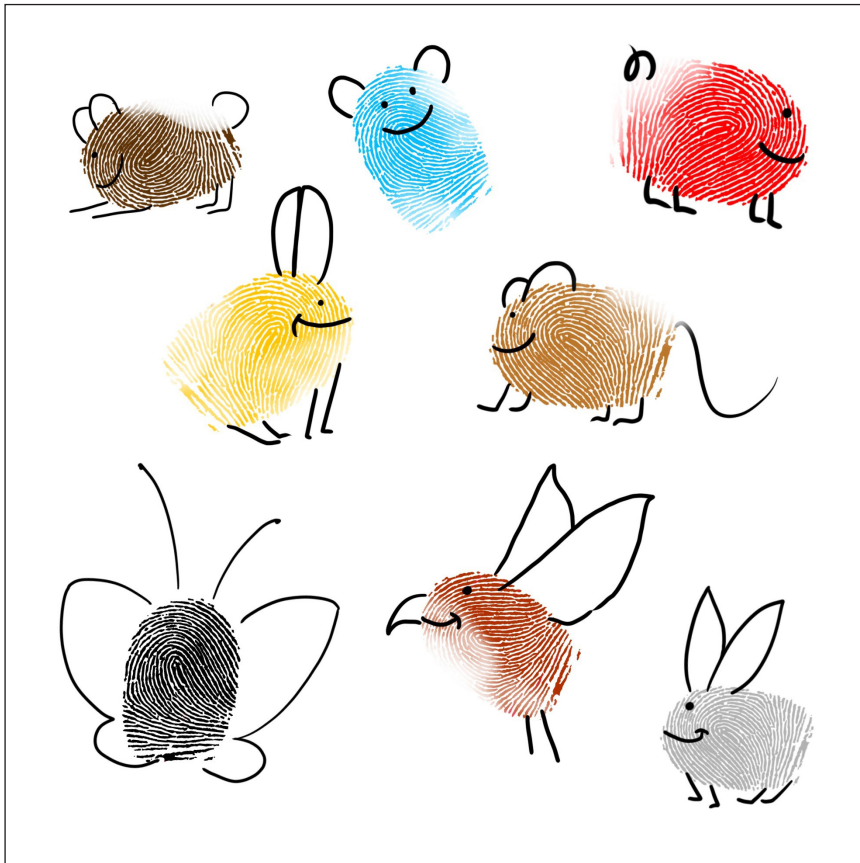


1/2022

P&E

Psychologie & Erziehung
Psychologie & Education
Psicologia & Educazione



Me, myself & I

Herausgeberin	Schweizerische Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie SKJP
Editeur	Association Suisse de Psychologie de l'Enfance et de l'Adolescence ASPEA
Editore	Associazione Svizzera di Psicologia dell'Età Evolutiva ASPEE
	4500 Solothurn
	041 420 03 03
	info@skjp.ch
	www.skjp.ch
Redaktion	Ruth Enz (Leitung) Sabina Varga-Hell (Co-Leitung) Philipp Ramming Jasmin Schelling-Meyer Pascale Singer Dominik Wicki Nicolas Zufferey
Cartoons	Ernst Mattiello www.mattiello.ch Mischa Hiltensperger mischa@hiltensperger.ch
Layout/Druck	Berti Druck AG, Rapperswil www.bertidruck.ch
Auflage	1300 Exemplare

P&E erscheint zweimal jährlich im Mai und November. Es bietet Raum für praktischen Erfahrungs- und Meinungs austausch in der Kinder- und Jugendpsychologie, für grundsätzliche oder berufspolitische Reflexionen kinder- und jugendpsychologischer Tätigkeit sowie für fachlich wissenschaftliche Schwerpunktartikel. Beiträge werden von der Redaktion gern entgegengenommen (Redaktionsschluss 20. Februar/20. August).

P&E paraît deux fois par an en mai et novembre. Son but est l'échange d'informations et la communication d'expériences, de réflexions fondamentales et même d'opinions sur la profession et l'activité pratique dans le domaine de la psychologie de l'enfance et de la adolescence. Il veut offrir à ses lecteurs la possibilité de donner leurs avis sous forme quiconque; soit comme articles, lettres, etc. Toute contribution peut être envoyée à l'adresse de la rédaction. (Clôture de la rédaction: 20 février/20 août).

P&E appare due volte l'anno in maggio e in novembre. Ha lo scopo di permettere lo scambio d'esperienze e d'opinioni nel campo della psicologia dell'età dello sviluppo, di contribuire ad una riflessione e ad una discussione su argomenti professionali e inoltre di offrire ai propri lettori la possibilità di esprimere i propri convinimenti e le proprie idee sotto forma di articoli, lettere, ecc. Contributi possono essere inviati alla redazione. (Chiusura redazione 20 febbraio/20 agosto).

Preis/Prix/Prezzo	Einzelnummer/Prix du numéro/Numero separato	CHF 15.–
	Jahresabonnement/Abonnement annuel/Abbonamento annuale	CHF 25.–

Titelbild: Mischa Hiltensperger

Photo de la page de titre: Mischa Hiltensperger

Inhalt / Sommaire

Seite

Editorial // Ruth Enz **4**

Aus dem Vorstand / Nouvelles du comité // Peter Sonderegger **8**

SCHWERPUNKTTHEMA

Identitätsentwicklung im Jugendalter im Zeitalter des Chamäleons // Eric Lippmann **12**
Le développement de l'identité adolescente à l'ère du caméléon

Marie Albrecht, skieuse à Ski Valais – Entretien avec Nicolas Zufferey **18**
Marie Albrecht, Skirennfahrerin aus dem Wallis, im Interview mit Nicolas Zufferey

Das (eigene) Selbst immer an erster Stelle // Kai Eric Trost **22**
Le soi toujours au premier plan?

Games und Social Media – Chancen, Risiken und Faszination // Stefan Caduff im Gespräch mit Ruth Enz **28**
Jeux vidéo et médias sociaux: opportunités, risques et fascination

Identitäts-Stärkung in der Jugendberatung // Pascale Sola **32**
Renforcement de l'identité dans le cadre du conseil aux jeunes

Bretter, die die Welt bedeuten... // Anouk Barth im Interview mit Philipp Ramming **38**
Des planches qui comptent plus que tout...

Tik Tok und Co. – Alltag einer Videoagentur // Leonie Studer **40**
TikTok et compagnie: le quotidien d'une agence vidéo

Auf der Suche nach Antworten... // Luca im Interview mit Pascale Singer **42**
En quête de réponses...

Identitäts-Bildung in der Pfadi // Yara Emará **44**
Construire son identité grâce au scoutisme

SCHULPSYCHOLOGIE

Nachruf auf Ueli Wälti // Hans Gamper **46**
Nécrologie pour Ueli Wälti

Hommage à Maurice Nanchen – un grand visionnaire et psychologue // Walter Schnyder **47**

VERBAND

Neumitglieder und neue Fachtitelträger:innen **49**
Nouveaux membres et nouveaux porteurs de titre

REZENSIONEN

50

PRAXISFORSCHUNG

55

Editorial

Der Blick auf sich selbst mit Selbstverwirklichung, Selbstinszenierung, gar Selbstoptimierung – «Me, myself & I» – hat in der heutigen Zeit eine nie dagewesene Bedeutung bekommen. Die Fragen «Wer und was will ich sein, wie will ich mich zeigen, wie sollen mich die anderen sehen ...» sind für Jugendliche dadurch nicht einfacher geworden – im Gegenteil, mit den neuen Medien eröffnen sich dadurch ganz neue Möglichkeiten – für die einen eine spannende Ergänzung, für die anderen eine Überforderung.

Wir erlauben uns in dieser Ausgabe mit diesem Thema einen eher nach innen und auf die nähere Umgebung gerichteten Blick – auch wenn wir wissen, dass sich mit dem Krieg in der Ukraine auch für Kinder und Jugendliche der Blick auf die Welt wohl etwas verändert, vielleicht geweitet hat. Die Überzeugung, sicher zu sein, dass Kriege anderswo, weit weg von uns stattfinden, ist brüchiger geworden und verunsichert. Aber dennoch bleibt auch ohne Krieg das Sich-finden und Erwachsenwerden eine grosse Entwicklungsaufgabe. Wir beschäftigen uns in der vorliegenden Ausgabe damit, wie sich Einflüsse der heutigen Lebenswelt auf die Identitätsentwicklung und Selbstwahrnehmung von Kindern und Jugendlichen auswirken. Natürlich können wir dabei nur ein paar ausgewählte Facetten beleuchten.

Wir haben fünf Fachbeiträge für Sie: Eric Lippmann geht der Frage nach, wie anspruchsvoll die Identitätsentwicklung für Adoleszente heute ist, wenn sie in einer Multioptionengesellschaft aufwachsen. Kai Erik Trost nähert sich dieser Frage mit besonderem Fokus auf den Einfluss digitaler Medien – und ob etwas dran ist, dass diese Narzissmus-fördernd sind. Stefan Caduff erzählt uns ganz konkret, was Jugendliche beim Gamen und auf Social Media so tun – und warum es für sie so faszinierend ist. Wie Jugendberatungen für Jugendliche in der Identitätsentwicklung unterstützend wirken können, zeigt uns Pascale Sola in ihrem Beitrag. Und schliesslich erlaubt uns Leonie Studer, Mitinhaberin einer Videoagentur, mittels eines Mitschnitts aus dem Alltag einen Blick in ihre Arbeit.



RuthENZ

Wir haben auch den direkten Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen gesucht. Die 13-jährige Anouk, die an «The Voice Kids» teilnahm, erzählt uns, was Singen für sie bedeutet, wie sie es erlebte, im Rampenlicht zu stehen und wie sich ihr Leben dadurch verändert hat. Die 15-jährige Marie berichtet von ihren Erfahrungen als junge Skirennfahrerin, von Erfolgen und Rückschlägen, und wie sie die Balance zwischen Skifahren, Schule, Familie und Freizeit hält. Der/die 16-jährige Luca erlaubt uns einen Blick auf die anspruchsvolle Suche nach Identität als non-binärer Mensch. Schliesslich erzählt uns die Medizinstudentin Yara, wie sie die Pfadi erlebt und diese sie geprägt hat, und wie sie immer noch von diesen Erfahrungen profitiert.

Diesmal finden Sie auch zwei Würdigungen verstorbener Kollegen, nämlich einen Nachruf auf Ueli Wälti, ein aktives SKJP-Mitglied im Kanton Bern sowie eine Hommage auf Maurice Nanchen, der in der Welschschweiz als Kinder- und Jugendpsychologe wirkte.

Zur Abrundung haben wir wie immer auch ein paar Buchrezensionen für Sie: Christine Abgottsporn legt uns das Buch «Jaron auf den Spuren des Glücks» von Fabian Grolimund & Stefanie Rietzler ans Herz. Regula Maag empfiehlt von Anke Noppenberger «Warum ich Rosen krieg», ein Bilderbuch für Kinder und Eltern bei Trennung und Streit. Philipp Ramming erachtet das «Handbuch für Schulpsychologie» von Seifried et. al. als wohltuend un-ideologisch und pragmatisch – eine hilfreiche und professionelle Grundlage für Berufseinsteiger:innen. Aber auch für schon länger im Beruf Tätige findet sich neben Bekanntem anregend Neues. Und schliesslich empfehle

ich selber den Roman von Delphine de Vigan «Die Kinder sind Könige», in welchem das Leben einer Familie mit Kinder-Influencer:innen eindrücklich beschrieben wird.

Ruth Enz

Herzlichen Dank, Dominik!

Dominik Wicki übernahm 2018 die Redaktionsleitung fürs P&E. Er meisterte diese Aufgabe mit seiner bekannt umsichtigen Art sehr kompetent. Da seine Arbeit für die SKJP als Geschäftsleitungsmitglied und Leiter der Akademie in letzter Zeit immer aufwändiger wurde, hat er sich entschieden, die P&E-Leitung abzugeben – erfreulicherweise aber als Redaktionsmitglied der Zeitschrift weiterhin treu zu bleiben. Vielen herzlichen Dank, lieber Dominik, für die tolle Arbeit, die du fürs P&E geleistet hast und weiterhin leisten wirst!

Ruth Enz ist die neue Redaktionsleiterin und wird dabei von Sabina Varga Hell als Co-Leiterin unterstützt.

Éditorial

Aujourd'hui, le regard sur soi, qui englobe la réalisation de soi, la mise en scène de soi, voire l'optimisation de soi – «Me, myself & I» –, est devenu plus important que jamais. Que veux-je être? Quelle image veux-je donner de moi? De quelle façon mon entourage doit-il me percevoir? Pour les jeunes, ces questions ne se simplifient pas. Au contraire: les nouveaux médias ouvrent des possibilités inédites, ressenties tantôt comme des opportunités intéressantes, tantôt comme une pression.

Avec le thème de ce numéro, nous tournons donc plutôt notre attention vers l'intérieur et vers l'environnement proche. Même si nous savons qu'avec la guerre en Ukraine la vision des enfants et des jeunes sur le monde qui les entoure s'est probablement quelque peu modifiée, voire élargie. La conviction que les conflits ont lieu ailleurs, très loin de chez nous, s'est fragilisée, ce qui est source d'inquiétude.

Pourtant, même en temps de paix, la quête de soi et le passage à l'âge adulte restent des défis majeurs. Vous lirez dans ces pages comment les influences de l'époque actuelle se répercutent sur la construction identitaire et sur la perception de soi des enfants et des jeunes. Bien sûr, nous ne pouvons traiter ici qu'une petite partie des nombreuses facettes de cette thématique.

Nous vous proposons cinq articles spécialisés. Eric Lippmann étudie la complexité du développement de l'identité pour les jeunes d'aujourd'hui qui grandissent dans une société à choix multiple. Kai Erik Trost aborde un sujet similaire, mais en se focalisant sur l'influence des médias numériques et en se demandant si ceux-ci nourrissent le narcissisme. Stefan Caduff nous décrit très concrètement ce que les jeunes font avec les jeux vidéo ou sur les médias sociaux, et pourquoi cela les fascine autant. Pascale Sola expose comment le conseil peut aider les jeunes dans la construction de leur identité. Enfin, Leonie Studer, associée d'une agence vidéo, nous donne un aperçu de son travail grâce à une séquence extraite de son quotidien.

Nous avons aussi noué des contacts directs avec des adolescents et de jeunes adultes. Anouk, 13 ans, qui a



Ruth Enz

participé à «The Voice Kids», raconte ce que le chant représente pour elle, comment elle a vécu le fait de se retrouver sous les projecteurs, et en quoi cela a changé sa vie. Marie, 15 ans, parle de ses expériences de jeune skieuse de compétition, évoque ses succès et ses échecs, et révèle comment elle réussit à maintenir un équilibre entre le sport, l'école, la vie de famille et les loisirs. Luca, 16 ans, nous permet d'entrevoir la difficile quête d'identité d'une personne non-binaire. Et Yara, étudiante en médecine, indique comment elle a vécu le scoutisme, quelle influence celui-ci a eue dans sa vie et ce qu'elle en retire encore aujourd'hui.

Cette fois, vous trouverez également deux hommages à des collègues décédés: Ueli Wälti, qui fut un membre actif de l'ASPEA dans le canton de Berne, et Maurice Nanchen, qui officiait en tant que psychologue de l'enfance et de l'adolescence en Suisse romande.

Pour terminer, nous vous présentons, comme d'habitude, quelques critiques de livres. Christine Abgottspon nous recommande l'ouvrage Jaron auf den Spuren des Glücks de Fabian Grolimund et Stefanie Rietzler. Regula Maag conseille Warum ich Rosen krieg d'Anke Noppenberger, un livre d'images pour enfants et parents en cas de séparation et de dispute. Philipp Ramming considère l'ouvrage Handbuch Schulpsychologie de Seifried et al. comme agréablement pragmatique et non idéologique. Il s'agit pour lui d'une base utile pour les novices de la profession. Mais les plus chevronnés y trouveront aussi des informations intéressantes. Et, pour ma part, je vous invite à lire le roman de Delphine de Vigan Les enfants sont rois, qui relate à la perfection la vie d'une famille dont les enfants sont influenceurs.

Ruth Enz

Merci beaucoup, Dominik!

Dominik Wicki a pris en charge la direction rédactionnelle de la revue P&E en 2018. Avec son sérieux habituel, il s'est acquitté de cette tâche de façon très compétente. Son travail pour l'ASPEA en tant que membre du Secrétariat et directeur de l'Académie lui prenant de plus en plus de temps, il a décidé de transmettre les rênes de P&E. Heureusement, il restera membre de la rédaction. Un grand merci, cher Dominik, pour tout ce que tu as fait et feras encore pour P&E!

Ruth Enz est la nouvelle rédactrice en chef, secondée par Sabina Varga Hell, nommée coresponsable.

Aus dem SKJP Vorstand

Ein Jahr ist seit meiner Wahl zum Präsidenten vergangen. Es war ein durchzogenes Jahr. Dies insbesondere, weil uns die Covid-19 Situation immer noch stark beschäftigt hat. Diese belastet insbesondere die Schulen und mit ihnen die Kinder und die Jugendlichen sehr. Sehr oft war in den Medien darüber zu lesen. Hier brauchen wir Lösungsansätze.

Auch die Arbeit als Vorstand war erschwert. Von sieben Vorstandssitzungen fand nur eine real statt. Dabei handelte es sich immerhin um die zweitägige Retraite. Die anderen sechs Sitzungen waren jeweils ein halbtägiger Austausch per Zoom. Daneben finden und fanden auch sehr viele Besprechungen in einem kleineren Rahmen statt. Auch diese aber ausschliesslich per Zoom. Das hat Vor- und/aber auch Nachteile. Auf die Dauer fehlt schon das Zwischenmenschliche. Nun mussten wir auch noch die MV 2022 online stattfinden lassen und den Weiterbildungsteil um ein Jahr verschieben. Diesen Entscheid haben wir sorgfältig bedacht, Pro und Contra gegeneinander abgewogen. Wir sind überzeugt davon, dass es der richtige Entscheid war.

Die beiden neuen Mitglieder, Sandra Widmer Blass und Martin Uhr, haben sich sehr schnell in die Vorstandsarbeit eingelebt und sind bereits unverzichtbar geworden.

Zusammen mit der Geschäftsstelle hat uns im Vorstand die genauere Bestimmung der «operativen vs. strategischen» Aufgaben sehr umgetrieben. Besonderen Klärungsbedarf hat es bei der Arbeit für den Aufbau und die Umsetzung der Akademie gegeben. Der Vorstand und die Geschäftsleitung wurden zeitweise in diesem Klärungsprozess von Karin Stuhlmann (BVM) begleitet. Es hat zahlreiche Aussprachen zwischen Vorstand und Geschäftsstelle zum Themenbereich gegeben. Wir haben wichtige Klärungsschritte erzielt und sind zuversichtlich. Die Unterscheidung «operativ vs. strategisch» wird (wie bei anderen Verbänden) wohl nie abschliessend getroffen werden können, oftmals muss sie halt auch situativ gefällt werden.



Peter Sonderegger

Der 2. Schweizerische Schulpsychologie-Kongress war ein SKJP-Highlight und wird vielen Mitgliedern zweifelsohne in positiver Erinnerung bleiben. Der Kongress war ein voller Erfolg, sehr umsichtig geplant und durchgeführt. Es hat alles geklappt und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sehr zufrieden. Das ist in meinen Augen nicht selbstverständlich, denn die Organisation und Durchführung eines Kongresses gehört nicht unbedingt zu den Kernkompetenzen eines Verbandes. Nicht zuletzt wegen der finanziellen Unterstützung der FSP konnte auch finanziell ein positives Ergebnis erzielt werden. Ein Dankeschön an die FSP! Anzumerken ist hier, dass die meisten Mitglieder des OKs diese Arbeit mehr oder weniger gratis geleistet haben. Nochmals herzlichen Dank an das OK: Ruth Enz, Noémie Borel, Anna Scheiwiller, Romaine Schnyder, Monika Steffen und Dominik Wicki für die hervorragende Arbeit.

Der Vorstand hat an seiner Sitzung vom 21. Januar 2022 beschlossen, dem Kongress-OK den Auftrag für die Planung und Durchführung eines 3. Kongresses 2024 zu erteilen.

Wir hatten uns sehr über die Einführung des Anordnungsmodells im Sommer 2022 gefreut. Die gescheiterten Tarifverhandlungen machen ratlos. Auch wenn das Anordnungsmodell eingeführt worden wäre, wäre noch nicht alles klar gewesen. Es sind verschiedene Anfragen von besorgten Mitgliedern bei uns eingegangen. Sie fragten sich, ob sie mit Inkraftsetzung des Anordnungsmodells mit den Krankenkassen werden abrechnen können. Im Zentrum steht die Frage, wie viele Klinikjahre als Voraussetzung verlangt werden.

Auch diese Frage werden wir weiterhin im Auge behalten und zusammen mit anderen Gliedverbänden aufmerksam verfolgen und gegebenenfalls intervenieren.

Wir hoffen inständig auf faire Tarife und die möglichst baldige Einführung des Anordnungsmodelles.

Die Arbeit des Vorstandes bestand weiter in der Mitarbeit in folgenden internen und externen Gremien:

- Fachgruppe psychologischer Disziplinen (der FSP)
- Vertretung der Nicht-Psychotherapeutinnen und -therapeuten
- Expertengruppe Kinder- und Jugendmedizin
- Austauschgefäss mit den Kooperationspartnern des Fachtitels (Uni BS, Uni ZH, EB)
- SPILK Vorstand
- Anerkennungskommission
- Interregionale Fachkonferenz
- AG Test der FSP
- Austausch mit den Curriculum-Anbietern für den Fachtitel.

Im Juli fand der ISPA Kongress und die 42. ISPA Konferenz in Zypern statt. Titel des Kongresses war: «WORKING WITH SCHOOLS & FAMILIES TO STRENGTHEN CHILDREN». Es war ein spezieller Kongress, denn er wurde in hybrider Form durchgeführt. Das heisst, es gab Leute, die vor Ort waren und solche, die sich via Zoom zugeschaltet hatten. Diese wurden dann auf einen grossen Bildschirm projiziert und konnten auch an Diskussionen teilnehmen. Thematisch war er sehr breit. Nicht erstaunlich war, dass es auch einige Inputs/Workshops zum Thema Corona gab, auch der Bereich Mental-Health war prominent vertreten

Für die Medienarbeit konnten wir auf Philipp Ramming zählen. Er hat jede Medienanfrage souverän beantwortet, egal ob Zeitung, Radio oder Fernsehen und ist so seiner Rolle als Mediensprecher der SKJP gerecht geworden. Vielen Dank Philipp!

Am 11. März hat die 53. SKJP MV stattgefunden, wie die letzte auch online, diesmal per Zoom aus Winterthur. Die Grussbotschaft der FSP überbrachte die Geschäftsleiterin der FSP, Dr. Muriel Brinkrolf. In einer sehr

engagierten Rede berichtete sie von den Bestrebungen der FSP im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise.

Es ist immer noch unser oberstes strategisches Ziel, die Akademie zum Laufen zu bringen. Noch sind wir nicht über dem Berg, aber das Ziel ist erreichbar! Allerdings stellt uns die Finanzierung vor grosse Herausforderungen. In den nächsten Jahren ist auf Grund der aktuellen Prognosen mit einem Defizit zu rechnen. Das Budget 2022 mit einem budgetierten Defizit von Fr. 50 000.- wurde von der MV angenommen. Gleichzeitig wurde die Rechnung 2021 genehmigt. Diese schloss wider Erwarten mit einem Plus von Fr. 68 000.– ab. Dieses Jahr vergaben wir wieder einen SKJP Anerkennungspreis. Dieser ging an Lothar Steinke und Dr. Kurt Zwimpfer. Die beiden leiten seit zwanzig Jahren das SKJP Kolloquium. Dies tun sie mit viel Engagement und methodisch abwechslungsreich. Der Preis ist für 20 Jahre Engagement für den Nachwuchs der Kinder und Jugendpsychologinnen und -psychologen und für 20 Jahre Engagement und hervorragende Arbeit für die SKJP. Herzliche Gratulation! Wir hoffen, dass wir die MV 2023 physisch durchführen können.

Ich bedanke mich herzlich bei meinen Kolleginnen und Kollegen des Vorstandes und bei Noémie und Dominik von der Geschäftsstelle für die gute und konstruktive Zusammenarbeit. Mein Dank geht auch an alle sogenannte Chargierten und alle, die sich für den Verband auf irgendeine Art und Weise engagieren sowie an alle Mitglieder für ihre Unterstützung! Ohne euch alle geht es nicht!

Nouvelles du comité

Une année s'est écoulée depuis mon élection au poste de président. Ce fut une période contrastée, notamment parce que la situation sanitaire nous a encore beaucoup préoccupés. Celle-ci pèse surtout sur les écoles et, par conséquent, sur les enfants et les jeunes. Un problème dont les médias se sont largement fait l'écho et auquel il convient de trouver des solutions.

Les conditions ont également compliqué la tâche du Comité. Une seule des sept réunions prévues a pu se tenir en présentiel, à savoir un séminaire de deux jours. Les six autres séances ont pris la forme d'une demi-journée d'échange sur Zoom. Par ailleurs, de très nombreux entretiens ont eu lieu en plus petit cercle, toujours sur Zoom. S'il a ses avantages, ce fonctionnement présente aussi des inconvénients. A la longue, les relations humaines viennent à manquer. En plus de cela, nous avons dû réaliser l'AG 2022 en ligne et reporter d'un an la partie formation continue. Nous sommes toutefois convaincus que cette décision, mûrement réfléchie et prise après avoir soigneusement évalué le pour et le contre, était la bonne.

Les deux nouveaux membres du Comité, Sandra Widmer Blass et Martin Uhr, se sont très vite adaptés et sont déjà devenus irremplaçables.

Avec le Secrétariat, l'une de nos principales actions a été de faire une distinction plus précise entre tâches opérationnelles et tâches stratégiques. A cet égard, la création et la mise en œuvre de l'Académie ont exigé des clarifications particulières pour lesquelles nous avons été accompagnés temporairement par Karin Stuhlmann (BVM). Un grand nombre d'échanges entre le Comité et le Secrétariat ont porté sur cette thématique. Nous avons franchi d'importantes étapes et envisageons l'avenir avec confiance. Comme pour d'autres associations, la limite entre «opérationnel» et «stratégique» ne pourra probablement jamais être définitivement tracée. Souvent, le plus simple est donc de juger au cas par cas.

Beaucoup de nos membres garderont sûrement un excellent souvenir du 2^e Congrès suisse de psychologie



Peter Sonderegger

scolaire, véritable temps fort de l'année ASPEA. Parfaitement planifié et réalisé, cet événement a recueilli un franc succès. Tout s'est très bien déroulé, et les participantes et participants ont été satisfaits. Selon moi, une telle réussite ne va pas de soi, car l'organisation et la tenue d'un congrès ne font pas nécessairement partie des compétences clés d'une association. Un résultat positif a également été obtenu sur le plan financier, notamment grâce au soutien de la FSP, que nous remercions vivement! Notons ici que la plupart des membres du comité d'organisation sont intervenus plus ou moins bénévolement. Je remercie donc encore une fois Ruth Enz, Noémie Borel, Anna Scheiwiller, Romaine Schnyder, Monika Steffen et Dominik Wicki pour leur engagement exceptionnel.

Lors de sa réunion du 21 janvier 2022, le Comité a décidé de confier au comité d'organisation du Congrès la mission de planifier et de réaliser une 3^e édition en 2024.

Nous nous réjouissons de l'introduction du modèle de la prescription pour la psychothérapie à l'été 2022, même si l'échec provisoire des négociations tarifaires nous laisse un goût amer. Nous avons reçu plusieurs messages de membres qui s'inquiètent. Beaucoup se demandent s'il sera possible de facturer à charge de la caisse-maladie lors de l'entrée en vigueur du modèle. Ou encore combien d'années d'expérience clinique seront exigées. En outre, ces derniers temps, la tarification est à nouveau source de préoccupation. Avec d'autres associations affiliées intéressées par ces thématiques, nous suivrons avec attention l'évolution de la situation et interviendrons si nécessaire.

Le Comité a par ailleurs participé aux travaux des organes internes et externes suivants:

- Collège des disciplines de la psychologie (de la FSP)
- représentation des non-psychothérapeutes
- Groupe d'experts en médecine pédiatrique
- Groupe d'échange avec les partenaires de coopération du titre de spécialisation (Université de Bâle, Université de Zurich, service de conseil en éducation)
- Comité de PSCIR
- Commission d'admission
- Conférence Interrégion
- Groupe de travail test de la FSP
- Echange avec les fournisseurs du Curriculum pour le titre de spécialisation

La 42e Conférence ISPA et le Congrès ISPA ont eu lieu en juillet à Chypre. Intitulé «WORKING WITH SCHOOLS & FAMILIES TO STRENGTHEN CHILDREN», ce dernier s'est déroulé sous une forme hybride: certaines personnes étaient sur place, d'autres étaient connectées via Zoom. Leur image était projetée sur un grand écran, et elles pouvaient participer aux discussions. L'éventail des thèmes était très large. Bien sûr, il y a eu quelques contributions/ateliers sur le coronavirus, et le domaine de la santé mentale a également été amplement abordé.

Pour les relations avec les médias, nous avons pu compter sur Philipp Ramming. Celui-ci a parfaitement répondu à toutes les questions de la presse, de la radio ou de la télévision, remplissant avec brio son rôle de porte-parole de l'ASPEA. Merci beaucoup, Philipp!

La 53^e Assemblée générale de l'ASPEA a eu lieu le 11 mars, en ligne comme la précédente, mais cette fois par Zoom depuis Winterthur. Muriel Brinkrolf, Secrétaire générale de la FSP, a prononcé l'allocution de la FSP. Dans son discours très engagé, elle a parlé des efforts fournis par la FSP dans le cadre de la crise des réfugiés.

Notre objectif stratégique prioritaire reste la mise en route de l'Académie. Nous ne sommes pas encore au bout de nos peines, mais nous touchons au but! Néanmoins, le financement pose encore des problèmes majeurs. Selon les prévisions actuelles, nous devons nous attendre à un déficit dans les prochaines années. L'AG a approuvé le budget 2022 avec un déficit de 50 000 francs. Elle a également validé les comptes 2021. Contre toute attente, l'exercice s'est clos sur un excédent de 68 000

francs. Cette année, nous avons à nouveau décerné un Prix de reconnaissance. Celui-ci a été remis à Lothar Steinke et à Kurt Zwimpfer. Tous deux dirigent depuis 20 ans le Colloque ASPEA avec beaucoup de passion et d'inventivité. Le prix leur est attribué pour 20 ans d'engagement en faveur des jeunes psychologues de l'enfance et de l'adolescence et pour 20 ans de travail exceptionnel pour l'ASPEA. Félicitations!

Nous espérons que l'AG 2023 pourra se tenir en présentiel.

Je remercie chaleureusement mes collègues du Comité ainsi que Noémie et Dominik du Secrétariat pour la collaboration agréable et constructive. J'adresse également mes remerciements à l'ensemble des chargé-e-s, à toutes les personnes qui se mobilisent d'une quelconque façon pour l'association, ainsi qu'à tous les membres pour leur soutien! Sans vous, rien ne serait possible!



Eric Lippmann

Identitätsentwicklung im Jugendalter im Zeitalter des Chamäleons

In diesem Artikel geht der Autor anhand des Modells der fünf Säulen der Identität der Frage nach, was Identitätsentwicklung heute für Adoleszente heisst, wenn sie in einer Multioptionsgesellschaft aufwachsen. Mit der Metapher des Chamäleons ist angedeutet, dass der Prozess von Anpassung und Autonomie ein anspruchsvoller ist, weil die Rahmenbedingungen hybrider, fragmentierter und fragiler werden.

Le développement de l'identité adolescente à l'ère du caméléon

Dans cet article, l'auteur s'appuie sur le modèle des cinq piliers pour examiner ce que le développement de l'identité signifie pour les adolescents d'aujourd'hui qui grandissent dans une société à choix multiple. La métaphore du caméléon suggère que le processus d'adaptation et d'autonomie est complexe, car les conditions-cadres deviennent plus hybrides, plus fragmentées et plus fragiles.

Speziell in der Adoleszenz stellen sich die Jugendlichen die Frage, wer sie sind, woher sie kommen und wer sie sein können. Was heisst denn Identität in einer Multioptionsgesellschaft, in einer Gesellschaft, in welcher so viele Möglichkeiten von Entwicklungen gegeben sind? Die Auseinandersetzung rund um dieses Thema findet hauptsächlich an den Schnittstellen von Psychologie, Soziologie und den Sozialwissenschaften statt. Als Psychologe mit sozialpsychologischem, soziologischem, familientherapeutischem und organisationspsychologischem Hintergrund versuche ich in diesem Artikel, das Konstrukt Identität aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.

Identität als psychologischer Begriff ist ein Konstrukt. Letztlich kann nur jedes Individuum selber Auskunft geben über die eigene Identität, wobei es sich dabei ja dann nur um das Selbstbild handelt. Identität ist im Grunde genommen ein Interaktionsprozess, eine Ko-Evolution, so dass sowohl Selbst- wie auch Fremdbilder eine Rolle spielen.

Etymologisch lässt sich Identität vom lateinischen «idem, eadem, idem» (derselbe, dieselbe, dasselbe) herleiten. Dies könnte zur Annahme verleiten, dass wir über die Zeit hinweg eine Einheit bleiben. Speziell (aber nicht nur) in der Adoleszenz ist Identität nichts Statisches, sondern ein Relationsbegriff. Deshalb kann sich eine jugendliche Person weniger die Frage «Wer bin ich?» stellen, sondern viel eher: «Wer bin ich im Verhältnis zu andern oder im Vergleich zu früher?». Das Relationale weist auf das Spannungsfeld hin, dass es um einen ständigen Passungsprozess zwischen dem Individuum, dem «Innen» und der Gesellschaft, dem «Aussen» geht. Identitätsprozesse stehen durch das Relationale ständig in Spannungsfeldern, welche gerade auch für Jugendliche bedeutsam sein können:

Personaler Fokus versus soziale Konstruktion

Identität befindet sich im Spannungsfeld zwischen Selbstbezogenheit, Autonomie einerseits und sozialer Anerkennung mit einer gewissen Anpassung an das Umfeld andererseits.

Identität als Sein versus Identität als Werden

Wir haben eine Identität mit einem dazugehörenden So-Sein oder aber wir befinden uns in einem permanenten Such- und Entwicklungsprozess und erfinden uns ständig neu.

Kontinuität und Wandel können als komplementäre Perspektiven betrachtet werden.

Identität braucht Einheit versus Vielfalt als Chance

Wir haben und brauchen einen «Identitätskern» bzw. ein «Kernselbst», mit dem wir durchaus in verschiedenen Rollen authentisch und kohärent bleiben können. Diese These steht im Spannungsfeld mit der Negierung eines Identitätskerns und eines realen «Selbst».

*Identität ist ein Problem versus Identität ist eine**Lösung*

Gerade in einer Multioptionsgesellschaft schafft die Vorstellung, dass wir noch so etwas wie eine Identität haben sollen, erst recht ein Problem, da wir einem unerfüllbaren Soll-Zustand nacheifern. Dieser Sichtweise kann man entgegenhalten, dass wir – besonders in einer Zeit, in der Unbestimmtheit, Vielfalt, Widersprüchlichkeit und Relativität immer mehr zunehmen – zumindest eine Vorstellung einer Identität als gewisser Einheit brauchen, um uns nicht gänzlich im Chaos aufzulösen.

Die zentrale Fragestellung, die sich nicht nur für Jugendliche stellt, lautet: Ist es überhaupt noch möglich, in einer Multioptionsgesellschaft, in der die verschiedenen Lebenswelten immer vielfältiger werden, eine gewisse Einheit der eigenen Person zu erfahren, und dies noch über eine gewisse Zeit hinweg? Brauchte das Individuum in vormodernen Gemeinschaften keinen inneren Zusammenhang herzustellen, weil die Gemeinschaft diesen festen Rahmen bot? Ist die Aufsplitterung des Subjekts erst zu einem Problem geworden, weil die postmoderne Gesellschaft dem Individuum keinen festen Halt mehr gibt? Oder ist die Vielfalt, welche eine dissoziierte Gesellschaft bietet, eine Chance für eine kreative Weiterentwicklung der jugendlichen zur erwachsenen Person?

Wie ich andernorts ausgeführt habe (Lippmann, 2018), schmelzen die «gesellschaftlichen Kohärenzgarantien» weg (Keupp et al., 1999, S.87). Am deutlichsten zeigt sich dies in der Frage nach der eigenen Herkunft, einem zentralen Identitätsfaktor: Die heutigen technischen Möglichkeiten erlauben eine vielfache Mutter- und Vaterschaft (in der Kombination von Samen- bzw. Eispende, Leihmutterchaft und verschiedenen Formen sozialer Elternschaft). Damit beginnt unter Umständen die Fragmentierung unseres Selbst schon vor der Geburt. Aber auch die anderen Felder der sozialen Beziehungen (Partnerschaften, virtuelle Welten usw.) werden in der Postmoderne vielfältiger und beliebiger. Die weiteren Kerngebiete unserer Identitätskonstruktionen – nationale und ethnische Identität, Berufsidentität, Körper- und Geschlechtsidentität – sind ebenfalls von der Hybridisierung und Fragmentierung betroffen. Damit stellt sich die Frage, ob dann Materielles, Besitz oder Glauben und Spiritualität als mögliche Identitätssäulen umso wichtiger werden. Entlang den bereits angedeuteten fünf Säulen der Identität, einem Konzept aus der Gestalttherapie (Petzold, 1993), sollen die zentralen Bausteine einer Identitätskonstruktion dargelegt werden unter dem speziellen Aspekt, was sich für Jugendliche an Herausforderungen stellen. Die fünf Säulen umfassen die Aspekte:

Soziales Netz, Beziehungen: Als Beziehungsweisen entwickeln wir unsere Identität in Interaktion mit unserer Umwelt in einem Prozess der Individuation oder Ko-individuation. Auf die spezielle Entwicklung bezüglich Mutter- und Vaterschaft wurde bereits hingewiesen. Gerade in der Adoleszenz ist die Frage der eigenen Wurzeln für Jugendliche wichtig und kann – falls diese unklar sind – zu aufwändigen Suchaktionen führen (vgl. Lippmann, 2018, S. 44). Bezüglich Partnerschaften sind Jugendliche auch den Strömungen der Multioptionsgesellschaft ausgesetzt, in welcher der «biographische Pluralismus» (Beck, 1986) zur Norm wird: In einer Welt voller Wahlmöglichkeiten wächst die Gefahr, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene nicht binden, weil jeweils die Hoffnung besteht, noch etwas Besseres zu finden. Ein (häufiger) Wechsel mag ja in dieser Lebensphase noch angebracht zu sein,

dennoch fühlen sich viele nicht zuletzt durch das grosse Angebot in den sozialen Netzwerken überfordert. Viele verfallen in eine Unfähigkeit, sich überhaupt noch für jemanden entscheiden zu können. Der ambivalente Wunsch nach Bindung, Sicherheit einerseits und Autonomie, Offenheit andererseits, droht Partnerschaften und Partnersuchende zu zerreißen. Und das Netz verstärkt durch seine Möglichkeiten diese Not zusätzlich. Die Angst, etwas zu verpassen, wird entsprechend mit den Lettern «Fomo» abgekürzt: «Fear of Missing out». Jedes nächste Date könnte besser sein als das aktuelle. Deshalb arrangieren junge New Yorker oft zwei Dates an einem Abend (Kurianowicz, 2013). Das Gegenteil stellen jene Personen dar, welche keinerlei Wunsch nach Beziehung haben. So leben in Japan mittlerweile die Hälfte aller Frauen als Single und 90 Prozent der jungen Frauen geben an, sie würden lieber alleine leben, viele von ihnen deshalb, weil sie sich nicht für ein traditionelles Familienmodell entscheiden möchten. Denn ein Sprichwort in Japan sagt: «Die Hochzeit ist das Grab des Lebens» (Lippmann, 2018, S. 52). Nicht nur bei der Partnersuche, sondern auch sonst spielen die digitalen Medien für die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und einer möglichen Selbstfindung eine wichtige Rolle. Virtuelle Identitäten entstehen, wenn Menschen sich digital selbst präsentieren und miteinander kommunizieren als «Persona». Dieser Begriff mit der Bedeutung einer «Charaktermaske» ist ein gängiger Ausdruck zur Bezeichnung einer virtuellen Identitätsform im Netz. Persona beschreiben Zirfas und Jörissen (2007, S.183ff.) als ein Produkt einer konkreten medialen Handlungspraxis mit «Als-ob-Interaktionen». Viele kritisieren deshalb, dass der Austausch im Netz zur puren Maskerade verkomme. Dabei beinhaltet das «Als-ob» gerade für Jugendliche durchaus auch viele Chancen, weil sie zum Beispiel die Selbstoffenbarung, Selbsterkundung und Selbstfindung fördern mögen (Lippmann, 2018, S.57ff). Die anonymisierte Situation im Netz kann eine entspannte, lockere und offene Atmosphäre generieren. Dies fördert nicht nur bei schüchternen Personen einen freieren, kreativeren, oft auch witzigeren oder herausfordernderen Umgang mit dem Gegenüber oder einer Thematik. Darüber hinaus ermöglichen Netzkontakte auch in

Form von Probehandeln Verhaltensänderungen vorzubereiten, die ausserhalb des Netzes nützlich sein können. Gerade das Einüben eines selbstbewussten Auftretens mit pointierten Äusserungen mag für eine reale bevorstehende Begegnung ein sinnvolles Training sein (ebda., S. 59). Somit können die virtuelle und reale Welt miteinander verknüpft und für die eigene Weiterentwicklung genutzt werden. Doch es gibt auch mögliche Gefahren oder Schattenseiten der virtuellen Identitäten, etwa die Überforderung durch die (zu) vielen Optionen, «Cyber-Mobbing» oder die «Fake-Problematiken» bis hin zu den Datendiebstählen (ebda, S. 61ff).

Arbeit und Beruf: In der westlichen Gesellschaft wird dieser Säule eine hohe Bedeutung zugeschrieben, angefangen bei den Investitionen in Aus- und Weiterbildungen bis hin zur Betonung der Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit auf individueller wie auch organisationaler Ebene, wie etwa der Ausdruck «War of Talents» deutlich macht. Jugendliche und junge Erwachsene sind mitten im Aufbau dieser «Säule», wobei für viele der Sprung von der Ausbildung in die Praxis mit grossen Verunsicherungen verbunden ist. Nicht zufällig kommt es gerade in diesen Übergängen zu hohen psychischen Belastungen. Dabei müssen Jugendliche heute damit rechnen, dass der Qualifizierungsstress auch nach dem Berufseintritt weitergeht. Der nie endende Prozess des Lernens und Anpassens muss verinnerlicht werden und alle müssen sich selber vermarkten. Ich-AG, Ich-Aktie, eigene USP (Unique Selling Proposition), Ich-Marke trifft Markt: fast wie ein Start-up müssen nicht nur Junge heute employabel bleiben, so lauten etwa Ausdrücke dieser Entwicklung (Ryschka, 2007, Lippmann, 2018). Flexibel, mobil, unternehmerisch, kreativ-opportunistisch, konkurrenz-, aber auch kooperationsfähig, das sind Faktoren für eine erfolgreiche Arbeitsidentität in der Multioptionengesellschaft.

Körper und Leiblichkeit: Die Leib-Seele Thematik beschäftigt die Menschheit seit Langem im Zusammenhang mit der Identität. Das Konzept Embodiment beschreibt, wie das psychisch-mentale System mit seinem Organ, dem Gehirn, immer in Bezug zum gesamten Körper steht. Die wechselseitige Abhängigkeit

von körperlicher und psychischer Entwicklung kann mit Ergebnissen aus vielen psychologischen Experimenten untermauert werden. Weil Jugendliche und junge Erwachsene heute so viel Zeit mit ihren Smartphones verbringen, sei stellvertretend für viele diese Studie hier angeführt: 75 Versuchspersonen mussten diverse Aufgaben erledigen, die einen auf einem Smartphone, die andern auf einem deutlich grösseren iPad, Notebook oder einem Desktop-Computer. Dann meldete sich der Versuchsleiter für fünf Minuten ab mit dem Hinweis, wenn es länger ginge, könne man ihn sonst holen. Er kam aber nicht zurück und gemessen wurde, wie lange die Probanden zögerten, bevor sie den Säumigen suchten. Dies wurde als Mass für ihr momentanes Selbstbewusstsein angesehen. Die Teilnehmenden an den grossen Bildschirmen gingen ihn innerhalb von fünf Minuten nach Ablauf der Frist holen, ebenso die Laptopbenutzer. Doch die Personen, die sich über das kleine Gerät gebeugt hatten und somit in einer leicht zusammengekauerten Position arbeiteten, trauten sich nur zu 50 Prozent, den Versuchsleiter zurückzubeordern. Die Pose bei Benutzern von Smartphones kann also das Selbstbewusstsein schwächen (Paulus, 2013). Die Suche nach den neuronalen Grundlagen des Selbst mündet in einer Kontroverse, ob wir überhaupt ein «reales» Selbst haben oder nicht (dazu Lippmann, 2018, 112 ff). Und speziell bei der Entwicklung der Geschlechtsidentität ist für Jugendliche zentral, dass sich die Gesellschaft auch in diesem Bereich hin zu einer uneindeutigen Vielfalt entwickelt, die mit dem Begriff der «multisexuellen Biodiversität» treffend umschrieben werden kann (Dang, 2009). Besonders wenn es um Mode, Flirten, Erotik und Sex geht, bedeutet Geschlechtlichkeit auch etwas Inszeniertes (Siefer u. Weber, 2006, S. 121). Zur uneindeutigen Vielfalt passt etwa die Tatsache, dass, wer sich bei Facebook registriert, seit 2014 in den USA aus 58 Geschlechtern wählen kann (Brand, 2014). Das passt zur Generation Y, die unter anderem auch bereits als «Genderfluid-Generation» bezeichnet wird (Schmid, 2016).

Besitz und Materielles: In der psychologischen Fachliteratur finden materielle Sicherheiten wenig Beachtung. Dies bedeutet aber keinesfalls, dass «Haben» für das Individuum nicht von Bedeutung wäre. Gerade in Zeiten, in denen so vieles im Fluss

ist, dürften die Identitätsfunktionen von Besitz dem Einzelnen eine gewisse Stabilität bieten. Eine gelingende Identität ist immer auch auf «materielles Kapital» angewiesen. Erich Fromm (1976) beschreibt mit dem Marketing-Charakter, der sehr stark mit einer konformistischen Persönlichkeit einhergeht, die Übertreibung des Haben-Modus der modernen Gesellschaft sehr einprägsam. Auch Beziehungen werden verstärkt vermarktet, dies umfasst den Bereich der Partnerschaften so gut wie Geschäftsverbindungen. Der Soziologe Kaufmann (2011) beschreibt etwa den Haben-Modus im Bereich des Partnermarktes und kommt zum Schluss, dass eine der wichtigsten Regeln laute, emotionale Distanz zu wahren. Im Zeitalter des Online-Datings führen viele nicht nur junge Männer und Frauen Statistiken über ihre Jagderfolge. Das Gegenteil von Verbindlichkeit ist somit ein «zynisches Gaming» mit dem Ziel, möglichst viele Partner ins Bett zu bekommen. Zeigt sich damit im Bereich der Liebe und Partnerschaft eine Entwicklung, die Rifkin schon zu Beginn des neuen Jahrtausends beschrieben hat? Er stellt in «Access. Das Verschwinden des Eigentums» (2000) die These auf, dass weniger der Besitz als das Spielen für den postmodernen Menschen von Bedeutung sei. Er nennt den neuen menschlichen Archetypus die «proteische Persönlichkeit». Proteus war der Meer Gott in der griechischen Mythologie, der seine Gestalt spielerisch verändern konnte. Dafür musste er allerdings einen existentiellen Preis bezahlen: Er konnte sich selbst nie finden. Der proteische Lebensstil zeichnet sich durch ein fortschreitendes spielerisches Fliessen des Wesens aus. Lancaster und Stillmann (2003) sprechen von «Gaming Generation», eine Entwicklung, die jüngst auch Firmen aufnehmen wie Facebook, welche sich 2021 umbenannt hat in Meta, weil sich Mark Zuckerberg auf die Entwicklung eines Metaversums konzentrieren möchte. Damit könnte man Rifkins These erweitern zu einer «Sowohl-als-auch» Hypothese: Spielen ersetzt nicht Eigentum, sondern es wird künftig vielfach versucht, spielerisch Eigentum zu erwerben und zu vermehren. Sinnbild dafür sind einerseits die wachsende Gaming Industrie, welche 2019 mit 148 Milliarden Umsatz grösser als die Hollywood- und Musikbranche zusammen ist, nicht zuletzt dank der Generation der Millennials.

Glaube, Werte und Sinn: Die Sinnsuche ist gerade auch im Jugendalter und der Adoleszenz von grosser Bedeutung. Wenn auch in unseren Breitengraden die Bedeutung von Religion am Abnehmen ist, so ist angesichts der verschiedenen Kulturen, die dank der Globalisierung aufeinandertreffen, die Forderung nach gegenseitiger Toleranz aktueller denn je. Neben dem Glauben kann die Auseinandersetzung mit und Konstruktion von Lebensgeschichten in der postmodernen Welt dazu dienen, an der eigenen Identität zu arbeiten. Das Konzept der narrativen Identität betont die Wichtigkeit von Kohärenz, die eine zentrale Ressource für den Identitätsprozess gerade auch von Jugendlichen darstellt. Da es in der Multioptionsgesellschaft niemanden gibt, der uns sinnvolle Ziele vorgibt, muss jeder Mensch seinen eigenen obersten Sinn oder seine Ziele selbst finden. Da er sich dabei mit vielen Widersprüchlichkeiten auseinandersetzt, muss er sich auch mit Paradoxien auseinandersetzen. Identität als Prozess berührt immer auch die Frage nach der «Verrücktheit» und der optimalen Balance auf der Gratwanderung zwischen Normalität und Abnormität.

Identität im Zeitalter des Chamäleons (Lippmann, 2018) symbolisiert damit alle Facetten, welche das Leben uns eröffnen kann. Flexibel sein und Farbe bekennen ist ein Plädoyer für einen kreativen Umgang mit den Paradoxien des Lebens. Identität ist ein Thema voller Widersprüche, genauso wie es die Phasen der Adoleszenz und des Jugendalters insbesondere darstellen.

Autorenangaben

Eric Lippmann, Prof. Dr., Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, ZHAW, IAP, Institut für Angewandte Psychologie, Pfingstweidstrasse 96, Postfach, 8037 Zürich, Schweiz.
Mail: eric.lippmann@zhaw.ch, <http://www.zhaw.ch/iap>.

Literaturverzeichnis

- Beck, U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brand, C. (2014). Was bin ich? NZZ am Sonntag, 23.2.2014
- Dang, K. (2009). Es lebe die multisexuelle Vielfalt. NZZ am Sonntag, 24.5.2009
- Fromm, E. (1976). Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Kaufmann, J.-C. (2011). Sex@mour. Wie das Internet unser Liebesleben verändert. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Keupp, H., Ahbe, Th., Gmür, W., Höfer, R., Mitzscherlich, B., Kraus, W., & Straus, F. (1999). Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.
- Kurianowicz, T. (2013). Die Angst, die Liebe zu verpassen. NZZ, 18.5.2013
- Lancaster, L.C., Stillman, D. (2003). When generations collide. London: Harvill Press.
- Lippmann, E. (2018). Identität im Zeitalter des Chamäleons. Flexibel sein und Farbe bekennen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Paulus, J. (2013). Wie Smartphones das Selbstbewusstsein schwächen. Psychologie Heute, 40 (12), 13.
- Petzold, H. (1993). Integrative Therapie. Paderborn: Junfermann.
- Rifkin, J. (2000). Access. Das Verschwinden des Eigentums. Warum wir weniger besitzen und mehr ausgeben werden. Frankfurt a.M.: Campus.
- Ryschka, J. (2007). Veränderungen in der Firma - und was wird aus mir? Ein Arbeitsbuch zum Selbstcoaching. Weinheim: Wiley-VCH.
- Schmid, B. (2016). Zutreffendes bitte ankreuzen. Geschlechter im Fluss. Nzz.ch, 17.06.2016. Zugriff am 5.8.2017 unter: <https://www.nzz.ch/gesellschaft/aktuelle-themen/geschlechter-im-fluss-zutreffendes-bitte-ankreuzen-ld.89427>.
- Siefer, W., Weber, C. (2006). Ich. Wie wir uns selbst erfinden. Frankfurt a. M.: Campus.
- Zirfas, J., Jörissen, B. (2007). Phänomenologien der Identität. Human-, sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ich bin nicht
jemand anders;
ich bin anders!





Marie Albrecht

Marie Albrecht, skieuse à Ski Valais: entretien avec Nicolas Zufferey

Dans cet entretien, Marie Albrecht, 15 ans, décrit ses expériences de jeune skieuse de compétition, parle de ses succès et de ses revers de fortune, et raconte comment elle réussit à maintenir un équilibre entre le sport, l'école, la vie de famille et les loisirs.

Marie Albrecht, Skirennfahrerin aus dem Wallis, im Interview mit Nicolas Zufferey

Die 15-jährige Marie Albrecht erzählt im Interview von ihren Erfahrungen als junge Skirennfahrerin, von Erfolgen und Rückschlägen, und wie sie die Balance zwischen Skifahren, Schule, Familie und Freizeit hält.

Merci de nous accorder cet entretien Marie. Serais-tu d'accord de te présenter en quelques mots?

Je m'appelle Marie, j'ai 15 ans, et je suis en première année au Collège de la Planta à Sion. Après le Collège, j'aimerais bien étudier la médecine.

Quand as-tu commencé à skier? Te rappelles-tu tes débuts?

C'est venu assez naturellement avec la famille, avec mon père surtout. Nous vivons proches de la montagne et dès que j'ai su marcher, on m'a mise sur les skis et ça a bien fonctionné. Mon père est originaire du Valais, il a aussi grandi avec le ski, et du coup il nous a transmis ça à mes frères et moi. Notre père ne nous a pas forcés, il n'est pas du tout professionnel, c'est juste qu'il a la passion et il nous l'a transmise.

Est-ce que ton entourage place de grands espoirs en toi?

Non je ne ressens pas de pression de la part de ma famille, je sais que de toute manière, quoique je fasse, ils seront fiers de moi. Du coup, je suis juste heureuse de pouvoir pratiquer mon sport et eux sont contents avec moi. Plus jeune, je skiais en famille, avec mes frères. Depuis que je fais de la compétition, je fais partie d'un club dont mes frères ne font pas partie, mais nous passons toujours des week-end en famille durant lesquels nous skions ensemble. Ma famille a toujours été très contente de me voir skier. Avant moi, mon grand-frère a aussi fait de la compétition mais il a arrêté maintenant. Ma famille a toujours été enthousiaste de voir que j'aime skier, j'ai le soutien de ma famille avec ça.

Qu'est-ce qui te plaît dans le ski, qu'est-ce que ce sport en particulier t'apporte?

Le ski fait partie de ma vie depuis que je suis toute petite. J'ai grandi avec, et quand je skie je me sens libre. Comme il s'agit d'un sport individuel, je me sens vraiment libre, je peux respirer. Avec la vitesse aussi je me sens libérée. Je n'ai plus des pensées qui me viennent d'ailleurs, je peux vraiment profiter

de l'instant présent, ne plus penser à l'école ou à ce qui se passe ailleurs, vraiment juste profiter et c'est ça que j'aime bien. En soi, je pense que pour chaque sportif, son sport est le meilleur, chacun va trouver des plaisirs dans son sport. Pour moi, le ski, c'est la sensation de vitesse, de liberté, d'être seule dans cette immensité qu'est la nature. Je pratique aussi le tennis à un niveau amateur. Là, mon plaisir, c'est la maîtrise du mouvement.

Tu en parles comme d'un état de pleine conscience, de concentration sur l'instant présent

Oui, si on skie en libre, il n'y a pas trop de soucis mais dans le parcours, il faut se concentrer et on doit vraiment être à son affaire, ne pas penser à autre chose, parce qu'une fraction de seconde peut tout changer. Mais la descente parfaite n'existe pas, chacun commet de petites erreurs. Finalement, le chrono ne trompe pas, il faut accepter le résultat. Beaucoup se joue sur la préparation physique en fait, durant la période estivale ou automnale. Des sportifs de même niveau, qui sont très proches dans les temps, doivent accepter qu'une fois les centièmes sont avec eux, une fois avec l'autre, c'est comme ça. Ça peut être un peu frustrant parfois.

Au fil du temps, quelle place le ski a-t-il pris dans ta vie?

Pour moi c'est un peu comme un équilibre, j'ai toujours eu ça dans ma vie, entre l'école, ma vie de famille et le ski c'est le parfait équilibre. J'ai besoin de trouver un tel équilibre pour vivre une vie saine. Chaque sportif est capable de dire le plaisir qu'il trouve dans son ou ses sports de prédilection. Au départ, le ski était plus un loisir puis c'est devenu plus sérieux avec la compétition, mais ça a quand même toujours été parfaitement intégré dans ma vie. Avec la compétition, le nombre d'heures que j'y consacre a changé, avec les nombreux entraînements, le ski prend plus de place.

Comment as-tu eu l'idée de commencer la compétition?

En fait c'est venu tout seul. D'abord, je faisais partie du ski-club, et à un certain âge on nous demande si

l'on veut passer des tests pour nous orienter dans un groupe de compétition. En général, on demande ça à des jeunes que l'on voit skier un peu mieux que les autres, mais l'opportunité est offerte à la plupart des jeunes quand même. J'ai réussi ces tests, ça m'a plu et j'ai continué.

Comment les autres adolescents réagissent-ils au fait que tu skies?

A l'école, quand je raconte ce que je fais dans le sport, j'ai l'impression que mes camarades n'arrivent pas à se rendre compte de la place que ça prend dans ma vie. Pour eux je fais du ski et voilà. Je pense que c'est un peu pareil pour tous les sports pratiqués à haut niveau, il y a tellement d'efforts à faire, d'heures à consacrer à l'entraînement, ça a l'air facile mais ça ne l'est pas, je pense que les gens ne se rendent pas compte à quel point c'est difficile d'un côté, mais que ça apporte tellement de bonheur de l'autre.

Qu'est-ce que tu peux dire du mental?

Je pense que le mental joue un rôle certain quand on devient plus âgé, déjà à mon âge et par la suite bien sûr. Quand on est jeune enfant, on skie, on prend du plaisir et c'est ce qui compte. Mais plus on grandit, plus les objectifs à atteindre se précisent, et sans le mental, c'est un peu compliqué. Le mental est important également lorsqu'on se blesse et qu'on se décourage, il aide à garder la force, la motivation et l'envie de continuer.

Justement, tu t'es blessée récemment, qu'est-ce qui s'est passé?

Oui, je me suis fait une rupture du ligament croisé antérieur, c'est une blessure assez grave dans le monde du ski. J'ai fait une faute de carre durant l'entraînement. J'ai senti un claquement dans mon genou. Je savais que c'était foutu même si je ne m'étais jamais blessée avant. Les médecins savent que les athlètes connaissent bien leur corps grâce au sport et qu'ils sont conscients de ce qui leur arrive au moment où ils se blessent. J'ai vraiment senti un relâchement et quand j'ai voulu reposer ma jambe ça ne tenait pas. C'était dur à accepter mais en même temps je ne savais pas trop ce qui

s'était passé. Ça peut arriver à tout le monde, mais c'est un peu malheureux parce que ça m'arrive à moi et que je suis encore jeune. Ça demande une longue réhabilitation pas facile à vivre, ça demande beaucoup d'efforts et on ne sait pas si on va réussir à revenir. En même temps, c'est l'occasion de faire une pause avec le sport, on se reconcentre sur soi, et finalement on se rend compte qu'il y a plein d'autres choses qu'on peut aussi faire. Je trouve aussi intéressant de prendre une pause et de me reconcentrer sur moi-même, sur ma vie en général.

As-tu des modèles? Qui sont-ils/elles?

Dans le monde du ski, mon modèle est Dominique Gisin¹. C'est une ex-championne olympique et championne de ski en général. J'aime beaucoup cette athlète parce qu'elle est complète dans tous les domaines. Elle est brillante dans la vie, elle a fait des études incroyables, elle est pilote. Dans le sport elle est incroyablement forte et elle a vécu la même blessure que moi au même âge que moi. J'ai l'impression que nos parcours se ressemblent. Je l'aime aussi parce qu'elle est très gentille au niveau du contact humain, avec sa famille, ses fans, ses ex-collègues et ses entraîneurs. Elle a toujours été là et toujours été souriante, comme son frère et sa sœur du reste². On voit que ce sont des gens qui ont du plaisir à faire plaisir.

Qu'est-ce qui fait que tu les choisis?

Dans le cas de Dominique Gisin, je pense à la ressemblance de nos parcours. Le fait qu'elle était si douée alors qu'elle était encore jeune a provoqué des jalousies, elle a été mise à l'écart, et c'est quelque chose que j'ai connu moi aussi. Aujourd'hui ça m'arrive encore, et c'est parfois compliqué. Mais c'est aussi ça le sport de compétition. Quand elle a été blessée, je ne sais pas comment une enfant de cet âge-là a pu être prise en charge médicalement à l'époque, mais elle a fait ce qu'il fallait pour revenir. Je me rappelle aussi avoir regardé un documentaire biographique sur Dominique Gisin avec ma famille, et je me souviens m'être dit «Wow, elle a un sacré parcours!». J'avais peut-être dix ans.

Est-ce que tu penses à d'autres modèles?

Oui il y a plein d'autres sportifs qui ne sont pas suisses, je pense à Mikaela Shiffrin³ qui est une athlète extraordinaire encore très jeune et qui a pratiquement déjà tout gagné. Ou du côté des garçons, Aleksander Aamodt Kilde⁴ qui a aussi vécu la même blessure que moi il n'y a pas longtemps. C'est incroyable, il est revenu, c'est sa première saison depuis sa blessure et il fait des médailles aux Jeux Olympiques, il est ossu, et je trouve magnifique comme son entourage et sa famille lui ont donné ce dont il avait besoin, la confiance, pour qu'il parvienne à réaliser de telles performances. Comme ma famille le fait pour moi.

Que ressens-tu quand tu penses à ces modèles?

Leurs parcours n'ont pas dû être faciles, ils ont donné beaucoup pour arriver là où ils sont maintenant, donc ça me fait penser à du courage. Ils ont réussi à passer au-dessus de toutes les épreuves qu'ils ont rencontrées. Continuer à pratiquer leur sport et réussir comme ils l'ont fait, pour moi, c'est avoir du courage.

Achètes-tu des produits en lien avec tes modèles?

Non parce que je pense que le matériel ne se choisit pas comme ça. Il est propre à chacun et il s'agit d'être à l'aise avec son matériel. Je n'ai pas choisi le mien en fonction d'un athlète. Mais je peux aussi être fière de skier sur la même marque que de grands champions.

¹ Dominique Gisin, née le 4 juin 1985 à Viège. Active de 1999 à 2015.

² Marc Gisin, né le 25 juin 1988 à Viège, actif de 2003 à 2020, et Michelle Gisin, née le 5 décembre 1993 à Samedan, active depuis 2008 et encore en lice.

³ Mikaela Shiffrin, née le 13 mars 1995 à Vail dans le Colorado, USA. Active depuis 2011 et encore en lice.

⁴ Aleksander Aamodt Kilde, né le 21 septembre 1992 à Baerum, Norvège. Actif depuis 2007 et encore en lice.

As-tu déjà été en contact avec des médias locaux ? Si oui, comment est-ce que cela influence l'image que tu te fais de toi-même ?

Oui j'ai eu droit à un article dans un journal régional à la suite de résultats aux championnats valaisans. C'était la seule fois et j'ai trouvé que c'était une belle opportunité de pouvoir expliquer ma passion, mais ça n'a pas changé ma vie.

Penses-tu être toi-même un modèle pour quelqu'un ?

Si je peux être un modèle pour ma famille déjà, c'est quelque chose qui me plaît. Que ma famille soit fière de moi et pense à tout ce que j'ai fait pour arriver jusque-là. Le reste viendra au jour le jour. Parfois quand on s'entraîne, des gens viennent nous regarder, pas seulement des enfants aussi des adultes, et c'est un sentiment sympa de voir que les gens admirent ce que l'on fait. On peut être un modèle pour des adultes aussi, pas seulement pour des plus petits que soi.

En conclusion ?

Un skieur français qui s'appelle Johan Clarey⁵ a expliqué que le ski, c'est 90% de travail et d'acharnement, des blessures - du négatif dans un sens - et 10% de plaisir. Tous les efforts que nous faisons pour avoir ces 10% de plaisir en valent la peine. Finalement, skier c'est une chose, mais autour il y a les amis, les équipes, les stations que l'on découvre. Toutes les expériences autour du ski sont aussi une raison pour laquelle on travaille si dur dans ce sport. C'est sans doute valable pour tous les sports pratiqués à haut niveau.

⁵ Johan Clarey, né le 8 janvier 1981 à Annecy, France. Actif depuis 2003 et encore en lice.



Kai Eric Trost

Das (eigene) Selbst immer an erster Stelle

Digitales Medienhandeln und die Identitätsarbeit Jugendlicher im Social Web

Dieser Artikel widmet sich der Frage, wie das digitale Medienhandeln Jugendlicher vor dem Hintergrund heutiger Subjektkonstruktion zu interpretieren ist. Insbesondere wird der Frage nachgegangen, welcher Wert und Nutzen den sinnstiftenden Praktiken im Social Web zugrunde liegt, welche Wertekonflikte sich auf tun und ob sich heutige Identitätsarbeit mit besonderem Fokus auf Digitale Medien auf eine verstärkt narzisstische Art und Weise konstituiert.

Le soi toujours au premier plan? Utilisation des médias et travail identitaire des jeunes sur le Web social

Cet article pose la question de savoir comment interpréter l'utilisation des médias par les jeunes dans le contexte actuel de construction subjective. Il étudie notamment les valeurs qui sous-tendent les pratiques valorisantes sur le Web social, examine les conflits qui en résultent, et cherche à déterminer si le travail identitaire particulièrement axé sur les médias numériques donne lieu à une évolution plus narcissique.

Das digitale Medienhandeln Jugendlicher dürfte zweifellos zu den populärsten Themen der medien- und sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft zählen; sei es, weil die Jugendlichen auf Instagram und TikTok mittels ästhetisch 'überstilisierter' Bilder und Videos die eigene Körperlichkeit auf eine besondere Art und Weise visuell inszenieren, weil sie im digitalen Spielen mit Avataren imaginäre Repräsentationen der eigenen Identität (oder einer anderen, wünschenswerten Identität) erstellen oder die

Semantik von Freundschaft durch das symbolische Handeln in Online-Rollenspielen erfahren. Längst ist die Lebenswelt Jugendlicher als umfassend mediatisiert (vgl. Krotz 2007, S. 40) anzusehen; in ihr bilden sich nicht nur neue Formen medienvermittelter Gemeinschaft heraus (vgl. Hepp et al. 2011), auch das Subjekt und dessen Identität scheint wesentlich transformiert zu werden.

Der Inhalt und sprachlicher Duktus der sozial-, medien- und psychologischen Forschung – vor allem aber jener der journalistischen Texte – konnotierte lange Zeit negativ und war primär auf Problemfelder wie ein sich verstärkt herausbildendes Abhängigkeits- und Suchtverhalten gerichtet. Mit Blick auf das Selbst der Jugendlichen ist zu lesen, dass sich Identität heute aus einer egozentrierten Sicht herausbilde und etwa von narzisstischen Tendenzen gekennzeichnet sei: «Immer das eigene Selbst im Blick, an dem beständig gearbeitet wird, versucht der postmoderne Ego-Performer adäquate, erfolgversprechende Selbstkonzepte zu entwickeln und zur Darstellung zu bringen» (Heinzlmaier 2013, S. 16).

Auch steht die These im Raum, dass enge und auf Vertrauen gegründete Beziehungen, etwa zu den gleichaltrigen Freunden, keine Relevanz mehr in der heutigen Medienwelt besitzen, in welcher, wie die IKW-Jugendstudie in ihrer Untersuchung zur Nutzung von Instagram konstatiert, «Likes, Reichweiten und Follower [...] die neue Währung für das eigene Selbstwertgefühl [darstellen]» (IKW 2019). Zu dieser Selbstbezogenheit und postulierten Oberflächlichkeit des Handelns, ganz im Sinne des Schwerpunktthemas «Me, myself and I», passen empirische Studien, die konstatieren, dass sich heutige Jugendliche trotz umfangreicher Einbettung in einer Netz mediatisierter Beziehungen besonders oft einsam und alleine fühlten – und dies nicht erst seit der Covid19-Pandemie (vgl. Ballard 2019). Die Krankenkassen beschäftigt indes der Fear of Missing Out-Effekt (FOMO), der aus dem permanenten medialen Vergleich zu anderen entsteht und das subjektive Empfinden beschreibt, nichts verpassen zu dürfen, deswegen ein latentes Unwohlsein zu verspüren und verunsichert zu sein (vgl. z.B. Soltau 2021). Gelingt es Jugendlichen nicht, ein stabiles Selbstwertgefühl aus eigener Kraft aufzubauen und dieses resilient gegenüber äusseren Einflüssen zu verteidigen?

Tatsächlich artikulieren sich digitale Medien stets als eine Medaille mit zweierlei Seiten, die einerseits für den auf Social Media erhaltenen Zuspruch und die Bestätigung des Selbst verliehen wird, andererseits eben jenen Bedarf nach interpersoneller Anerkennung durch die umfangreiche Vernetzung und die Einbindung in ein sich wechselseitig konstituierendes Setting des Vergleichens erst hervorbringt. Um sich der Frage zu nähern, welchen Nutzen, welchen Wert und welche subjektive Bedeutung diese Angebote für die *digitalen Subjekte* heute haben und wie sich der Status Quo Jugendlicher in diesem Zusammenhang beschreiben lässt – eine Frage im Übrigen, die dieser Beitrag in der gebotenen Kürze freilich nicht leisten kann, ich möchte die wissenschaftliche Auseinandersetzung jedoch um einige aus meiner Sicht relevante (und oft unterberücksichtigte) Aspekte ergänzen –, scheint es mir zentral, dieses dialektische Verhältnis, vor dessen Folie sich digitales Subjektsein heute konstituiert, stets im Blick zu haben.

Bevor im Folgenden die medialen Selbstpraktiken Jugendlicher näher betrachtet werden, sei kurz auf die von mir verwendeten Begriffe und auf das zugrunde gelegte Begriffsverständnis eingegangen. Wie zu sehen ist, ziehe ich den Begriff *Subjekt* dem Begriff der *Identität* vor, da mit diesem (in der Sozial- und Kulturwissenschaft) typischerweise die gesamte kulturelle Form, in der die Einzelnen zu gesellschaftlichen Wesen werden, gemeint ist und nicht nur der selbstinterpretative Teil des Subjektseins, für welchen ich dann den Begriff Identität verwende. Wichtig ist, dass diese Begriffe nicht als «Zustand und Ziel menschlichen Denkens und Handelns gefasst» (vgl. Schorb 2009, S. 81) werden und auch nicht als substantielles und statisches Konzept zu verstehen sind. Gerade im Kontext digitaler Medien ist es zentral, Subjektsein als kulturell, historisch und sozial variable diskursive Praxis zu denken; das Selbst in diesem Sinne formt sich kontinuierlich neu, ist, im Sinne Michel Foucaults, einer «Hermeneutik der Selbsttechniken» (Foucault 2007, S. 266) unterworfen.

Eine Besonderheit der digitalen Medienwelt muss darin gesehen werden, dass das heutige Selbst in einem Spannungsgefühl aus Selbst- und Fremdbestätigung situiert ist. Das Selbst entsteht einerseits aus eigener Kraft, andererseits aber ebenfalls durch seine Verortung in einem sozialen und kulturellen Zusammenhang, der sich heute nicht unwesentlich mittels digitaler Kommunikationsmittel vollzieht. Generell ist es nicht neu, dass Medientechnologien einen wesentlichen, ja konstitutiven Beitrag zur Identitätsarbeit leisten. Auch für Michel Foucault sind Medientechnologien wesentlich daran beteiligt, ein Selbstverständnis zu entwickeln, auch wenn er dabei andere Formen der Medialität – z.B. «Rechnungsbücher, öffentliche Register, aber auch individuelle Hefte» (Foucault 2007, S. 211) – im Sinn hatte. Wenngleich er also nicht an Instagram, TikTok oder andere Social Network Sites dachte, konstatiert er, dass diese Technologien stets einen gewissen Grad an Immersion bereithalten und zu wesentlichen Teilen den Lebensvollzug der Menschen arrangieren, mit dem Effekt, dass sie wesentlich bestimmen, wie sich Identität in einer mediatisierten Gesellschaft vollzieht.

Für die Analyse und Erklärung des Eingangs skizzierten, medienvermittelten Handelns ist es daher notwendig, die Voraussetzungen und Bedingungen der digitalen Medienwelt in den Blick zu nehmen, die uns dann zu der aufgeworfenen Frage des «Me, myself and I» heutiger Jugendlicher führt. Denn die Botschaft eines Mediums ist es stets, eine «Veränderung des Masstabs, Tempos, Schemas, die es der Situation des Menschen bringt» (McLuhan 1968, S. 22), zu bewirken. Mit Blick auf Social Media ist die *Vielfalt*, die *Sichtbarkeit* sowie die Beschleunigung des sich dort vollziehenden sozialen Handelns herauszustellen.

Mit Vielfalt ist die Pluralität gemeint, die Jugendlichen im Kontext des Digitalen gespiegelt wird: Unterschiedliche Lebensentwürfe, normative Orientierungen, Normen und Werte, werden von den handelnden Personen – meist anderen Jugendlichen – medial vorgeführt, positiv semantisiert und als etwas Begehrtes inszeniert. Die Videoplattform YouTube, auf der die jugendlichen Influencer*innen im Rahmen mehr oder weniger standardisierter Formate jene Lebensentwürfe präsentieren, verdeutlicht dies auf eine besonders treffende Weise. Die Videos stellen dar, wie sich die Jugendlichen ernähren (#what i eat in a day), wie sie lernen (#study with me), shoppen (#try-on haul) und ihren Morgen (#morning routine), den Abend (#evening routine) oder das Wochenende (#weekend day in my life) gestalten. Da es sich selbstredend um mediale Inszenierungen – ich meine das nicht negativ! – handelt, die an ein spezifisches (Jugend-)Publikum gerichtete sind, gibt es dann noch jene ‚realistischen‘ Varianten (#real morning routine), die durch das Authentische versuchen, ihr mediales Gemacht-Sein zu verschleiern. Quasi im Minutentakt wird dann neuer ‚Content‘ (um in der Sprache der Influencer*innen zu bleiben) publiziert, der als relevantes Identitätsangebot gesichtet und in Bezug auf die Passung für das eigene Leben hin evaluiert werden muss.

Die Charakteristiken der Vielfalt und Beschleunigung haben unmittelbaren Bezug zur gesellschaftlichen Entwicklung: Auch in der Pluralität der ausdifferenzierten Ausbildungs-, Berufs-, und Freizeitwelten heute müssen Jugendliche aus einer Vielzahl an Identitätsentwürfen, Lebensformen, Werten und Normen wählen

(vgl. einführend z.B. Keupp 2009). Die Normalbiografie wandelt sich zu einer «Wahlbiographie» (Beck 2016, S. 217), die zwar mit einem Zugewinn an persönlicher Autonomie auf der Handlungsebene verbunden ist, aber mit einem Mehr an Verantwortung auf der identitären Ebene erkaufte wird. In eine ähnliche Richtung weist die Geschwindigkeit, mit der sich das Handeln in der digitalen Welt vollzieht, die ebenfalls Teil einer gesellschaftlichen Entwicklung ist. Mit Hartmut Rosa ergibt sich ausgehend von technischer Beschleunigung nicht nur eine Steigerung des gefühlten Lebens tempos, sondern auch eine soziale Beschleunigung, welche auf der Ebene des Subjekts in einer «reflexiven Innen-Wendung» (Rosa 2012, S. 356; Hervorh. i. Orig.) resultiert und zur bestehenden Unsicherheit beiträgt (vgl. S. 362 ff.). Das Subjekt ist stets auf sich bezogen, muss immer wieder neu evaluieren und sich selbst in Frage stellen.

Durch die Sichtbarkeit und Beschleunigung der stets ambigen Inhalte, die digitale Medien sowohl in zeitlicher, räumlicher als auch örtlicher Hinsicht ausmachen, wird bestehende Unsicherheit verstärkt. Daher verwundert es nicht, wenn, wie eingangs skizziert, eine Betonung des «Me, myself and I» sowie Gefühle der Bedrückung und der Einsamkeit konstatiert werden. Digitale Medien entfalten für Jugendliche unmittelbaren Aufforderungscharakter, das eigene Subjekt ins Zentrum zu rücken, das Ich- und Selbst-Sein zu reflektieren.

Wie sind vor dieser Folie nun die medialen Handlungen der Jugendlichen zu interpretieren: Welche Bedeutung, welchen Wert und welchen Nutzen haben sie? Wie gezeigt wurde, sind Subjektkonstruktionen im Kontext Digitaler Medien in besonderem Masse fluide und dynamisch zu denken und daher in besonderem Masse auf Anerkennung angewiesen. Die Kommunikation auf WhatsApp, die Abonnements auf YouTube, die Likes der Freundinnen und Freunde auf Social Media mitsamt ihrer gefühlsbezogenen und in hohem Masse emotionalisierten Kommunikation gewährleistet heutigen Jugendlichen eine kontinuierliche Wertschätzung jener eigenen, unsicheren Selbstes. Sie adressieren ihren Bedarf danach, dass die augenblicklich gewählte Erscheinung des Selbst

vor der Folie der möglichen Vielfalt an Alternativen bestätigt wird. Die Medienpraktiken weisen sie also nicht als *narzisstische*, sondern vielmehr als *verletzliche Subjekte* aus. Zweifellos haben die Medienhandlungen damit eine instrumentelle Bedeutung, die gerne damit assoziiert wird, dass jene oberflächliche, mediale Anerkennung eine 'Verdrängungsfunktion' beinhalte und zum Beispiel dazu führe, dass die idealisierte Selbstinszenierung zu einer übersteigerten Selbstwahrnehmung beitrage oder dass sich jene engen und auf Vertrauen gegründeten Beziehung und Freundschaften erodierten.

Empirisch scheint diese Angst wenig begründet zu sein, zumal die Jugendlichen selbst die Angst vor einer Verflachung des Freundschaftskonzepts aufgrund von Social Media artikulieren und bezüglich ihrer Freundschaften eher eine «verpflichtende Interpretation, die von Vertrauen, Treue und Verbundenheit gekennzeichnet ist (Trost 2013, hier: S. 163)» zugrunde legen. Auch die gegenwärtigen, breit-angelegten Jugendstudien zeichnen ein normativ sehr sensibles und keineswegs narzisstisches Bild: So fällt auf, dass kollektive, gemeinschaftliche Werte wie das Bewusstsein für die Umwelt und das Klima, für soziale und kulturelle Gleichheit, für Gerechtigkeit und Respekt tendenziell gegenüber individuellen Werten wie Fleiss und Ehrgeiz, Lebensgenuss oder einem hohen Lebensstandard überwiegen (vgl. Shell 2019, S. 20 f.). Ebenfalls zählen Familie, Freunde und soziale Beziehungen – im Übrigen auch eine enge und harmonische Beziehung zu den Eltern – zu den wichtigsten Lebenszielen der Jugendlichen (vgl. Shell 2019, S. 23). Als ein wichtiger Wert erweist sich die Freundschaft mit Gleichaltrigen, wobei die Shell-Jugendstudie explizit konstatiert, dass «mehr die Qualität als die Quantität von sozialen Beziehungen» bedeutsam wäre (vgl. Shell 2019, S. 26).

Der Wunsch, einerseits enge und auf Vertrauen gegründete Beziehungen pflegen zu wollen, andererseits jedoch auch in jener beschleunigten, kurzlebigen und inhaltlich oberflächlichen Welt der Medien zu partizipieren, dort jene quantitative Anerkennung zu akkumulieren, ist kein Widerspruch. Gewissermassen sind zwei Bedarfe zu unterscheiden, zwei *heterogene Formen der Anerkennung*, die heutige Subjekte - und

gerade Jugendliche - im Kontext des Digitalen charakterisieren. Vielleicht könnte man sie als qualitative und quantitative Anerkennung beschreiben, wobei eben letztere Form pragmatisch zu denken wäre und sich in dieser Hinsicht ja auch auf einfache Weise über Social Media akkumulieren lässt. Schliesslich gibt das positive Feedback der Follower und Freunde auf Social Media ein positives Gefühl und hilft, Selbstzweifel und Unsicherheit zu vermeiden, was notwendig ist, um erste Form an Anerkennung innerhalb langfristiger und vertrauensvoller Bindungen erfahren zu können.

Vielleicht liesse sich bei Social Media von einem *positiven Narzissmus* sprechen, der in der dort artikulierenden Form eben ein zentraler Bestandteil der zeitgenössischen Diagnose des heutigen Subjektseins ausmacht. Schliesslich findet jede Generation für sich eigene Ausdrucksmittel, um die charakteristische Mentalität und Identität auf eine zeitgenössisch-charakteristische Weise darzustellen.

Autorenangaben

Kai Erik Trost, Institut für Digitale Ethik an der Hochschule der Medien
Nobelstr. 10, 70569 Stuttgart, trost@hdm-stuttgart.de
<https://www.hdm-stuttgart.de/digitale-ethik/home>

Literaturverzeichnis

- Ballard, J. (2019): Millennials are the Loneliest Generation. Friendship Fieldwork Dates: 3rd - 5th July 2019. Online verfügbar unter <https://today.yougov.com/topics/lifestyle/articles-reports/2019/07/30/loneliness-friendship-new-friends-poll-survey>, zuletzt geprüft am 03.11.2021.
- Beck, U. (2016): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dünne, J., Moser, C. (2008): *Automedialität*. Subjektkonstitutionen in Schrift, Bild und neuen Medien. München: Fink.
- Foucault, M. (2007): Technologien des Selbst (S. 287-317). In: Ders.: *Ästhetik der Existenz*. Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heinzlmaier, B. (2013): *Performer, Styler, Egoisten*. Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.
- Hepp, A., Berg, M. & Roitsch, C. (2011): Monothematische und multithematische mediatisierte Vergemeinschaftungshorizonte:

Grundmuster kommunikativer Vernetzung und medienvermittelter Vergemeinschaftung (S. 295-332). In: *SCM Studies in Communication Media Q2*.

- IKW Jugendstudie (2019): *«Insta ungeschminkt»*. Der Traum von Unverwundbarkeit. Online verfügbar unter https://www.ikw-jugendstudie.org/wp-content/uploads/2019/04/19_0402_Storyline_Insta_DE.pdf, zuletzt geprüft am 31.10.2021.
- Keupp, H. (2009): Identitätskonstruktionen in der spätmodernen Gesellschaft - Riskante Chancen bei prekären Ressourcen. In: Theunert, H. (Hrsg.): *Jugend, Medien, Identität* (S. 53-77). Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien. München: kopaed.
- Krotz, F. (2007): *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- McLuhan, M. (1968): *Die magischen Kanäle*. Understanding Media. Düsseldorf: Econ.
- Rosa, H. (2012): *Beschleunigung*. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Schorb, B. (2009): Mediale Identitätsarbeit: Zwischen Realität, Experiment und Provokation. In: Theunert, H. (Hrsg.): *Jugend, Medien, Identität* (S. 81-93). Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien. München: kopaed.
- Shell (2019): *Zusammenfassung*. Online verfügbar unter https://www.shell.de/about-us/initiatives/shell-youth-study/_jcr_content/root/main/containersection-0/simple/simple/call_to_action/links/item0.stream/1642665739154/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf, zuletzt geprüft am 19.04.2022.
- Soltau, Iris (2019): *«FOMO» – Die Angst, etwas zu verpassen*. Online verfügbar unter <https://www.tk.de/techniker/magazin/digitale-gesundheit/fomo-2048966>, zuletzt geprüft am 19.04.2022.
- Trost, K. E. (2013). *Soziale Onlinenetzwerke und die Mediatisierung der Freundschaft*. Eine qualitative Studie zur Bedeutung von Facebook für das Freundschaftskonzept Jugendlicher. OBaden-Baden: Nomos.





Stefan Caduff

Games und Social Media – Chancen, Risiken und Faszination

Stefan Caduff im Gespräch mit Ruth Enz

Stefan Caduff hat sich als Psychologe mit seiner Firma Sapia GmbH auf digitale Medien spezialisiert. Er beschäftigt sich mit deren Phänomenen und Effekten und erhebt und analysiert auch Daten aus Schulen. Die Erkenntnisse daraus lässt er in seine vielfältige Weiterbildungstätigkeit als Medienpsychologe und -pädagoge einfließen. Er engagiert sich dabei mit Herzblut für eine differenzierte Sicht auf diese Medien – mit ihrem kreativen Potenzial, ihren Chancen und Risiken.

Jeux vidéo et médias sociaux: opportunités, risques et fascination

Entretien de Ruth Enz avec Stefan Caduff

Avec sa société Sapia GmbH, Stefan Caduff, psychologue, s'est spécialisé dans les médias numériques. Il en étudie les phénomènes et les effets, et analyse des données collectées dans les écoles. En tant que pédagogue et psychologue des médias, il exploite les résultats ainsi obtenus pour son activité variée dans le domaine de la formation continue. Dans ce cadre, il s'engage avec conviction en faveur d'une vision différenciée des médias prenant en compte leur potentiel créatif, leurs opportunités et leurs risques.

Wir beleuchten im Folgenden vor allem die Bereiche Games und Social Media. Beginnen wir mit den Games. Was ist denn da jetzt so «in»?

Games sind mehr bei Jungs «in» als bei Mädchen. Das bekannte «Fortnite» war in den letzten zwei, drei Jahren, auch während Corona, dominierend. Jetzt hat es sich etwas verändert. Es gibt Klassen, in welchen niemand (mehr) «Fortnite» spielt, in anderen immer noch fast alle

der männlichen Jugendlichen, Mädchen kaum mehr. Zu Beginn von «Fortnite» war so ein Hype, dass auch viele Mädchen gespielt haben. Es hat einen grossen Einfluss auf die jeweiligen realen Gruppen, was deren Alphaspieler spielen. Bei «Fortnite» gibt es zwei Modi – einerseits «Rette die Welt» (da bekämpfe ich mit meinen Freunden Zombies, die die Welt übernehmen wollen) ab 12, andererseits «Battle Royale» ab 16, wo ich gegen 99 andere echte Spieler antrete. Beliebt ist aktuell auch «Call of Duty», das aber eigentlich erst ab 18 Jahren freigegeben ist.

Ein weiteres beliebtes Game ist «Lost Ark», ein Spiel, das vor einer Woche von Amazon endlich released wurde. Das ist ein MMORPG – Massively Multiplayer Online Roleplaying Game – wo ich online ein Rollenspiel gemeinsam mit anderen zusammen spiele. Ich muss mich mit anderen organisieren, weil ich Eigenschaften von ihnen brauche, z.B. einen «Tank», der vorne kämpft und viel einstecken und austeilen kann. Ich brauche aber auch jemanden im Hintergrund, der heilen kann. Und ich brauche wieder jemanden, der den Heiler beschützt usw. Ich muss gemeinsam als Team wirklich gut

zusammenarbeiten, Absprachen treffen und gut kommunizieren, damit wir erfolgreich sein können. Ich kann meine Figur mit der Zeit weiterentwickeln und ein höheres Level mit ihr erreichen. Das Spiel ist sehr gefragt und kommt aus Asien nun auch nach Westeuropa und in die USA. Es ist ein «Free to play-Spiel». Man kann aber dennoch Geld ausgeben – für optisch anders aussehende Waffen, Kleider usw., sogenannte «kosmetische Items» – aber (in Europa) nicht für Dinge, die mich stärker machen. Das ist auch bei «Fortnite» so. Das System dabei: Man produziert ein aufwändiges, komplexes und spannendes Spiel. Aber Geld verdient man damit, dass man die Leute bindet, und diese dann, weil sie viel Zeit darin verbringen, auch etwas darstellen wollen – und dafür Geld ausgeben.

Da geht es ja schon auch um Identität. Wer bin ich? Wie will ich sein? Selbstwert?

Es ist eine Art digitale Markenkleidung. Ich zeige damit, dass ich mir das leisten kann. Die Jugendlichen reden ja auch von «flexen», Bizeps zeigen. Es geht ums Angeben, etwas Darstellen wie im realen Leben. Und da geht es schon auch um Selbstwerterhöhung. Aber Games wirken auch auf die Selbstwirksamkeit. Sie sind vor allem auch deswegen so attraktiv, weil sie das Belohnungssystem nahezu nonstop triggern und befriedigen. Ich bin digital selbstwirksam, und dies kann ich unter Umständen auch in die äussere Welt transferieren. Ich erhalte ja auch Anerkennung von Kollegen, die dieses Spiel spielen – oder Abwertung, wenn ich schlecht spiele.

Viele dieser Spiele haben ja auch aggressive Inhalte, kämpfen, töten... Was sagst du zu diesem Aspekt?

Ich beurteile den Gewaltaspekt in diesen Spielen als nicht so problematisch. Die Games, die die Kinder und Jugendlichen spielen, sind nicht so realitätsnah. Problematisch bei den Games finde ich eher die Spannung, die bei diesen Spielen aufgebaut wird. Je weiter ich z. B. bei «Fortnite» komme, je mehr Gegner ich ausschalte, umso mehr komme ich in einen Kampfmodus, in einen Rausch. Und wenn ich dann wegen einer kleinen Unzulänglichkeit ausscheide, kann es schon zu aggressiven Durchbrüchen kommen.

Es gibt z. B. auch das Fussballgame «FIFA», ein seit Jahren sehr beliebtes Spiel bei Jungs. Da ist das gleiche Phänomen. Mir wurde schon oft berichtet, dass da ein Bildschirm oder sonst etwas von Bruch ging. Und das ist

ja nicht ein Spiel mit Gewaltinhalt. Das thematisiere ich oft auch mit Lernenden in der Schule. Die Vermutung, dass Spiele, in denen gekämpft und getötet wird, gewaltfördernd sind, ist empirisch nicht belegt. Es ist wohl schon so, dass Games einen Einfluss auf die Gewaltbereitschaft haben können. Aber neben den belastenden Lebensbedingungen, denen viele ausgesetzt sind, ist er kaum ursächlich, allenfalls aber verstärkend. Wichtig dabei ist natürlich auch, was in welchem Alter gespielt wird. Die Alterslimiten sind wichtig. Für Kinder, die noch im magisch-animistischen Denken sind und Medien für Ältere konsumieren, kann es schwierig sein, zu unterscheiden, was real ist und was nicht. Und es kann dann durchaus zu vermehrt aggressiven Problemlösungen kommen. Auch bei Erwachsenen sieht man, dass Personen, die regelmässig Gewaltspiele, Ego-Shooter – die sehr realistisch aufgemacht sind – spielen, wo sie Hunderte von Personen über den Haufen schiessen, noch lange nicht im Alltag aggressives Verhalten zeigen. Aber gewaltaffine Menschen konsumieren häufig Medien mit Gewaltinhalten. Es ist wichtig, hier zu unterscheiden zwischen Korrelation und Kausalität.

Mädchen mögen das offensichtlich weniger. Sie nutzen eher Social Media?

Es gibt schon Games, die auch auf Mädchen ausgerichtet sind, z.B. «SIMS» oder «Zoo Tycoon», wo ich einen Zoo bauen kann usw. Die Spieleindustrie versucht zwar, Mädchen stärker in Computerspiele einzubinden und dieses Feld zu öffnen, aber mit mässigem Erfolg. Mädchen nutzen in der Tat mehr Social Media. Es gibt Plattformen wie TikTok und Instagram, die eher Mädchen ansprechen. YouTube wird häufiger von Jungs benutzt – z.B. «Let's Play», wo sie anderen zuschauen, wie sie Computerspiele spielen. Das machen Mädchen kaum.

TikTok hat in den letzten Jahren einen Riesenzuwachs erhalten. Bei beiden Geschlechtern. Es ist wirklich enorm, wie gut der Algorithmus von TikTok funktioniert und es schafft, unsere jungen Menschen einfach ans Handy zu binden. Es ist so, dass ich bei TikTok nicht selbst entscheide, was ich schaue – sondern es wird mir alles präsentiert – vom Algorithmus ausgewählt, der all meine Daten analysiert. Es wird nicht nur geschaut, was ich schaue, sondern auch analysiert, wie viele Millisekunden ich auf welchem Beitrag bin, welche Bilder mich triggern, welche nicht... Der Algorithmus kann mich enorm beeinflussen,

er erkennt, wie er mich an etwas binden kann. Das Ziel von jeder Social Media Plattform ist, dass ich möglichst viel Zeit auf ihr verbringe, in welcher auch viel Product-Placement stattfinden kann. Damit machen sie ihr Geld.

Um welche Werbeprodukte geht es da bei Kindern und Jugendlichen primär?

Alles Erdenkliche. Es wird halt spezifisch anhand vom Nutzungsverhalten entschieden, welches Produkt wahrscheinlich für sie und ihr Portemonnaie am besten passt. Für Jugendliche gibt es beispielsweise Werbung für Technik (Handy und Zubehör, Tablets, Gadgets ...), Spielsachen für Kinder usw. Kleidung ist besonders wichtig. «Shein» ist sehr beliebt. Das ist ein Fast Fashion Konzern. Fast Fashion ist die moderne Art Kleidung, die auf Social Media v.a. für Mädchen vermarktet wird. Es ist Kleidung, die man nicht lange trägt, vielleicht ein- zweimal wäscht, dann wegschmeisst und wieder etwas Neues kauft – denn die Sachen kosten fast nichts. Sie werden zu Hungerlöhnen produziert und Riesen-Modekonzerne stecken dahinter. Die kopieren auch ganz viele Designs in Riesenmengen in Asien – und das sehr raffiniert, sodass man das kaum zur Anzeige bringen kann. Ich kann mir für hundert Franken online eine ganze Kiste von Kleidern kaufen, die ich in der Schweiz so nicht bekommen kann.

Influencer:innen spielen da sicher auch eine wichtige Rolle. Beauty, Bodykult, gar Schönheitsoperationen ...?

Genau. Da ist bei Jungs der Fitness- bzw. Bodykult, der zum Teil sehr stark gepusht wird. Ich sehe Jugendliche, zum Teil auch schon Kinder, die das Gefühl haben, sie müssten schon weiss was für Sixpacks und Bizepse haben. Es wird da ein Schönheitsideal verkauft, das es in der Realität z.T. gar nicht geben kann, wo die Bilder, die gepostet werden, auch retouchiert sind. Und so möchten sie dann aber dennoch aussehen. Da kann auch schon das Bedürfnis nach Eingriffen kommen. Wenn man bei den jungen Erwachsenen, besonders auch bei den Frauen sieht, wie akzeptiert diese Form von Körperkult und Bodymodification ist – wo man sich die Lippen aufspritzt, die Brüste verändert, Fett absaugt ... (wo man früher noch Tätowierungen und Implantaten hatte, um aufzufallen) – all dies, um besser dem Schönheitsideal zu entsprechen. Es stimmt nachdenklich, wenn wir unsere körperlichen «Unzulänglichkeiten», die ja zu uns gehören und uns

ausmachen, nicht akzeptieren können. Wenn ich genauso aussehen muss wie ein Social Media Star – dann sind wir irgendwo ganz stark falsch abgebogen.

Das Thema der raffinierten Anbindung hast du ja schon erwähnt. Suchtgefährdung?

Insgesamt deutet die aktuelle Studienlage darauf hin, dass bei Mädchen insgesamt mehr Suchtgefahr besteht, von sozialen Medien abhängig zu werden als Jungs von Games – obwohl man in der Gesellschaft mehr an Computerspielsüchtige männliche Jugendliche denkt. Das ist nicht wirklich erstaunlich, weil Social Media weit über das hinausgehen, was ein Computerspiel befriedigen kann. Bei den Social Media präsentiere ich mich als Person und erlebe auch stärker das Gruppengefühl. Klar gibt es das auch bei Computerspielen, aber weniger stark, weil ich mich selbst als Person weniger stark präsentiere. Beim Game habe ich einen Avatar, der so oder so wirkt, und ich kann das wählen. Es ist ja immer nur der Avatar von mir. Wenn ich mich aber auf Social Media selbst präsentiere, auch wenn ich mich gefotoschopt habe, bin das ich, und ich selbst gebe mich da stärker mit ein. Und die Rückmeldungen, die ich kriege, die Likes oder Dislikes, kriege ich direkt als Belohnung nicht aus einem Spiel, sondern auf mich als Person.

Das stelle ich mir nun aber für Aussenseiterinnen, sozial nicht so kompetente Mädchen doch auch hart vor – ich bin da direkter verletzbar. Kann das gut gehen?

Es gibt beides – Gewinnerinnen und Verliererinnen. Du hast welche, die in der realen Welt wenig Anschluss finden, aber in der digitalen Welt durchaus. Es kann sein, dass du in Social Media erfolgreich bist und Freundinnen hast, aber in der Realität dein Sozialverhalten einfach nicht zur sozialen Gruppe passt, in der du dich bewegst und du da ausgegrenzt wirst. Aber auf Social Media hast du eine digitale Identität, die deinen Selbstwert stärkt und du Freundinnen hast, die auch tatsächlich zu dir stehen. Das sind nicht nur Fake-Freundinnen, die man da hat, sondern echte Beziehungen, die man zum Teil über Jahre pflegt – vielleicht ohne sich je in der Realität zu treffen.

Ich möchte beim Transfer in die Realität nachhaken: Das ist ja schön, wenn ich auf Social Media positive Begegnungen habe – und dadurch

vielleicht ein wenig aufrechter durch diese Welt gehen kann. Aber wie kann denn da der Transfer in die äussere Realität gelingen?

Der zufällige Transfer von Skills und Kompetenzen, die man in der digitalen Welt erlernt, ist gering. Der bewusste Transfer, der im familiären Umfeld oder von Lehrpersonen begleitet und unterstützt wird, ist wahrscheinlicher. Wenn dieses Umfeld nicht unterstützend ist und das Ganze im Gegenteil doof und negativ findet, wird die Transferleistung abgebrochen. Wir müssten aber eigentlich die Jugendlichen darin unterstützen, was sie daraus Positives nehmen können. Ich kann aus digitalen Medien vieles lernen, in Computerspielen, in Social Media Plattformen, auf YouTube, wo auch immer. Und wenn ich im Transfer unterstützt werde, umso mehr.

Was sind dies denn beispielsweise für Kompetenzen oder Skills?

Schauen wir mal auf die Computerspiele – da kommt es natürlich darauf an, was gespielt wird. Es können soziale Kompetenzen sein – wenn ich eine Gruppe anführe und das geschickt mache, erwerbe ich Führungskompetenzen – und Untersuchungen zeigen, dass die auch, zum Beispiel in der Wirtschaft, gut nutzbar sind. Weiter auch das Zusammenspiel mit anderen, sich auf andere verlassen, klare Kommunikation usw.

Auch visuomotorische Kompetenzen werden gefördert. Ich kann auf einem Tablet zeichnen lernen – und wenn dann der Transfer auf Papier unterstützt wird, gelingt dies immer besser. Ein Paradebeispiel ist auch ein ehemaliger CS:GO-Spieler, der Chefarzt wurde für endoskopische Chirurgie – 1:1-Umsetzung von Präzisionsarbeit am Bildschirm. Auch Frustrationstoleranz ist wichtig. Um wirklich erfolgreich spielen zu können, muss ich lernen, meine Emotionen zu regulieren.

Und bei Social Media?

Hier geht es stark um Identität. Die Fragen «Wer bin ich, wo komme ich her, wo gehe ich hin?» ändern sich ja nicht, die haben wir uns schon immer gestellt und werden wir uns immer stellen. Wir haben auch verschiedene soziale Rollen, in der Familie, bei der Arbeit, in der Freizeit usw. Verschiedene Rollen einnehmen zu können ist auch soziale Kompetenz, die ich auf Social Media gut üben kann. Die Identitätsentwicklung kann da unterstützt werden. Ich kann Verschiedenes ausprobieren, z. B. einen Fake-

Account machen und als Junge schauen, wie andere Jungs reagieren, wenn ich als Mädchen unterwegs bin? Wie reagieren meine Kolleginnen und Kollegen, wenn ich mich in dieser oder jener Situation zeige? Hier hilft der geschützte Rahmen.

Du sagst, mit verschiedenen Identitäten zu spielen, das ist die Chance. Aber es braucht je nachdem dann wohl auch eine dicke Haut.

Das ist so. Ich sehe bei Jugendlichen, die auf Social Media hauptsächlich in Kontakt mit ihrem realen Freundeskreis sind, dass da oft positive Rückmeldungen kommen und das Verhalten eher gepusht wird. Natürlich, wenn ich in der Klasse nicht beliebt bin, schaffe ich es auch nicht mit Posten auf Social Media, mich beliebt zu machen. Da können dann die Rückmeldungen sogar ungefilterter, negativer kommen als im direkten Kontakt – so wie man es jemandem nicht ins Gesicht sagen würde.

Du hast in deinen Ausführungen immer wieder auch die kreativen Möglichkeiten digitaler Medien erwähnt. Möchtest du hierzu zum Schluss noch etwas ergänzen?

Ja, das ist mir in der Tat sehr wichtig. In der Medienpädagogik geben wir Anregungen dazu, diese Medien für den Alltag nicht nur konsumierend zu nutzen, sondern auch selber Inhalte zu gestalten. Es ist nicht so, dass wir den Zehnjährigen zeigen, wie sie auf TikTok Videos machen können um damit möglichst viele Likes zu generieren. Wenn sie schon Videos machen, sollten sie auch Bild- und Videobearbeitung anwenden. Hier ist eben der Fokus aufs Kreative, da gibt es viele Möglichkeiten – aber nicht nur, um sie auf Social Media zu stellen, sondern auch, um direkt miteinander auszutauschen und etwas zu kreieren. Und es geht auch darum, dass sie wissen, wie sie digitale Medien in ihrem Alltag unterstützend brauchen können, dass sie z. B. YouTube-Tutorials nutzen, wenn sie vielleicht Mühe bei Mathematikaufgaben haben. Da gibt es natürlich noch viele weitere tolle Möglichkeiten und grosses Potenzial. Das den Kindern und Jugendlichen zu zeigen, macht mir Freude und erachte ich als sehr sinnvoll und wichtig.

Kontakt:

Stefan Caduff, Sapia GmbH, Hirschmattstrasse 28 a
6003 Luzern, info@sapia.ch, www.sapia.ch



Pascale Sola

Identitäts-Stärkung in der Jugendberatung

Die Phase der Identitätsentwicklung ist eine Zeit der Selbstorganisation. Frühere Selbstdefinitionen werden geprüft, das eigene Werden und Sein wird reflektiert. Werte und Inhalte können sich in dieser Phase verändern und es findet auch eine Abgrenzung gegenüber dem statt, was Jugendliche nicht sein wollen. In der Jugendberatung können wir junge Menschen ohne Druck und Erwartungen in der Auseinandersetzung mit ihren eigenen Fragen begleiten. Tendenziell kommen mehr Mädchen in eine Beratung. Manche kommen nur zu wenigen Terminen, andere über Monate, teils Jahre. Die Themenpalette ist sehr breit. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität spielt in viele der besprochenen Themen hinein

Renforcement de l'identité dans le cadre du conseil aux jeunes

La phase du développement identitaire est une période d'auto-organisation. On vérifie les anciennes définitions de soi, on réfléchit à son propre être et devenir. Au cours de cette étape, les valeurs et les contenus peuvent évoluer, et l'on observe une distanciation par rapport à ce que les jeunes ne veulent pas être. Dans le cadre du conseil, nous pouvons les accompagner, sans pression ni attentes, pour les aider à se confronter à leurs propres interrogations. Les filles sont généralement plus enclines à saisir cette opportunité. Certaines jeunes personnes n'assistent qu'à quelques rendez-vous, d'autres viennent sur plusieurs mois, voire plusieurs années. Les thèmes abordés sont très variés. Le questionnement sur l'identité revient fréquemment.

Identitäts-Entwicklung ist ein spannender und komplexer Prozess. Wenn Jugendliche realisieren, dass sich ihre körperlichen Proportionen verändern, die Arme und Beine länger werden und die sekundären Geschlechtsmerkmale sich bemerkbar machen, kommt es häufig zu einem Eintauchen in Fragen wie:

«Wer bin ich eigentlich? Und wie bin ich zu dem geworden, was ich bin? Wie war es früher, als ich noch ein Kind war? War ich ein Wunschkind? Was habe ich von meiner Mutter, was von meinem Vater?» Es stellen sich diverse Fragen, die helfen, zum eigenen Kern-Selbst vorzudringen. Bei Jugendlichen aus Scheidungsfamilien, Patchwork-Situationen oder mit anderem kulturellem Hintergrund ist dieser Versuch, sich selbst zu erkennen, häufig noch verstärkt.

«Bin ich so, weil das in mir angelegt ist? Oder beeinflusst mich, was meine Eltern von mir erwarten, oder wie meine Peers mich sehen? Und nehmen mich meine Peers nicht viel eher so wahr, wie ich wirklich bin? Und meine Eltern sehen viel mehr das in mir, was sie sehen möchten? Bin ich authentisch? Oder versuche ich, den Erwartungen meines jeweiligen Gegenübers einfach zu entsprechen?» Bei solchen Fragen, die für den Prozess der Identitätsfindung wichtig sind, ist es hilfreich, ein Gegenüber zu haben, welches neutral und empathiefähig ist. In der Jugendberatung sind die Jugendlichen meist sehr offen, sich auf den eigenen Weg zu sich selbst zu machen. Sie reflektieren sich und ihre Rollen in

verschiedenen Kontexten und freuen sich darüber, wenn sie mehr und mehr Boden unter ihren Füßen und eine wertschätzende Verbindung zum eigenen Wesenskern spüren.

Die Gleichaltrigen und der soziale Status in der Peer sind sehr zentral für die Bildung des Selbstwertgefühls. Die Bedeutung der elterlichen Meinung rückt in der Zeit der Adoleszenz zunehmend in den Hintergrund.

Viele Jugendliche und auch Erwachsene haben ein überhöhtes Selbstideal (Selbst-Optimierungswahn: tolle Figur, sportlich, hohes soziales Ansehen, Erfolg in Schule oder Beruf, Markenkleider, viele Likes... etc.) und es besteht eine grosse Diskrepanz zu ihrer gelebten Realität. Selbstwertförderung bedeutet, einen Weg zu unterstützen, auf dem Jugendliche beginnen, so sein zu dürfen, wie sie sind, statt zu versuchen, einer fixen, idealisierten Idee von sich selbst zu entsprechen.

Kulturelle Herausforderungen

Junge Menschen, die in der Schweiz aufwachsen und deren Eltern aus anderen Kulturen stammen, haben oft neben der individuellen Entwicklung auch noch den Spagat zwischen den Werten und Regeln, die in ihrer Herkunftsfamilie herrschen, und unserer Kultur zu meistern.

Wir haben häufig Jugendliche aus tamilischen, eritreischen, türkischen oder südeuropäischen Familien in der Beratung, welche Unterstützung benötigen, um diese Integration ihrer Identitätsentwicklung machen zu können. Besonders Jugendliche, deren Eltern wenig oder kaum in der Schweiz integriert sind und die für ihre Kinder eine traditionelle Rolle vorsehen, können grosse innere Spannungen erleben. Starre religiöse Haltungen, wenig Spielraum für eigene Entscheidungen, Meinungen und Lebensentwürfe, stellen Kinder, die in der Schule und ihrer Freizeit in unserer freieren Gesellschaft aufwachsen, manchmal vor sehr schwierige Herausforderungen. Besonders Mädchen können von zu Hause unter strengen, rigiden, manchmal bis zu frauenfeindlichen Haltungen leben. Im Extremfall wissen sie, dass

sie verheiratet werden sollen. Sie müssen beispielsweise in der Freizeit konsequent zu Hause bleiben oder den ganzen Lohn aus der Lehre abgeben. Es kommt vor, dass solche jungen Frauen vor der «Wahl» stehen, sich den elterlichen Vorstellungen zu fügen, auf eigene Entscheidungen und ein selbstbestimmtes Leben zu verzichten oder bei Nacht und Nebel zu verschwinden, mit der ganzen Familie zu brechen und unter einem neuen Namen an einem geschützten Ort ein komplett neues Leben, eine neue Identität aufzubauen. Das sind unglaublich schwierige Entscheidungen, die enorm viel Mut und verlässliche fachliche Unterstützung brauchen (zwangsheirat.ch ist diesbezüglich eine äusserst kompetente Anlaufstelle).

Das «vielfältige Buffet» zweier verschiedener Kulturen in der Familie kann aber auch sehr bereichernd sein und die Auswahl an «Was möchte ich von meiner italienischen Mutter, was von meinem französischen Vater auf meinem eigenen Teller haben? Ich weiss, was meine Eltern von mir erwarten, aber was will ich für mich?» Das ist häufig ein monate-, manchmal sogar jahrelanger Prozess. Dies ist auch in Patchwork-Familien, die gut funktionieren, eine Chance. In einem solchen Kontext haben Heranwachsende unterschiedliche Rollenvorbilder zur Auswahl und können sich aus verschiedenen Aspekten einen eigenen Mix zusammenstellen.

Trends

Seit etwa zwei Jahren, parallel zum Aufkommen der Gender- und Queer-Diskussion, beschäftigen sich Jugendliche immer häufiger mit ihrer sexuellen Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung. Sie informieren sich in Foren und diskutieren diese Thematik viel öfter als früher untereinander. In den letzten Jahren haben wir in der Jugendberatung Schaffhausen fast wöchentlich Beratungsanfragen von jungen Menschen, welche sich in ihrer Haut unwohl oder verunsichert fühlen. Sie erleben sich als im falschen Körper wohnend, nicht als Mädchen oder als Junge, die sie biologisch sind, und suchen nach einem Umgang mit diesen Fragen. Auch Eltern von Jugendlichen mit dieser Thematik wenden sich an uns. Die Vorbildfunktion solcherart geouteter

Jugendlicher, die nonbinär-, queer-, bi-, homo-, pan- oder anders sexuell orientiert sind, erscheint mir gross. Die Unterscheidung von «was ist meine eigene Verunsicherung bezüglich meiner Geschlechtsidentität» und «was ist Identifikation mit einem Vorbild oder mit einer Influencerin», welche diese Thematik beschreibt, ist eine Herausforderung. Die Abgrenzung der ureigenen, authentischen Identität gegenüber einer vorschnellen Identifikation mit jemand anderem ist schwierig zu bewerkstelligen.

Die Akzeptanz bei den Peers, wenn Jugendliche diese Themen in der Gruppe ansprechen, ist gegenwärtig sehr hoch. Es macht sich hier erfreulicherweise eine grosse Offenheit und Neugier, sogar ein bisschen ein Trend bemerkbar. Jugendliche, die nicht einfach in ein traditionelles Kästchen passen, werden inzwischen viel weniger ausgegrenzt als früher, sie sind sogar spannend für ihre Kollegen und Kolleginnen. Diese neue offene Diskussion ist ein klarer Fortschritt, ein sehr begrüßenswerter Faktor, der Mobbing entgegenwirken kann.

Die Nachfrage von Fachpersonen, die mit Jugendlichen arbeiten, nach spezifischer Weiterbildung in diesem Themenbereich, hat deutlich zugenommen.

In der Rolle als Beraterin steht es einem natürlich nicht zu, zu bestimmen, was Identität und was Identifikation ist. Es geht mehr darum, einen sicheren Rahmen anzubieten, in dem verunsicherte Jugendliche ihre eigenen Wahrheiten über sich selbst finden können. Die Jugendberaterin fungiert dabei als eine Art Reiseleiterin, die Erfahrung, Wohlwollen und einen weiten Horizont im Prozess der Identitätsfindung anbieten kann, die den Überblick und die Zuversicht behält, auch wenn es den Jugendlichen einmal eine Zeitlang durchschüttelt.

Mediale Identität

Die sozialen Medien bergen die Verlockung, bei der Jagd nach Likes und Followern sich selber besser, schöner, klüger, oder einfach anders darzustellen, als man ist. Damit kann enormer Druck aufgebaut werden, diesem überzeichneten, idealisierten Wunschselbst entsprechen zu müssen. Es gibt Jugendliche,

die sich wegen der Diskrepanz zwischen wie sie sich im Internet darstellen und wie sie wirklich sind, zunehmend aus dem realen Leben zurückziehen. Dies wegen der Angst, dass ihre Mitmenschen diese Diskrepanz entdecken und sie blossstellen könnten. Zunehmend mehr Jugendliche können dem von ihnen mit viel Aufwand selbst geschaffenen Ideal-Selbst nicht mehr entsprechen. So werden sie zu Opfern ihres zu perfekten Self-Marketings.

Glücklicherweise ist so ein Prozess oft eine temporäre Erscheinung, und betroffene Jugendliche schaffen es schliesslich, aus einer solchen, potentiell verhängnisvollen Entwicklung, wieder auszusteigen. Sie können ihre Selbst-Profile mit ihrer Realität wieder in Übereinstimmung bringen und sich wieder öffnen für die Entdeckungsreise, wer sie in ihrem Kern wirklich sind.

Eine ähnliche, durch die sozialen Medien begünstigte Versuchung für Jugendliche besteht darin, eigenes Denken, eigene Auseinandersetzung und selbst entwickelte Haltungen durch den permanenten Konsum von sozialen Medien zu verdrängen, und unkritisch fremdes Denken, fremde Werte zu übernehmen. Auf solche Phänomene hinzuweisen und selbständige Selbsterforschung anzuregen, sind wichtige Impulse, die in der Jugendberatung gesetzt werden können. Beispielsweise mit offenen Fragen wie «Bist du wirklich du, die so denkst? Oder woher sonst kommt diese Einstellung?» Besonders wichtig kann ein solches sanftes in Frage stellen sein, wenn Jugendliche sich daran machen, ihren Körper mit Hilfe diverser Tabletten, Trimmprogramme oder gar Operationen einem «Feintuning» zu unterziehen oder sich eine andere «Form» geben wollen.

Meine Methoden und Arbeitsinstrumente

Zentral und unabdingbar, um mit Jugendlichen eine erfolgversprechende Arbeitsatmosphäre zu schaffen, speziell für die Begleitung von Identitäts-Entwicklungsprozessen, ist eine wertschätzende, wohlwollende und nicht wertende Haltung. Emotionales Einschwingen (attunement) und adäquates Spiegeln (mirroring) helfen Jugendlichen, sich selber mit dieser Haltung zu begegnen, sich leichter und

unvoreingenommener auf sich selber einlassen zu können. Das ist speziell wichtig bei Selbstaspekten, die womöglich zuerst fremd bis befremdlich wahrgenommen werden.

Mein therapeutischer Hintergrund kommt zu einem grossen Teil aus der Integrativen Körperpsychotherapie (Integrative Body Psychotherapy IBP, nach Jack Lee Rosenberg). Dieser Ansatz versteht Integration als Verbinden von körperlicher (Empfindungen, Impulse), emotionaler (Stimmung, Gefühle) und kognitiver (Denken, innere Bilder) Dimension menschlichen Erlebens. Durch eine spezielle Gesprächsführung werden diese Ebenen miteinander vernetzt. Dass ein solches Vorgehen sehr hilfreich ist, um nachhaltiges Lernen über die Bildung neuer neuronaler Netzwerke zu fördern, ist inzwischen erwiesen. Auf diesem Hintergrund werden kognitive Inhalte (das Problem) konsequent mit den korrelierenden körperlichen und emotionalen Phänomenen bewusst gemacht und damit mit einander vernetzt/integriert. Dieses Vorgehen trägt zur Identitätsbildung bei, indem authentisches Selbsterleben als solches spür- und fühlbar wird und von innen heraus unterscheid- und abgrenzbar von übernommenen, nicht dem eigenen Selbst entsprechenden Meinungen und Haltungen. Durch die integrative Spiegelung, zuerst von aussen von der Beraterin kommend, mit der Zeit zunehmend als Selbstspiegelung, erkennt die Jugendliche beispielsweise, dass «ich jemand bin, die traurig wird, wenn ich nicht respektvoll behandelt werde.» Oder dass sie eigentlich ganz zufrieden sein kann mit ihren Leistungen in der Schule, auch wenn die perfektionistischen Eltern das anders sehen.

Spiegeln bezieht sich also sowohl auf die körperliche, die emotionale als auch auf die kognitive Ebene. Adäquates Spiegeln kann einen «felt sense» und daraus einen «felt shift» auslösen (nach Eugene T. Gendlin), eine Art ganzheitliches «Aha, das bin ich», was bewirkt, dass ein neuer Selbstaspekt, eine neue Sichtweise über sich selber, ein neues Verhalten, die sich stimmig und fraglos anfühlen, ins Selbstkonzept integriert werden kann. Oft geht ein solches «felt shift»-Erlebnis mit einem tiefen Atemzug einher

und Jugendliche beschreiben ein Wohlgefühl, dass sie sich jetzt gerade verstanden fühlen und sich ein Stück weit selber besser verstehen. So, als ob ein Puzzleteilchen der eigenen Identität gerade seinen stimmigen Platz gefunden hätte.

Fotos sind für die Identitätsentwicklung ein sehr hilfreiches Instrument, um herauszufinden, was denn schon als Baby oder Kind erkennbar war an Typischem, dem Kernselbst Entsprechenden. «Mein Lachen hat schon mit drei Jahren sehr ähnlich ausgesehen wie jetzt», «Diesen kritischen Blick habe ich heute noch», «Ich war schon immer ein bisschen der Clown in der Familie» sind mögliche Erkenntnisse über eigene Wesenszüge. Fotos eröffnen auch Erkenntnisse über Beziehungsmuster («Auf Fotos mit Papa sehe ich immer am entspanntesten aus.» «Meine Grossmutter scheint mich wie eine Trophäe zu halten.» Biografische Fotos können sehr gut helfen, prägende Erfahrungen nicht nur kognitiv zu erkennen, sondern spürbar zu machen, eine Voraussetzung für den beschriebenen «felt shift».

Manchmal laden wir in der Jugendberatung, in Absprache mit den Jugendlichen, auch die Eltern zu gemeinsamen Gesprächen ein. Das gibt Gelegenheit, nach der Schwangerschaft und den frühen Lebensjahren zu fragen. Das kann sehr aufschlussreich sein und hilfreiche Hinweise geben auf mögliche aktuelle Ressourcen oder auch Schwierigkeiten, wie beispielsweise eine Angststörung, die plötzlich einen Bezug bekommt zu Ängsten, welche die Mutter während der Schwangerschaft ausstand. Im Kontext der Jugendberatung können Eltern allenfalls zum allerersten Mal über konflikthafte Inhalte reden, die sie glaubten, von den Kindern fernhalten zu müssen. Durch den Austausch auf Augenhöhe kann die Eltern-Kind-Beziehung bestenfalls eine neue vertrauensvollere Dimension entwickeln anstelle des häufigen Auseinander-Driftens von Eltern und Kind. Es ist für Jugendliche einfacher, Akzeptanz für eigene Schwierigkeiten und Schwächen zu entwickeln, wenn sie die Einbettung ihres Werdens in nachvollziehbare prägende Erfahrungen kennen und sich so selbst besser verstehen lernen. So wird positives Selbstmitgefühl eher möglich.

Nicht selten laden wir Jugendliche ein, auch andere Bezugspersonen aus ihrem sozialen Umfeld in die Beratung mitzubringen: Freund:innen, Kolleg:innen, Partner:in, Lehrmeister:in, Lehrer:in etc. Wichtig ist dabei, dass das aufgebaute Vertrauen durch solche Gespräche mit Dritten nicht verletzt wird. Dazu wird mit den Jugendlichen detailliert vorbesprochen, welche Themen angesprochen werden dürfen, und welche allenfalls auch nicht. Ziel ist, den fruchtbaren Dialog zu fördern, so dass beidseitige Befindlichkeiten und Bedürfnisse konstruktiv thematisiert werden können.

Ein weiteres sehr wertvolles, Identität-stiftendes Werkzeug ist das Führen eines Tagebuches. Dieses soll nicht nur Negatives aufnehmen, es soll auch dazu dienen, sich zu vergegenwärtigen, was alles gut läuft. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, ein zentraler Aspekt zum Aufbau von Selbstwert, soll im Tagebuch besonders fokussiert und gepflegt werden. Oft braucht es etwas Motivationshilfe, um Jugendliche zum Tagebuch schreiben zu bewegen. Es hilft, schwierige Inhalte allenfalls zum allerersten Mal überhaupt beim Tagebuch schreiben auszudrücken, wenn den Jugendlichen klar ist, dass das Tagebuch absolut persönlich ist, dass niemand darin lesen darf ohne Einverständnis der/des Schreibenden. Das Tagebuch schreiben kennt nur eine Regel: etwas von sich selbst schreiben, wie, wann, wie oft ist individuell. Wenn ein schwierig anzusprechender Inhalt schon einmal dem Tagebuch anvertraut worden ist, kann er allenfalls leichter ins Beratungsgespräch einfließen und von seinem Schrecken verlieren. Das Tagebuch ist freier Gestaltungsraum und ein wertfreies, wohlwollendes Gegenüber zugleich. Es ist eine mentale Probestühne, auf der alles ohne Zensur durchgespielt werden kann. Und schliesslich hilft Tagebuch schreiben oft dabei, aus endlosem Gedankenkreisen heraus zu finden, indem eine scheinbar unlösbare Geschichte durch das Beschreiben einer Lösung näher gebracht werden kann.

Zum Abschluss sei noch ein weiteres, potentiell sehr weites Feld erwähnt, an dem wir in der Jugendberatung oft arbeiten: Sinnvolle und Sinn-stiftende Freizeitgestaltung, mit Hobbys, Sport, Musik (am

besten Musik machen, nicht nur hören). Möglichst Sinn-voll und Sinn-stiftend können und sollen auch die sozialen Aktivitäten in der Freizeit sein. Besonders wertvoll sind sie, wenn sie Gefühle von Zugehörigkeit, Anerkennung, Akzeptanz ermöglichen. Wie Martin Buber schon 1923 sagte: «Der Mensch wird am Du zum Ich». Deshalb sind Gespräche mit interessierten Gleichaltrigen und wohlwollenden, offenen Erwachsenen in der Phase der Identitätsentwicklung besonders hilfreiche Erfahrungen auf dem Wege zum Selbst.

Angaben zur Autorin:

Pascale Sola
lic. phil., eidgenössisch anerkannte Psychotherapeutin
Körperpsychotherapeutin und Lehrtherapeutin IBP,
Systemische Paar- und Familientherapeutin

Jugendberatung Schaffhausen
Rebleutgang 2
8200 Schaffhausen
Mail: pascale.sola@stsh.ch
Tel. 052 620 33 33

Praxis für Integratives Coaching
Wartstrasse 3
8400 Winterthur
Mail: solapascale@gmail.com

Literatur:

Fischer M., Kaul E. (2016). Einführung in die Integrative Körperpsychotherapie IBP. Bern: Hogrefe



Hiltensperger
Mischa



Anouk Barth

Bretter, die die Welt bedeuten ...

Anouk Barth im Interview mit Philipp Ramming

Anouk Barth ist 13-jährig, besucht die 7. Klasse, singt seit ihrer Kindheit und hat am Wettbewerb 'The Voice Kids 2022'* teilgenommen. Das Auswahlverfahren dauerte von Juli 2021 bis Oktober 2021. Anouk berichtet über ihre Erfahrung und was ihr die Teilnahme gebracht hat.

Des planches qui comptent plus que tout...

Entretien de Philipp Ramming avec Anouk Barth
Agée de 13 ans, Anouk Barth est en 7^e année et chante depuis son enfance. Elle a participé au concours «The Voice Kids 2022», dont les sélections ont duré de juillet à octobre 2021. Anouk nous raconte son expérience et explique ce que cela lui a apporté.*

Anouk, wie bist Du zum Singen gekommen und wie lange machst Du das schon?

Meine ganze Familie singt und mir wurde gesagt, ich hätte gesungen, noch bevor ich sprechen konnte. Das habe ich weitergezogen, bin dann in den Kinderchor der Musikschule, habe Singstunden genommen und nie mehr mit Singen aufgehört. Wenn man in einer Familie aufwächst mit Musik, sieht man Musik als Lebensweg, nicht als Nebensache. Musik kann einen begleiten, kann einen glücklich machen und Musik hat immer die passenden Emotionen. Sie gibt mir Kraft und ein Wohlbefinden. Singen ist manchmal besser als Sprechen. Und es hat mir immer schon geholfen.

Hat es einen Moment gegeben, an dem du entschieden hast: Singen ist das, was ich machen will oder hastest du auch Zweifel?

Ja, zwischen 8 und 9 Jahren habe ich mit dem Chor eine Pause gemacht und habe dann in den Einzelunter-

richt gewechselt. Ich habe auch angefangen Cello zu spielen, aber wieder damit aufgehört. Ich wollte einfach Neues ausprobieren. Aber mit singen habe ich nie aufgehört. Auch habe ich an verschiedenen Musicals und Theatern mitgemacht.

Wie bist Du auf die Idee gekommen, am Wettbewerb teilzunehmen, und wie ist es abgelaufen?

Ich habe mit meiner Mutter zusammen immer schon 'The Voice Kids' geschaut. Ich fand das immer schon toll und habe der Mutter schon mit 7 Jahren gesagt, dass ich hier teilnehmen möchte. Aber sie fand, dies sei zu früh. Ich habe mich dreimal beworben und bin jedes Mal einen Schritt weiter gekommen. Das erste Mal, als ich mich beworben hatte, habe ich ein Video eingeschickt, bin aber nicht weitergekommen. Beim zweiten Mal konnte ich nach Deutschland gehen, bin aber nach zwei Runden ausgeschieden. Das dritte Mal bin ich jetzt bis in die erste Runde mit Fernseh-Aufnahmen gekommen (das wäre die 7. Runde). Ausgestrahlt werden die Aufnahmen aber erst ab März 22. Von den Kindern, die nicht weitergekommen sind, werden nur wenige Auftritte in der Sendung gezeigt. Sie werden vermutlich schauen, welche Kinder der Show etwas bringen, welche unterhaltsam sind. Wenn nicht viele Schweizerinnen teilgenommen haben, denke ich, dass aufgrund der Länderverteilung eine Möglichkeit besteht, dass mein Auftritt gesendet wird.

Wie waren die Tage in Berlin, rund um den Auftritt?

Es ist unglaublich gewesen, wie ein Star-Leben: Du bist angekommen, dann ging es ins Styling und abschliessend in die Maske. Du hattest deinen Batch mit deinem Foto, auf dem stand 'Talent'. Du konntest singen und üben wie ein Star. Und es ist alles ein Überfordern, aber ein gutes Überfordern. Die 4 Tage, die man zur Vorbereitung hatte, waren unglaublich. Ich würde es um jeden Preis nochmals machen. Es gab Staff Member und Vocal-Coaches und andere hinter den Kulissen, welche die Show geschmissen haben. An jedem Einsatztag wurde gefilmt und gesungen. Du hast dich zuerst ready gemacht, dann bist du zum Vocal-Coach gegangen. Dann hast du da gesungen, sie haben dir Tipps gegeben und zum Teil Sachen abgeändert. Dein Vocal-Coach hat zu dir geschaut, geschaut dass es gut tönt, dass du dich beruhigst und ein sicheres Gefühl bekommst.

Was hat dies für eine Auswirkung auf das Familienleben?

Der Weg, bis es soweit ist, ist sehr anspruchsvoll und aufwändig. Die Familie muss Zeit und Geld investieren. Zuerst findet ein Auswahlprocedere irgendwo in Deutschland statt und erst dann kannst du nach Berlin. Meine Mutter hatte den Entscheid, dass ich in den Blind Auditions bin, kurz vor meinem Geburtstag mitgeteilt bekommen. Sie hat es mir dann aber erst am Geburtstag gesagt. Seit ich klein war, wollte ich dies und nun hatte ich es.

Nach den vier Tagen Vorbereitung, wie ist die Blind Audition dann abgelaufen?

Die Blind Audition fand in Berlin statt. Es war an einem Sonntag, an Halloween und das Studio war cool dekoriert. Ich habe gesungen und es hat sich keiner der Coaches umgedreht. Wenn sich niemand umdreht, stehst du perplex da. Alle Scheinwerfer sind auf dich gerichtet, du siehst 4 Stars vor dir und 300 Menschen im Publikum. Am Schluss gaben die Coaches als Rückmeldung, ich solle meine eigenen Songs schreiben. Dann bin ich von der Bühne gegangen. Es geht alles so schnell nach der Show: du gehst von der Bühne, du gehst nach hinten, du musst leise sein, dir wird das Mikrophon abgenommen und dann heisst es den Badge abgeben. Fertig und ab nach Hause.

Wie hast du reagiert?

Erst auf dem Weg zur Unterkunft hat es mich getroffen und es war natürlich schlimm. Ich hatte dann einen ziemlichen Zusammenbruch und hab für fast zwei Wochen jeden Abend noch geweint. Auch jetzt ist das Gefühl der Zurückweisung noch nicht ganz vorbei. Später rief dann mal jemand an, auch gab es viele Geschenke und Autogrammkarten der Coaches. Das war «mega härzig». Es ist aber auch eine Lebenserfahrung und viele Leute haben mir gesagt, dass jeder Mensch in seinem Leben eine so starke Enttäuschung erleben muss. Ich musste sie nun recht früh erleben. Du bist ein Kind und wirst von Stars zurückgewiesen. Du bist einfach verloren. Es fühlt sich an, wie wenn jemand einen Hebel zieht und du durch eine Falltür ins kalte Wasser fällst.

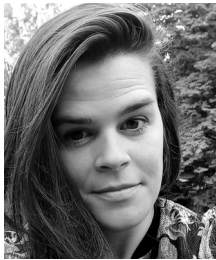
Wie hast du dich wieder aufgefangen ?

Zuerst wollte ich nicht mehr singen, fand dann aber, dass ich mich dadurch nicht einschränken lassen sollte. Ich musste akzeptieren, dass ich nicht weitergekommen bin. Ein Youtube-Video eines Mädchens, das gewonnen hatte, hat mir geholfen. Sie erzählte, dass ein Jahr, bevor sie gewann, sich auch niemand umgedreht hatte. Das hat mir irgendwie wieder Hoffnung gegeben. Es ist wie der Spruch: «Wenn du vom Pferd fällst, dann steigst du einfach wieder auf». Um dich wieder aufzufangen, musst du wieder «aufsteigen».

Wie siehst du das ganze heute?

Es war die «geilste» Erfahrung in meinem ganzen Leben. Ich kann es gar nicht richtig in Worte fassen. Die Menschen, die ich kennen gelernt habe, die Sachen die ich gelernt und erlebt habe. Es ist das Beste, was du als junge Musikerin erleben kannst. Für mich ist 'The Voice Kids' der Anfang meines Weges. Ich hatte das Privileg, mit meiner eigenen Leistung so weit zu kommen. Es hat mir musikalisch viel gegeben, meine Stimme ist besser, ich getraue mich mehr. Und vor Megastars zu stehen mit 300 Leuten im Publikum und sein Ding durchzuziehen, hat mich sicher selbstsicherer und selbstbewusster gemacht. Es hat mir ein gutes Gefühl gegeben, weil ich es gerne mache.

* Zehn Jahre «The Voice Kids»: Die Jubiläumsstaffel startete am 4. März 2022



Leonie Studer

Tik Tok und Co. – Alltag einer Videoagentur

Tik Tok, Snapchat, Youtube - 7 Tage die Woche, 365 Tage im Jahr und das mehrere Stunden täglich. Generation Z liebt Social-Media-Videos. Und jegliche Konsum-Statistiken kennen nur eine Richtung – ganz steil nach oben. Als Teilhaberin einer Videoagentur bin ich mittendrin im Video-Wahn und frage mich, wo führt das hin? Ein Mitschnitt aus dem Alltag in einer Videoproduktionsfirma..

TikTok et compagnie: le quotidien d'une agence vidéo

TikTok, Snapchat, YouTube: plusieurs heures par jour, à longueur d'année. La génération Z adore les vidéos sur les médias sociaux. Et les chiffres de la consommation ne cessent de grimper en flèche. En tant qu'associée d'une agence vidéo, je suis en plein cœur de ce tourbillon et je me demande parfois: où tout cela nous mènera-t-il? Extrait du quotidien d'une société de production vidéo.

Ich sitze im Büro im Zürcher Seefeld das Telefon klingelt:

«Macht ihr auch Tik Tok - Videos?»

«Ja, machen wir, wir bedienen alle Social Media Kanäle»

«Aber ich meine so, dass die Jungen das cool finden?»

Wir sind eine inzwischen etablierte Videoagentur, unser Team ist im Schnitt 30–35 Jahre jung und eine potentielle Kundin möchte wissen, ob wir den Anschluss zur jungen Generation auch sicher nicht verpasst haben. Innerlich muss ich schmunzeln.

Als Videoagentur produzieren wir sehr häufig Social-Media-Clips. Und natürlich soll jeder dieser Clips mindestens so gut sein, dass auch keiner auf die Idee kommt, allzu früh weiter zu scrollen. Im Auftrag unserer Kunden

versuchen wir also, die Aufmerksamkeit der User zu gewinnen und möglichst zu halten. Keine leichte Aufgabe bei diesem Überangebot an Videos. Ein Video, welches nicht in der ersten Sekunde überzeugt? Next! Toleranz für Langeweile? Gleich null. Und wir sind erst am Anfang. Das Angebot steigt genauso exponentiell wie die Nachfrage.

Als Agentur lieben wir es nicht nur Videos zu produzieren, wir leben auch davon. Entsprechend ist dieser Videotrend natürlich für uns ein Segen. Dank dem zunehmenden Social Media-Konsum und dem damit verbundenen Bedarf an mehr Content können auch wir als Firma profitieren. Noch vor fünf Jahren sassen wir zu viert in einem kleinen Büro in der Stadt, heute sind wir viermal grösser und aus dem Startup wurde ein kleines Unternehmen.

Auch privat wird mir dieser Trend immer wieder vor Augen geführt. Während ich vor wenigen Wochen bei mir zuhause den Tisch decke, scrollt meine kleine Cousine auf ihrem Handy durch Tik Tok (sie ist damit eine von über einer Milliarde aktiven Nutzern der chinesischen Videoplattform.) Als ich fünf Minuten später das Essen bringe, frage ich mich, wie viele Videos sie eben gesehen haben muss. Wir schauen gemeinsam nach, reden, diskutieren. Über 50 kurze Clips hatte sie angeschaut - Tierfilme, Pranks, Dance-Challenges - während ich den Tisch gerade mal mit Tellern, Gläsern und Spaghetti

gedeckt hatte. Ich google danach noch einige Statistiken, wobei ich lerne, dass unsere Daumen beim Scrollen im Durchschnitt täglich über 200 Meter oder jährlich zwei Marathons zurücklegen. Zurück auf der Arbeit, stelle ich mir unweigerlich die Frage, wie wir weiterhin Social-Media-Videos produzieren können, welche nicht in dieser Masse untergehen.

Früher, zu Grossmutterzeiten, schaute die ganze Familie gut und gerne am Samstagabend einen Film, lange hatte man sich genau auf den Moment gefreut. Dass während des Films dann nicht viel passierte und während Minuten die gleiche Filmeinstellung zu sehen war, störte damals niemanden. Wer heute einen Film aus den 60er Jahren anschaut, dem wird es schwerfallen, die damalige Begeisterung nachzuvollziehen. Die Filmsprache hat sich dem Konsumverhalten und damit auch unserem Leben angepasst. Die Videos und Filme sind bis zu 50-mal schneller geschnitten und was früher in mehreren Minuten erzählt wurde, passiert heute in wenigen Sekunden. Entsprechend fehlt uns die Geduld für Filme, die in die Jahre gekommen sind. Inhaltlich wie auch technisch haben wir inzwischen ganz neue Dimensionen erreicht. Wer hier nicht mithält, verliert die jungen Zuschauer, ganz nach dem Motto «next» eben.

Aber wie wissen wir, was ankommt? Was hält die junge Generation davon ab, weiter zu scrollen?

Auch in der Videowelt haben Analytic-Tools längst Einzug gehalten. Kaum ein Clip, der im Hintergrund nicht ausgewertet wird. Und kein Social-Media-Kanal, der nicht über einen Algorithmus gesteuert wird. Statistiken, Künstliche Intelligenz und Analysen gehören längst zum Alltag einer Agentur. Und die Frage, welche Inhalte distribuieren wir, wann, wo und warum, ist allgegenwärtig.

Und während sich die Rahmenbedingungen in rasantem Tempo entwickeln, setzen wir im Alltag zeitgleich auf altbekannte Werte. Eine gute Geschichte braucht Spannung, eine Dramaturgie, muss Emotionen wecken, und braucht starke Protagonisten, mit denen wir uns identifizieren können. Dass Bewunderung, Authentizität, Identifikation immer funktionieren, sieht man auch am aktuellen Trend von Influencer-Kampagnen. Glückliche Familien werben mit selbstgemachten Videos für die nächsten Strandferien, Lehrlinge akquirieren Nachwuchs

für die Firma, Sportler motivieren zum Mitmachen beim nächsten Marathon und das Instagram-Model verkauft Beauty-Produkte. Grundsätzlich ist dem erstmals nichts entgegenzusetzen und auch wir bedienen uns dieser Macht. Denn, wer könnte besser motivieren für ein Tennis-Camp als Roger Federer?

Doch während wir als Agentur uns ständig Gedanken machen, über die nächste Kampagne und wie wir mit unseren Social-Media-Videos noch mehr junge Leute begeistern und im besten Fall von unseren Kunden überzeugen können, sind wir uns zugleich den Gefahren von Social-Media-Inhalten bewusst. Es ist real, dass jederzeit nicht geeigneter Inhalt viral gehen kann und damit ein Video auch auf dem Handy meiner jüngeren Cousine landet, das da nicht hingehört. Zumindest als Videoagentur halten wir uns hier an strenge Vorgaben, übernehmen Verantwortung und hinterfragen unsere Aufträge, auch im Interesse der Kunden. Zugegeben, wir wollen Aufmerksamkeit - aber nicht um jeden Preis.

Zurück in der Praxis, fragt mich unser Cutter, ob ich das Tik Tok-Video sehen möchte, welches ich vor einigen Wochen verkauft habe, bevor er dieses verschicken werde. Mir kommen die Worte unserer Kundin in den Sinn. Ich frage ihn, ob er sich ganz sicher sei, dass das Video auch cool genug ist. Gemeinsam schauen wir den rund 30-sekündigen Clip an. Ich überlege mir, ob das Video auf dem Handy meiner Cousine die gewünschte Aufmerksamkeit generieren kann? Und ob das Video bestehen kann zwischen Dutzenden weiterer Clips auf den Handys der Generation Z?

Es ist kurz vor Mittag und wir verschicken das Video. Die nächsten Aufträge warten. Das Leben ist auch bei uns in der Agentur zunehmend schnelllebig geworden. Qualität ja - aber effizient bitte. Wo das alles hinführt? Ich weiss nur, dass wir ganz am Anfang stehen von einem sich immens schnell entwickelnden Trend mit all seinen Chancen und Herausforderungen.

Angaben zur Autorin:

Leonie Studer, geboren 1989 in Zürich
 Teilhabende Partnerin der Firma yoveo AG
 Yoveo AG, Richtstrasse 2, 8304 Wallisellen
www.Yoveo.ch



Luca, 16 Jahre

Auf der Suche nach Antworten...

In diesem Beitrag fasst Pascale Singer ein Gespräch mit einer jungen Person, die anonym bleiben möchte, zusammen.

Über Social Media versuchte die junge Person, mehr Orientierung und Halt bezüglich ihrer Identitätsentwicklung zu finden. Dabei sprachen wir über ihre Erfahrungen:

Zuerst müssen für Lucas Fragestellungen passende Influencer*innen gesucht und gefunden werden, welche nicht dem Mainstream entsprechen, weil diese normativen Verhaltensweisen in den Sozialen Medien die interviewte Person abschrecken und stören. Nachdem sie passende Influencer*innen gefunden hat, ist der nächste schwierige Entwicklungsschritt, sich einerseits von den Influencer*innen verstanden und mit Tipps und Anregungen inspiriert zu werden, doch gleichzeitig sich selbst, den eigenen Stil, und die eigene Persönlichkeit zu entdecken, und nicht zu einer Kopie oder Mitläuferin zu werden.

Meine interviewte Person konnte sich über die Jahre hinweg finden und selbst zur Influencer*in für andere werden. Jetzt schreibt sie als Projektarbeit an einer Broschüre für Lehrpersonen, damit sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die Lehrpersonen im Umgang mit non-binären Menschen sensibilisiert werden.

En quête de réponses...

Dans cet article, Pascale Singer nous résume un entretien avec une jeune personne qui souhaite rester anonyme.

Sur les médias sociaux, Luca a tenté de trouver du soutien et des conseils concernant la construction de son identité. Nous avons discuté de ses expériences.

Tout d'abord, la personne interviewée a cherché des influenceurs/euses capables de répondre à ses questionnements mais s'écartant de la tendance «mainstream», car les comportements normatifs sur les médias sociaux lui faisaient peur et la dérangeaient. Après avoir identifié des influenceurs/euses appropriés, l'étape suivante – non moins difficile – a été d'obtenir de leur part de la compréhension, de se laisser inspirer par des conseils

et des commentaires, ainsi que de découvrir son style et sa personnalité, le tout sans se transformer en pâle copie ou en «suiveur/se».

Au fil des années, notre personne interviewée a pu se trouver et devenir elle-même un-e influenceur/euse. A présent, dans le cadre d'un travail de projet, elle participe à la rédaction d'une brochure dont l'objectif est de sensibiliser les élèves et le corps enseignant au rapport avec des personnes non binaires.

Wenn es Jugendlichen nicht gut geht und sie wenig Unterstützung bei Freunden oder bei Eltern erhalten, suchen sie häufig nach Hilfe und Antworten in Sozialen Medien und eher weniger bei Fach- und Beratungsstel-

len. Dies war auch das Vorgehen meiner interviewten Person, die sich Luca nennt. Zum Zeitpunkt des Interviews besucht Luca die 3. Sekundarklasse im Kanton Zürich und ist 16 Jahre alt.

Luca hat aktuell einen guten Umgang mit Social Media gefunden. Deshalb hat sie sich gleich bereit erklärt, ein Gespräch mit mir über ihren Medienkonsum zu führen. Doch dies war nicht immer so. Im Alter von 13 Jahren suchte sie intensiv nach Anregungen, Antworten und Orientierung in den Sozialen Medien wie TikTok, Snapchat und Instagram. Dabei war sie bei ihrer Suche themenbezogen vorgegangen. Sie interessierte sich insbesondere für Themen im Bereich LGBT (**LG**B**TQIA***). Luca suchte nach männlichen und weiblichen Vorbildern, insgesamt folgte sie ungefähr 20-30 Personen, die alle im deutschsprachigen Raum lebten. Luca verbrachte mit 13 Jahren täglich etliche Stunden in den Sozialen Medien. Es gefiel ihr, von Gleichdenkenden zu lernen und sich sowohl mit Freunden wie auch mit Fremden auszutauschen.

Das Problem mit den Sozialen Medien ist ihrer Meinung nach die Einseitigkeit. Überall findet man Videoclips von jungen Menschen, die zeigen, wie man sich normgerecht verhalten sollte. So findet man auf sozialen Kanälen viele Anleitungen und Anweisungen, wie Mann oder Frau zu sein haben, damit sie perfekt, beliebt, hübsch, anerkannt und beachtet werden. Alles strebt zu Perfektion. Frauen sollten sich die Körperhaare rasieren und sich nicht zu freizügig anziehen, sich dezent schminken und schlank sein. Männer dürfen sich nicht schminken, müssen muskulös und sportlich sein. Luca findet, dass dies sehr einschränkt. Sie fühle sich in ihrer Haut unwohl und verunsichert. Sie betont aber auch, dass sie immer sehr viel Unterstützung von ihrer Mutter erhalten habe. Jeder soll doch so leben dürfen, wie er möchte, wie er sich gerade fühle. Dabei ginge es nicht primär darum, perfekt zu sein, sondern seine persönliche Art zu finden. Doch zuerst muss man ja herausfinden, wer man ist und entsprechend sich selbst entdecken. Sie musste intensiv suchen und Fake News meiden. Sie fand die zu ihr passenden Influencer*innen. Diese berichteten von deren Erfahrungen, zeigten Ängste und Probleme auf, gaben gute Tipps und spannende Beispiele. Vor allem emotional hatten diese Influencer*innen Luca unterstützen können. Sie alle

hatten so viel Hass und Ablehnung erfahren müssen und sehr schlimme Zeiten durchgemacht. Luca fühlte sich mit ihnen sehr verbunden und verstanden. Auch sie möchte nicht einfach in ein Schema «entweder Mann oder Frau» hineingepresst werden. Sie möchte selber ausprobieren und explorieren, ohne andere zu kopieren. So war sie zeitweise wie ein Mann gekleidet und dann wieder wie eine Frau, manchmal auch beides gleichzeitig, eine Körperseite als Frau und die andere als Mann, oder die eine Hälfte der Haare in einer und die andere in einer anderen Farbe. Mit der Zeit fand sie heraus, dass beides für sie stimmt, dass *Nichtbinäre ist ihr neues Ich, also beides zu sein.

Jetzt ist Luca selber zur Influencer*in geworden. Einige Leute, mehrheitlich Freunde, folgen ihr. Sie berichtet einmal pro Woche ihre Gedanken und Gefühle oder postet lustige oder traurige Geschichten. Nicht zu viel, da sie auch ihre Privatsphäre bewahren möchte.

Momentan schreibt Luca im Rahmen einer Projektarbeit an einer Broschüre für Lehrpersonen, damit der Umgang mit unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten achtsamer wird im Unterricht. Auch sie hat in ihrer Schule viel Hass und Ablehnung erfahren. Jetzt möchte sie andere Schülerinnen und Schüler sensibilisieren und sie zum Nachdenken anregen. Ausserdem möchte sie aufzeigen, dass dies nicht etwas Neues sei, sondern dass verschiedene Geschlechtsidentitäten bereits im Altertum bekannt waren.

In der Stadt Zürich besucht sie regelmässig eine Bar, wo sie sich austauschen, und gleichgesinnte Leute kennenlernen kann. Sie geniesst diesen persönlichen Austausch noch mehr als die Kontakte über Soziale Medien. Luca möchte echte Beziehungen erleben und sich akzeptiert fühlen so wie sie ist.

*Non-binary: Nichtbinäre Geschlechtsidentität, kurz nichtbinär, ist eine Sammelbezeichnung für Geschlechtsidentität aus dem Transgender-Spektrum, die sich nicht ausschliesslich als männlich oder weiblich identifizieren, sich also ausserhalb dieser zweigeteilten binären Geschlechtsordnung befinden (Wikipedia).



Yara Emara

Identitäts-Bildung in der Pfadi

Die «Pfadi» hat in der Schweiz eine über 100-jährige Tradition. Alle Kinder können beitreten und an den regelmässigen Aktivitäten teilnehmen. Die Pfadi Nachmittage/Aktivitäten finden meist im Freien, im Wald oder sonst in der Natur statt. Es gibt klare Regeln und Rituale. Das gemeinsame Erleben, Zugehörigkeit und neue Situationen zu meistern stehen im Vordergrund. Der neue Name, die intensiven Erlebnisse in der Gemeinschaft und in der Natur sind Identitäts-stiftend. In den letzten Jahren, auch mit Corona, kommen tendenziell mehr Kinder in die Pfadi.

Construire son identité grâce au scoutisme

En Suisse, le scoutisme est une tradition vieille de plus d'un siècle. Tous les enfants peuvent rejoindre le mouvement et participer aux activités organisées régulièrement. Les rencontres ont généralement lieu en plein air, dans la forêt ou ailleurs dans la nature. Il y a des règles et des rituels bien établis. La priorité est donnée à l'expérience commune, à la solidarité et à la capacité d'affronter des situations inconnues. Le nouveau nom, les aventures uniques vécues en groupe et dans la nature forgent l'identité. Depuis quelques années, malgré le coronavirus, le scoutisme attire de plus en plus d'enfants.

Ich erlebte in meiner aktiven Pfadi-Zeit unzählige intensive, aufregende und herausfordernde Situationen, die mich prägten. Oft musste ich meine sportlichen Grenzen überwinden und lernte, teilweise alleine, oft mit der Unterstützung der Gruppe, vieles zu schaffen, das ich mir anfangs nicht zugetraut hätte. Am Ende erfüllten mich immer Stolz und ein tolles Zugehörigkeits- und Gruppengefühl. In der Pfadi gibt es keinen Leistungsdruck. Ein Ziel ist es, Vertrauen in sich und andere zu entdecken und aufzubauen. Die Pfadi ist

nicht politisch und nicht religiös, wichtig sind starke gemeinsame Werte, wie der Respekt vor der Natur und den Menschen.

Ich erlebte die Pfadi-Zeit als Identitäts-stiftend und besonders auch der Pfadi-Name hat einen wichtigen Einfluss. Mein Name war «Sagitta», was auf lateinisch «Pfeil» bedeutet, weil ich angeblich schnell denke.

Taufe

Jedes Kind erhält mit der Zeit seinen Pfadi-Namen, den das verantwortliche Leiter:innen-Team sorgfältig aussucht. Der Name soll zum Kind mit seinen speziellen Eigenschaften und Stärken passen. Die «Taufe» erfolgt in einem festen Ritual, das abenteuerlich und mit Nervenkitzel mit der ganzen Gruppe inszeniert wird. Die Namensgebungen werden fast immer in Lagerwochen zelebriert. Zuerst wird der Name des Kindes, von den «Bösen» gestohlen, die Namenlosen werden «entführt». Dann folgt die Befreiung durch die «Guten». Nach der Befreiung werden sie dann mit einer Zeremonie auf ihren neuen Pfadi-Namen getauft. Die ganze Gruppe ruft mehrmals den neuen Namen und ab diesem Tag wird das Kind in der Pfadi nur noch mit seinem Pfadi-Namen angesprochen.

Die Täuflinge bekommen eine schön gestaltete, von allen Leiter:innen unterschriebene Tauf-Urkunde, auf der auch die Bedeutung des neuen Namens beschrieben wird. Es ist eigentlich wie ein Initiations-Ritus, der abenteuerlich, spannend, ein bisschen gruselig und «gfüchtig» und immer mit der ganzen Gruppe gemeinsam, verbunden mit einem lustvollen, positiven Ausgang erlebt wird. Die Kinder wissen dabei, dass alle Akteure ihre vertrauten Leiter:innen sind und können somit das Unheimliche in einem sicheren Rahmen erleben.

Der Pfadi-Name ist sehr prägend. Die Bedeutung, aber auch das Erlebte, haben einen Einfluss auf das Selbst-Erleben und die Rolle, respektive die neuen Möglichkeiten, die sich in der Pfadi-Peer ergeben. Bei allen Aktivitäten ist man dann die oder der X. Noch heute rede ich mit meinen langjährigen Pfadi-Freund:innen oft mit den Pfadi-Namen.

Ängste überwinden lernen und an Neuem wachsen

Ich selber bin der Pfadi etwa in der 3. Primarklasse beigetreten. Ich war anfangs nur dabei, weil meine Freundinnen mal gehen wollten. Einige von uns hat es dann voll «gepackt» und wir blieben mit viel Freude und Enthusiasmus jahrelang dabei.

Was ich als Identitäts-stiftend erlebte, sind sicher einerseits die emotionalen und verbindenden Gruppenerlebnisse, andererseits aber auch das intensive und unmittelbare Erleben von vielen Emotionen und Naturerlebnissen, z.B. das Erleben von Angst und deren Überwindung, oder das Meistern schwieriger Situationen. Das gab nachhaltig Selbstvertrauen. Das Erleben, etwas Schwieriges z.T. alleine, z.T. mit den anderen zusammen zu lösen und in etwas Gutes zu wandeln, lässt einen innerlich wachsen.

Für manche Eltern ist es schwierig, ihr Kind abzugeben und sich nicht in Pfadi-Aktivitäten beschützend einzumischen. Aber genau diese Erfahrung, auch ohne die Eltern etwas zu schaffen, ist sehr wichtig und für die Kinder besonders wertvoll. Bei Pfadi-Ausflügen und Lagern bleiben die Natels der Kinder zu Hause.

In den Lagerwochen leben die Kinder intensiv das Lagerthema und tauchen mit Leib und Seele in eine «andere Welt» ein. Sie sind in ihrer Kreativität, dem Überwinden von auch unangenehmen Gefühlen und Widerständen und ihrem Gemeinschaftsinn gefordert und erleben intensiv ein positives Gruppenerlebnis, bei dem sie ihre eigenen Stärken entdecken und einbringen können.

Meine «Pfadi-Identität» und meine «zivile Identität» haben sich gegenseitig beeinflusst und sicher auch befruchtet und prägen mein «Ich». Für mich ist Identität das Innere, das Eigene. In der Pubertät ist das Erleben von Zugehörigkeit zu einer Gruppe auch ausserhalb der Familie sehr wichtig. Das Zusammensein mit Leuten, mit denen man vielleicht ausserhalb der Pfadi nichts zu tun hat, aber mit denen man Interessen, Werte und intensive Erlebnisse teilt, prägt nachhaltig und führt zu Freundschaften, die auch heute noch bestehen.

Als ich 16 wurde, habe ich auch als Leiterin Verantwortung für Wölfis und Pfader:innen übernommen. Wir wurden dafür gut ausgebildet, auch u. a. in Konfliktmanagement, Gesprächsführung, Gruppendynamik, Organisation und Planung von Ausflügen und Lagern etc. Es war eigentlich eine Führungsausbildung, von der man fürs Leben profitiert. Dies hat mich auch in meinen Kompetenzen und meinem Selbstverständnis mitbeeinflusst, betreffend (Selbst-)Reflexion, Übernahme von Verantwortung und Hinterfragung des eigenen Lebens- und Führungsstils. Man lernt komplexes Organisieren zu meistern, konstruktives Feedback zu geben und auch, wann es gut ist, die Leaderrolle zu übernehmen oder sich einzuordnen und zurückzutreten. Kompromisse zu finden, einen gemeinsamen Nenner zu entdecken, auch wenn die andere Person z.B. andere Auffassungen oder Werte hat, sind ebenfalls Fähigkeiten, bei denen mir die Pfadi geholfen hat. Ein Rücksicht-Nehmen und sich aber auch nicht überrollen-Lassen.

In der Mitte meines Medizin-Studiums habe ich dann definitiv mit dem aktiven Pfadi-Leben aufgehört. Einerseits, um Platz für die neue Generation von Leiter:innen zu machen – andererseits ist die Pfadi mit grossem Zeitaufwand verbunden, den ich immer mit grosser Freude investiert habe, der zusätzlich zum Studium nun aber zu viel wurde.

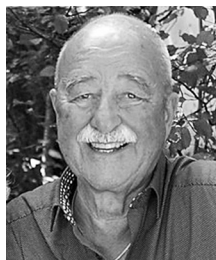
Ich gehe immer noch gerne als Köchin mit in die Lager, erhalte so meine langjährigen Beziehungen aufrecht und kann mit weniger Planungsaufwand und einer neuen – nicht so grossen – Verantwortung den Pfadi-Alltag erleben. Denn ich glaube, für viele, die langjährig in der Pfadi waren trifft zu: einmal Pfadi, immer Pfadi.

Angaben zur Autorin:

Yara Emara, Basel, Medizinstudentin im Masterstudium

Email: yara.emaraa@hotmail.com

Nachrufe



**Ulrich (Ueli) Wälti
(1940 – 2022)**

Ueli Wälti, der langjährige Leiter der Kant. Erziehungsberatung Köniz, ist am 11. Februar 2022 in seinem 82-ten Lebensjahr verschieden. Wie fast alle

bernischen Erziehungsberaterinnen und Erziehungsberater der älteren Generation besuchte Ueli das LehrerInnenseminar. Er war – zusammen mit Rolf von Felten – zwei Jahre in Kehrsatz als Primarlehrer tätig, bevor er 1962 an der Universität Bern das Studium in Psychologie, Pädagogik und Psychopathologie aufnahm. Er erwarb das kantonale bernische Diplom in Erziehungsberatung/Schulpsychologie und wurde darauf am Universitäts-Kinderspital in Bern als Psychologe angestellt. Während seiner Zeit am Kinderspital promovierte er 1969 bei Prof. Richard Meili mit einer Dissertation zum Zusammenhang von Intelligenzstruktur und Persönlichkeit.

Ueli Wälti war der erste fest angestellte Psychologe an der Kinderklinik in Bern und sein Chef, Prof. Dr. med. Norbert Herschkowitz, der Leiter der Abteilung für Entwicklung und Entwicklungsstörungen, war sehr stolz auf diese Teamerweiterung. Ueli beschäftigte sich vor allem mit der Diagnostik von Kindern mit angeborenen und erworbenen Entwicklungsbeeinträchtigungen. Im universitären Umfeld des Kinderspitals arbeitete er an diversen wissenschaftlichen Studien mit und leitete selber eine grössere Studie zur Wirkung von Medikamenten auf die mentale Entwicklung von Kindern mit Entwicklungsbeeinträchtigungen. Mit diesem Erfahrungshintergrund war Ueli Wälti viele Jahre Mitglied des Stiftungsrates des Früherziehungsdienstes des Kantons Bern.

1972 wurde Ueli Wälti als Leiter an die neu geschaffene Erziehungsberatungsstelle in Köniz gewählt, welche er aufbaute und welcher er bis zu seiner Pensionierung mit viel Umsicht vorstand. Als ehemaligem

Lehrer war ihm die Ausbildung des Berufsnachwuchses stets ein Anliegen. Zusammen mit Dr. Martin Vatter war er über viele Jahre verantwortlich für die praktische Ausbildung in Erziehungsberatung und Schulpsychologie. Wissenschaftlich war er in der Tradition von Meili voll der empirischen Psychologie verpflichtet. Er war stets darauf bedacht, bei der Abklärung von Kindern und Jugendlichen nur wissenschaftlich fundierte und überprüfte Verfahren anzuwenden und sich nicht auf Spekulationen einzulassen. Mit seinem Wissen und seiner Begeisterung für technische Hilfsmittel und Computer förderte er die Elektronifizierung der Erziehungsberatung und die Verwendung von Lernsoftware.

1983 wählten die Leiterinnen und Leiter der damals 12 EB-Stellen Ueli Wälti zum Präsidenten und damit zum «Primus inter pares» der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Kantonalen Erziehungsberatungsstellen. Dieses Amt hatte er bis 1996 inne.

Ueli Wälti war stets auch an berufspolitischen Themen interessiert. Er war von Beginn seiner Berufstätigkeit an ein aktives, jedoch nicht sehr im Vordergrund arbeitendes Mitglied der Schweizerischen Vereinigung für Kinder- und Jugendpsychologie SKJP. Als Vertreter dieser für die Psychologenschaft wichtigen Berufsgruppe war er Mitglied der Gründungsgruppe der Föderation der Schweizer Psychologinnen und Psychologen FSP und wurde 2007 als Gründungsmitglied von der FSP zum Ehrenmitglied ernannt.

Privat war Ueli Wälti ein sehr familienzentrierter Mann, der sich gerne in sein privates Refugium zurückzog und die Ruhe und Beschaulichkeit genoss. Er las viel, trieb Sport und spielte mit Freude und Enthusiasmus Saxophon. Zusammen mit den drei Berufskollegen Willi Müller, Martin Vatter und Caspar Züblin spielte er zum Plausch in einer Jazzband, welche ab und zu bei einem EB-Event auftrat. Im Frühling zog es ihn immer gegen Süden, sei es nach Italien oder Frankreich. Er konnte das Leben geniessen und liebte die Sonne. Wir verlieren in ihm einen guten Kollegen und lebenswerten Freund.

Hans Gamper

Hommage à un grand visionnaire et psychologue Maurice Nanchen



Der Walliser Psychologe Maurice Nanchen (1938–2021) war in der Roman- die ein geachteter und anerkannter Fachmann im Bereiche der psychischen Gesundheit. Als stv. Direktor des kantonalen Dienstes für Erziehungsberatung, Kinder- und Jugendpsychi-

atrie und später der kantonalen Dienststelle für die Jugend hat er eine bemerkenswerte Arbeit im Dienste der Kinder, ihrer Familien sowie der Schule und der stationären Einrichtungen geleistet. Er hat viel publiziert, war ein guter Therapeut und ein geschätzter Supervisor. Maurice Nanchen konnte zuhören und war ein angenehmer Mensch.

L'été dernier, la famille et les amis se sont réunis à l'église de Lens pour dire un dernier au revoir à Maurice Nanchen. Cet enfant d'Icogne fut un pionnier dans l'éducation et la prise en charge des enfants et des adolescents en difficulté. Il a été reconnu par ses pairs comme un spécialiste de la santé mentale des jeunes et sa réputation a dépassé de loin les frontières de notre canton.

Comme tous les psychothérapeutes de son temps dans notre canton, il fut formé au diagnostic et à la prise en charge psychanalytique par Marie-Louise Bertrand et Jean Rey-Bellet. Le travail avec les enfants devint sa deuxième peau.

Lorsque le Conseil d'État décida d'attribuer au Service médico-pédagogique valaisan le statut d'un service cantonal avec une direction à Sion¹, Maurice Nanchen a apporté son aide précieuse au succès de ce service, qui devint plus tard le service cantonal de la jeunesse. Son travail remarquable et visionnaire fit de lui un vrai porteur de concepts adaptés aux besoins des enfants et des familles en difficulté. Aussi a-t-il contribué de manière décisive à la mise en place de la médiation

scolaire dans l'école valaisanne et au travail interdisciplinaire des différents acteurs de ce service.

A partir des années 80, il développa l'approche systématique. Nombreuses furent ses publications², ses conférences et ses supervisions auprès des parents, du corps enseignant et des intervenants socio-pédagogiques. D'un abord fort agréable et riche de son expérience et de ses contacts, Maurice Nanchen était apprécié dans les différents milieux qui se sont occupés de l'enfant.

Il y a 20 ans, le parlement valaisan a adopté une nouvelle législation en faveur de la jeunesse. Cette loi cadre donna aux intervenants de la prévention, de la promotion, de la protection et de l'aide spécialisée aux enfants et à leurs familles des structures et des prestations pour grandir et répondre aux exigences de la vie. Maurice Nanchen a été un moteur de cette vision différenciée et importante pour toute la société valaisanne.

Panta rhei. Ce qui a été pensé et créé par l'homme n'est en principe pas fait pour l'éternité. Cependant les concepts qui ont été élaborés par et avec Maurice Nanchen ont tracé une ligne qui a dépassé souvent le temps pour lequel ils ont été prévus.

Nous nous permettons de relever les mérites de ce Valaisan exceptionnel. Notre hommage va également à son épouse Gabrielle, à ses enfants Monique, Nicolas et Raphaël, ainsi qu'à ses nombreux amis.

Requiescat in pace.

Auteur

Walter Schnyder, psychologue spécialiste en psychothérapie FSP, Chef du Service Cantonal de la Jeunesse valaisan de 1981 à 2011, Hubelstrasse 9, 3930 Visp.

¹ Créé en 1930 par le Dr. André Repond (1886-1973), le Service médico-pédagogique valaisan est l'un des premiers services en Suisse de prise en charge pour enfants et adolescents dont le développement a été perturbé.

² Lire notamment : Nanchen, M. (2002). Ce qui fait grandir l'enfant. Affectif et normatif : les deux axes de l'éducation. Saint-Maurice : Ed. Saint-Augustin, coll. Aire de famille

Vermutlich
bin ich ich...
...oder doch
nicht?



MATTIELLO

Herzlich Willkommen!

Neumitglieder SKJP November 2021 – April 2022

Eintritte Ordentliche Mitgliedschaften

Frau Karin Allenspach Schliessbach Olten
 Frau Pauline Holmer Luzern
 Herr Sebastian Schenkel Winterthur
 Madame Dana Bagnini Payerne
 Frau Melanie Anna Bitterli Lenzburg
 Frau Nicola Maria Cirillo Stäfa
 Frau Floriana Dervisi Basel
 Frau Vanna Etter Solothurn
 Monsieur Jonas Foehr Thonex
 Frau Marianne Gämperli Zürich
 Madame Catherine Hatt Genève
 Frau Victoria Hoop Vaduz
 Frau Anniqve Kardass Luzern
 Frau Márta Komporday Zürich
 Frau Alessia Marchesi Basel
 Herr Mario Nadig Bern
 Frau Birgit Nagengast Zürich
 Frau Giselle Reimann Bottmingen
 Frau Nicole Schubiger Niederteufen
 Frau Jasmin Schüpbach Bättwil
 Frau Tamara Thenen Visp
 Frau Pia von Gontard Chur
 Frau Dorothee Walter Saint-Prex

Eintritte Schnuppermitgliedschaften

Frau Sarah Dubach Lenzburg
 Frau Vanessa Infanger Winterthur
 Frau Leonie Nordmann Zürich
 Frau Navina Somasundaram Bern

Eintritte Studentenmitgliedschaften

Madame Elena Locatelli Le Locle
 Madame Lucie Houriet Faouy

Gratulation den neuen Fachtitelträger:innen

Fachpsychologe/in für Kinder- und Jugend- psychologie FSP

Frau Floriana Dervisi Basel
 Frau Sandrine Dillier Oberkirch
 Frau Milena Gnesa Solothurn
 Frau Fabienne Hesse Aarau
 Frau Vivianne Hohl Wil SG
 Frau Tanja Lorenz Spiez
 Frau Rahel Müller Elm
 Frau Raphaela Pfändler Winterthur
 Frau Martina Rudin Basel

Fabian Grolimund & Stefanie Rietzler (2022)
Jaron auf den Spuren des Glücks.
 Bern: Hogrefe, 1. Auflage.



Was ist Glück oder wie kann man es finden? Wie oft tun wir Dinge, um andere glücklich zu machen in der Hoffnung, das eigene Glück zu finden? Wie oft sind unsere Sinne nicht bereit, das bestehende Glück wahrzunehmen? Sucht man mittels Suchmaschinen oder analog in

Buchläden nach dem Glück, findet man unzählige Bücher und Ratgeber in allen möglichen Abteilungen: von der Psychologie über die Philosophie und Geschichte, der Lebensberatung und dem Coaching, bis hin zu Romanen und der sogenannten Trivilliteratur. Aber wie kann man sein Glück denn nun wirklich finden? Das vorliegende Buch ist meines Erachtens nicht nur einfach noch ein weiteres zum Thema Glück, sondern ein kleiner Schatz, den zu lesen es sich wirklich lohnt.

Das gebundene Buch ist mit 381 Seiten eher nicht als Nachtlektüre geeignet. Die Seitenzahl ist einerseits auf den gewählten Grossdruck zurückzuführen und andererseits auf die zahlreichen, passenden und liebenswerten Illustrationen von Marcus Wilke. Beides macht die Lektüre für die jüngere Leserschaft sehr attraktiv. Zudem beinhaltet das Buch das Glücksjournal, welches die Protagonisten im Laufe der Geschichte erarbeiten und es den Lesern ermöglicht, sich selber auf die Spuren des Glücks zu begeben. Der Hinweis auf wissenschaftliche Hintergründe und ein entsprechendes Literaturverzeichnis runden das Werk ab. Aber fangen wir von vorne an.

Wir treffen alte Bekannte wieder und lernen unter anderem Jaron kennen, den jungen Fuchs und Sohn des Bürgermeisters, der sich eher ungewollt auf die Spuren des Glücks begibt. Ein Gruppenprojekt in der Schule zwingt ihn dazu, sich aus seiner vermeintlichen

Komfortzone heraus zu begeben. Dies geschieht ungezweckelt zu einem Zeitpunkt, an dem er scheinbar alle enttäuscht hat und mit Spott und Häme Bekanntschaft macht. Bestehende und Sicherheit vermittelnde Beziehungen werden durchgerüttelt, neue mit eher negativen Erwartungen eingegangen. Wut, Unsicherheit und Trauer bestimmen die Gefühlswelt von Jaron. Weder Zuhause noch in der Schule und schon gar nicht in seiner Freizeit ist er glücklich.

Fabian Grolimund und Stefanie Rietzler nehmen uns mit auf Jaron's Reise. Unerwartet gewinnt er drei neue Freunde. Zunächst nicht allzu begeistert, werden sie zu aufmerksamen, wachen und offenen Beobachtern des Alltags mit fokussiertem Blick auf das Gute oder das, was man Glück nennt. Sie lernen sich selbst und einander kennen, stehen füreinander ein, unterstützen sich gegenseitig in Freude und Trauer, müssen auch manches Hindernis überwinden und beweisen Mut, indem sie lernen, zu sich und ihren Wünschen zu stehen. Sie lernen aber auch, was hilft, weniger unglücklich zu sein und dass sich das Glück manchmal einfach nur versteckt.

Die Erlebnisse der vier Freunde machen deutlich, dass jeder Mensch (hier jedes Tier) nach dem Glück sucht, auch wenn er oder sie vermeintlich glücklich ist. So finden zum Schluss auch viele andere in der Geschichte ein Stück vom Glück und werden leichter, glücklicher, ruhiger und zuversichtlicher. Das Glück liegt oft nicht in den Händen des Einzelnen. Jeder kann unterstützend sein oder den Weg zum Glücklich-Werden weisen. Es ist wichtig, dem Glück seine Zeit und Aufmerksamkeit zu schenken und es bewusst zu erleben.

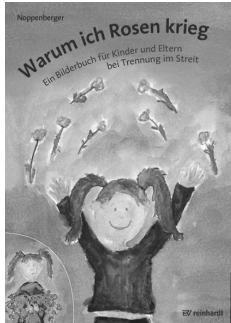
Das beigefügte Glücksjournal (auch zu finden unter www.gluecksjournal.ch) bietet unterstützende Gedanken und Übungen, die es dem Glücksuchenden erleichtern die Spuren des Glücks im Alltag (wieder) zu finden. Ein wunderbares Buch für Kinder, Eltern, Grosseltern, Fachleute und Glücksuchende.

Rezensentin:

Christine Kuonen-Abgottspon

Anke Noppenberger (2022)
Warum ich Rosen krieg.
Ein Bilderbuch für Kinder und Eltern bei Trennung
im Streit.

München: Ernst Reinhardt Verlag.



Wenn ein Elternpaar sich trennt, sind alle Familienmitglieder betroffen, besonders die Kinder, da sich vieles für sie ändert. Die familiäre Auflösung verunsichert und erfordert emotionale Kräfte, um mit den veränderten Lebensbedingungen zurechtzukommen.

Anke Noppenbergers Buch erzählt die Geschichte der Scheidungskinder Frieda und Fred. Beide müssen zwischen den unterschiedlich funktionierenden und sich gegenseitig abgrenzenden Vater- und Mutterwelten navigieren. Frieda wird von Wut, Enttäuschung, Trauer und Schuldgefühlen überschwemmt und kann sich in der Schule nicht mehr gut konzentrieren, ihr Bruder Fred reagiert mit psychosomatischen Beschwerden und muss ins Spital. Frieda setzt spezielle Verhaltensmechanismen ein, um sich Zuneigung und Liebe beider Eltern zu erhalten. Sie zahlt dafür einen hohen Preis, der nicht zuletzt in eine Hassliebe auf rote Rosen mündet.

Die Geschichte von Frieda und Fred ist mit ansprechenden Bildern und kurzen Texten in einfacher Sprache erzählt. Anschaulich und einfühlsam werden die emotionalen Turbulenzen und einige der häufigsten Reaktionsweisen beschrieben, die Trennungsstreitigkeiten bei Kindern und Eltern auslösen können. Dabei liegt der Fokus auf dem kindlichen Fühlen und Erleben. Die im Bilderbuch thematisierten Herausforderungen werden in einem anschließenden Textteil, der sich an Eltern und Fachpersonen richtet, erläutert und mit weiteren Informationen ergänzt. Kurz, knapp und gut

verständlich werden die einschlägigen Problemsituationen beschrieben und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Das Buch enthält vielfältige Anregungen für Gespräche, fördert das Verständnis für die Kinder und verweist auf hilfreiche Lösungen. Es richtet sich an betroffene Kinder, an deren Eltern sowie auch an pädagogische und psychologische Fachpersonen. Es eignet sich ebenso gut als Vorlesebuch für Kinder im Kindergartenalter und Schule.

Rezensentin:

Dr. phil. Regula Maag

Fachpsychologin für Psychotherapie FSP, Fachpsychologin und für Kinder- und Jugendpsychologie FSP

Seifried / Drewes / Hasselhorn (2021)
Handbuch Schulpsychologie.
Psychologie für die Schule.
Stuttgart: Kohlhammer, 3. überarbeitete Auflage.



Das Handbuch Schulpsychologie von Seifried, Drewes und Hasselhorn erscheint nun in der dritten, überarbeiteten Auflage. Man findet darin einen aktuellen und breiten – auch wissenschaftlichen – Überblick über das Gebiet der Schulpsychologie, sowohl historisch (v.a. Deutschland), als auch

bezüglich der unterschiedlichen Bereiche psychologischer Dienstleistungen für die Schule. Insgesamt spannen erfahrene Autorinnen und Autoren aus der schulpsychologischen Praxis sowie der pädagogischen und klinischen Psychologie einen Bogen von den wissenschaftlichen Grundlagen und Methoden, über die Bedingungen erfolgreichen Lehrens und Lernens, bis hin zur Begabungsförderung, Inklusion, Förderung bei Leserechtschreib- und Rechenschwäche, Klassenführung, Schuldistanz, Gewaltprävention und Krisenintervention, Supervision und Qualitätsmanagement.

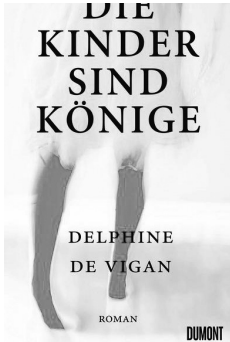
Auch bekannte Schweizer Autorinnen und Autoren/Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben Beiträge geliefert. Der Artikel von Jürg Forster behandelt die 'Schulpsychologie international' wie immer gekonnt und mit breitem Wissen. Priska Hagmann-von Arx, Letizia Gauck und Alexander Grob schreiben über die 'Intelligenzdiagnostik in der Schulpsychologie'. Wertvoll ist ihr Hinweis, dass die Intelligenzdiagnostik im Rahmen eines systemischen Ansatzes, d.h. im Kontext anderer Verfahren und der Exploration der Bezugspersonen anzuwenden ist. Spannend ist auch das gut und übersichtlich strukturierte Kapitel 12 von Klaus Seifried zu Supervision und Coaching in der Schule.

Generell wird dem systemischen bzw. ganzheitlichen Ansatz viel Raum gegeben, vor allem auch, weil die Autorinnen und Autoren aus der Praxis kommen und für die Praxis schreiben. Dadurch sind die Texte frei von pädagogischen Imperativen, un-ideologisch und pragmatisch. Bemerkungen wie: «Dennoch bedarf es dabei einer wohlwollenden Beziehung zu den Kindern und Jugendlichen mit ADHS, einer ordentlichen Portion Humor und vor allem eines langen Atems.» (Holger Domsch im Kapitel 6 zu ‚Aufmerksamkeit und Konzentrationsprobleme‘) zeigen dies auf wohlthuende Art und Weise. Ist man schon länger im Beruf, trifft man auf viel Bekanntes und ergänzendes Neues. Eine angenehme und 'versichernde' Lektüre. Für Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger vermittelt das Buch eine hilfreiche und professionelle Grundlage, um für die mannigfachen Herausforderungen gewappnet zu sein.

Rezensent:

Philipp Ramming

Delphine de Vigan (2022)
Die Kinder sind Könige.
 Köln: DuMont.



Es müssen nicht immer Fachbücher sein – ein Blick in die belletristische Bücherecke bietet oft auch für Kinder- und Jugendpsycholog:innen wertvolle Lektüre. So auch das Buch von Delphine de Vigan – eine mehrfach mit Preisen ausgezeichnete französische Autorin. Kinder, die auf unterschiedliche Art von ihren Eltern nicht das

bekommen, was sie bräuchten, sind immer wieder Thema in ihren Romanen, z.B. auch im bekannten Roman «Das Lächeln meiner Mutter», den vielleicht einige kennen.

In ihrem neuen Roman «Die Kinder sind Könige», widmet sie sich einem Thema, das bestens zu diesem Heft passt. Im Zentrum steht eine Familie mit zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen. Die Mutter, die immer davon geträumt hat, berühmt zu werden, wird eine erfolgreiche Youtuberin mit Tausenden Follower:innen, als sie mit Unterstützung ihres Mannes beginnt, Videos und Posts ihrer kleinen Kinder online zu stellen. Nach ersten Erfolgen beginnt die «Monetarisierung», der Einstieg in die Werbung. Die Kinder packen vor laufender Kamera – «unboxing» im Fachjargon – die Pakete mit Spielzeug, Kleidern, Süßigkeiten usw., aus, welche sie zunehmend erhalten. Und Melanie, überzeugt für ihre Kinder nur das Beste zu tun, postet auf ihrem eigenen Youtube-Kanal «Happy Récré» immer mehr von ihren Kindern. Diese werden zu richtigen Social-Media-Stars – und leben zugleich immer mehr in ihrer Parallelwelt.

Dann zeigen sich bei der kleinen Tochter Kimmy plötzlich Veränderungen. Sie ist nicht mehr das strahlende Kind, sie wirkt zunehmend lustlos und deprimiert, wird unwilliger beim Filmen. Kurz darauf verschwindet sie beim Spielen draussen, das die Mutter ausnahmsweise zugelassen hat, spurlos.

Clara, eine Polizeibeamtin, wird mit dem Fall beauftragt. Sie fragt sich: Wie soll ich Verdächtige ausmachen bei einem Kind, das Tausende Menschen kennen und mehrfach täglich sehen? Und so tauchen wir zusammen mit ihr in diese Kinder-Influencer:innen-Welt ein – und wir staunen mit ihr, sind ungläubig, entsetzt darüber, in welcher Welt diese Kinder leben und was mit ihnen gemacht wird. Das Verschwinden klärt sich schliesslich auf – Kimmy kommt unverseht zurück. Am Schluss kommt ein Zeitsprung in die Zukunft – wo wir sehen können, was aus den Kindern geworden ist – mehr sei an dieser Stelle nicht verraten.

Es gibt mittlerweile zunehmend Eltern, die ihre Kinder auf Social Media zur Schau stellen. Die Lektüre hat mir – wie auch der Polizistin – die Augen für eine Welt geöffnet, die ich in diesem Ausmass überhaupt nicht kannte.

Es stellen sich grundsätzliche Fragen: Was macht es mit Kindern, wenn sie dauernd vor der Kamera sind – in ihrem Alltag kaum Privatsphäre mehr haben, sich fast ständig vielen Tausend Menschen zeigen (müssen) – einer Welt mit einem riesigen anonymen Gegenüber? Fast gänzlich abgeschottet vom ganz gewöhnlichen Leben, herausgerissen aus ihren sozialen Kontakten in der Nachbarschaft, aus der Schule (denn mittlerweile besuchen sie eine Privatschule), ohne ganz gewöhnliches und unbeschwertes Spielen, mit anderen Kindern Abenteuer erleben, sich streiten und wieder versöhnen. Wie sollen sich Kinder in diesem Rahmen unbeschwert entwickeln? Was heisst das für ihre Identitätsentwicklung, die Entwicklung ihrer sozialen und weiteren Kompetenzen? Fragen, die für Kinder- und Jugendpsycholog:innen in diesem Kontext noch jung und nicht alltäglich sind, uns aber (in abgemilderter Form) in einer Zeit, in welcher das Sich-Zeigen und -Inszenieren einen immer höheren Stellenwert hat, durchaus im Berufsalltag begegnen. Es scheint mir wichtig, dass auch wir von dieser neuen Welt wissen und vor ihr nicht die Augen verschliessen. Denn nur so können wir erahnen, was diese für Kinder bedeuten kann.

Rezensentin:

RuthENZ



Und ich bin noch
nicht mal bei
mir angekommen...



MATTIELLO

Aus der Praxis – für die Praxis

In dieser Rubrik gibt P&E Einblick in Praxisforschungsarbeiten, welche im Rahmen eines berufsbegleitenden postgradualen Weiterbildungsstudiengangs zum Master für Kinder- und Jugendpsychologie (Universität Basel), zum Master in Schulpsychologie (Universität Zürich), resp. zum Diplom als Erziehungsberater/in (EB Bern) führen. Die Fragestellungen entstehen in enger Zusammenarbeit zwischen Ausbildungsstätten und den konkreten Herausforderungen der Arbeitsplätze der berufstätigen Forschenden.

**Universität Zürich
Psychologisches Institut. Fachrichtung
Klinische Psychologie mit Schwerpunkt
Kinder/Jugendliche und Paare/Familien.
Weiterbildung MAS in Schulpsychologie.
Die Leitung haben Prof. Dr. Guy
Bodenmann und Dr. Irina Kammerer.**

**M. Sc. Fabienne Hesse, SPD Zofingen
«Asa und Mucks - Freundschaft mit der Angst»**

Ängste gehören zu der normalen Entwicklung von Kindern und erfüllen hilfreiche und notwendige Funktionen. Durch Beeinflussung von physiologischen, kognitiven, emotionalen und behavioralen Prozessen warnen sie vor Gefahren und unterstützen passende Schutzreaktionen. In einigen Fällen können sie jedoch unverhältnismässig lange andauern, eine übertriebene Intensität annehmen und zu Einschränkungen und Leidensdruck der Betroffenen und deren Umfeld führen. Angststörungen gehören zu den häufigsten Störungen des Kindesalters. Um der Entwicklung von Angststörungen vorzubeugen, sind die frühe Erkennung und das Erlernen eines passenden Umgangs mit den Ängsten zentral. Eltern haben dabei grosse Einflussmöglichkeiten.

Ängste werden bei Fragestellungen an den Schulpsychologischen Dienst häufig nicht als prioritärer Anmeldegrund aufgeführt. Dennoch spielen sie in vielen Fällen direkt oder indirekt eine wesentliche Rolle. Die Arbeit am Schulpsychologischen Dienst ermöglicht es, Kinderängste frühzeitig zu erkennen und Kinder und Eltern im Umgang damit zu stärken. Die vorliegende Praxisforschungsarbeit beschäftigt sich mit dem Thema Elternberatung bei Kinderängsten und hat zum Ziel, eine eigens illustrierte Handreichung für Familien zu

entwickeln. Einerseits sollen psychoedukative Elemente das Verständnis über Ängste bei Kindern vertiefen. Andererseits sollen alltagspraktische Übungen Ängste reduzieren und den Umgang damit erleichtern. Durch optisch ansprechendes Material werden (auch) Kinder, die noch nicht lesen, zur Teilnahme motiviert. Eltern sollen anhand einfacher Anleitungen ohne zusätzlichen Aufwand zu den Übungen befähigt werden. Ziel ist eine gestärkte Selbstwirksamkeit bei Kindern und ihren Eltern im Umgang mit Ängsten.

**Dr. Rahel Müller, SPD Glarus
Handlungsempfehlungen für die Beratungsaufgaben der Schulpsychologie im Kanton Glarus**

Die Richtlinien zur Gestaltung der Schulpsychologie in der Schweiz weisen die Beratung als zentralen Bestandteil der schulpsychologischen Arbeit aus. Die Volksschulverordnung des Kantons Glarus (Art. 10 Abs. 2) sieht vor, dass der Schulpsychologische Dienst, neben der Abklärung von Sonderschulung, Beratungsaufgaben erfüllt und die Regelschulen in der Prävention von späteren Interventionen, im Sinne von verstärkten Massnahmen, unterstützt. Konzepte in Bezug auf den genaueren Beschrieb solcher Beratungsaufgaben liegen zum heutigen Zeitpunkt nicht vor. Solche Konzepte können dazu dienen, ein gemeinsames Verständnis in Bezug auf die schulpsychologischen Beratungsaufgaben auf Kantonsebene und die drei Gemeindeebenen (Glarus Süd, Glarus und Glarus Nord) zu erreichen, welche helfen können, klare Abgrenzung oder Ergänzung von bereits vorhandenen Beratungsstellen aufzuzeigen und somit zu einer «ganzheitlichen» Abdeckung von Beratungsangeboten im Kontext Schule im Kanton beizutragen. Diese Praxisforschungsarbeit sieht vor, einen ersten Schritt in Richtung Konzepterarbeitung

vorzunehmen. Dieser Schritt beinhaltet eine erste Bedarfsabklärung und bildet somit die Grundlage für die Nachfrage nach schulpсихологischer Beratung. Anhand des Bedarfs hat die Arbeit zum Ziel, erste Handlungsempfehlungen für den schulpсихологischen Dienst vorerst auf der Gemeindeebene Glarus bereitzustellen. Der Bedarf an schulpсихологischer Beratung soll anhand von semi-strukturierten Interviews erfasst werden. Für die Interviews ist vorgesehen, Schulleiter, Lehrpersonen, Schulische Heilpädagogen, Eltern und Schulkinder (voraussichtlich Mitte/Ende Primarschule) wenn möglich anhand von vordefinierten Kriterien (z.B. Alter, Geschlecht, Erfahrung) zu selektieren. Anhand der Daten aus den transkribierten Interviews sollen anschliessend Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

M. Sc. Lynn Pizzolato, SPD Stadt Zürich
M. Sc. Jonas Halter, SPD Dübendorf
Achtsamkeit in der Schule

Kinder sind in der heutigen Zeit bereits zu Beginn der Schulzeit einem grossen Leistungsdruck ausgesetzt. Dies führt bei vielen Kindern zu Lernblockaden und Leistungen unterhalb ihres Könnens. Häufig sind die Anmeldegründe für schulpсихологische Abklärungen Konzentrationsschwierigkeiten, leichte Ablenkbarkeit sowie Unruhe in der Klasse. Es ist deshalb von grosser Relevanz, die Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähigkeiten der Schüler*innen zu fördern. Aufgrund der grossen Stoffmenge und der zu befolgenden Ziele des Lehrplans kommt diese Förderung im Schulalltag oft zu kurz. Durch gezielte Übungen können die Achtsamkeit, Aufmerksamkeit und Konzentration der Kinder gefördert werden. Es ist sinnvoll, solche Übungen in den Schulunterricht einfließen zu lassen. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass weder bei den Lehrpersonen noch bei den SuS ein grosser Zusatzaufwand entsteht. Die Literatur zeigt auf, dass bereits kleine, regelmässige Übungssequenzen einen grossen Erfolg auf die Konzentrationsfähigkeit und die Achtsamkeit der Schülerinnen und Schüler haben können.

Anhand einer Lehrerbefragung im Kanton Zürich (Dübendorf und Stadt Winterthur) sollen der Bedarf

sowie das Wissen bezüglich Achtsamkeitsübungen der Lehrpersonen eruiert werden. Die quantitativen Resultate sollen mittels deskriptiver Statistik Aufschluss über die Bedürfnisse der Lehrpersonen geben. Auch werden zwei Interviews mit Lehrpersonen geführt, welche bereits viele Erfahrungen mit Achtsamkeitsübungen in der Schule gemacht haben. Ein Austausch mit Fachstellen zum Thema Achtsamkeit in der Schule soll uns ermöglichen, den Bedarf noch genauer zu ermitteln.

Zugeschnitten auf den eruierten Bedarf sollen konkrete Übungsanleitungen erarbeitet werden, die den Lehrpersonen eine selbständige Durchführung der Übungen ermöglichen. Das Angebot soll sowohl kurze Übungen für den täglichen Unterricht, als auch ein intensiveres, zeitlich begrenztes Training umfassen. Als Produkt entsteht ein Merkblatt oder Arbeitsheft mit praxisnahen Übungen, Erklärungen und Tipps, welches die Lehrpersonen selbständig studieren und anwenden können. Achtsamkeitsübungen sollten nur von Lehrpersonen durchgeführt werden, welche sich bereits im privaten oder persönlichen Bereich mit dieser Thematik beschäftigt haben. Es soll deshalb im Produkt ein entsprechender Hinweis erscheinen mit Weiterbildungsmöglichkeiten. In Anlehnung an eine Sitzung der Lehrpersonen soll das Endprodukt vorgestellt und abgegeben werden. Die Lehrpersonen dürfen sich bei Fragen oder Beratungswünschen an die Autoren wenden.

M.Sc. Claudia Stocker Nebel, SPD Kloten-Opfikon
Erstellen eines einheitlich strukturierten Beobachtungsbogens für Lehrpersonen zur Beschreibung von verhaltensauffälligen Kindern.

In meiner Arbeit als Schulpсихологin im schulpсихологischen Dienst Kloten-Opfikon habe ich die Erfahrung gemacht, dass verhaltensauffällige SchülerInnen von den Lehrpersonen erst sehr spät angemeldet werden, wenn alle Beteiligten bereits erschöpft sind. SPD-Anmeldungen sind deshalb meist sehr negativ formuliert und die Bereitschaft, etwas Neues auszuprobieren, ist oft sehr gering. Meist ist dann ISR-Verhalten oder eine externe Sonderschulung die einzige verbleibende Option. Beides bedeutet in meinen Schulgemeinden, dass das Kind die Stammklasse verlässt.

In meiner Praxisforschungsarbeit möchte ich ein Formular zur Verhaltensbeobachtung bei verhaltensauffälligen Kindern als Arbeitsinstrument für die Schule entwickeln. Das Formular soll bei der Lehrperson, welche es ausfüllt, einerseits bewirken, dass sie die Situation genau beobachten muss und bereits dadurch gestärkt wird und nicht mehr das Gefühl erhält, der Situation völlig ausgeliefert zu sein (Kontrollüberzeugung). Andererseits soll ein Fokuswechsel dadurch bewirkt werden, dass nicht nur nach schwierigen Situationen, sondern auch nach guten Momenten mit dem Kind gefragt wird. So soll indirekt die LP im Handeln mit schwierigen Kindern gestärkt werden. Weiter soll die Lehrperson durch die ganzheitliche Beobachtung gestärkt werden, indem sie das Gefühl erhält, alles probiert zu haben, um das Kind zu stärken. So soll der Fragebogen indirekt einen positiven Einfluss auf die Kompetenz der Lehrperson im Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten haben und ihre Tragfähigkeit erhöhen.

Der Schulpsychologische Dienst Kloten-Opfikon könnte vom Formular insofern profitieren, als nun ein gemeinsames und vergleichbares Konzept bei der Beurteilung von Verhaltensauffälligkeiten zur Verfügung steht. Alle verhaltensauffälligen Kinder würden durch die Lehrpersonen nach denselben Gesichtspunkten beurteilt. Falls ein Kind dann den ISR-Status erhält, würde das Formular auch für die übernehmende Heilpädagogin wichtige Informationen enthalten, i.e. (Wie zeigt sich die Verhaltensauffälligkeit? Was wurde bereits ausprobiert? Mit welchem Erfolg? Wie sind die schulischen Leistungen? Wie gestalten sich die Beziehungen des Schülers zur Lehrperson, zu den anderen Kindern, zur Klassenlehrperson, Zu den Fachlehrpersonen, im Übergang Schule-Elternhaus? Gibt es Abmachungen? Wie sind die Eltern über die Situation informiert? Wie ist die Zusammenarbeit mit den Eltern? Wann im Tagesablauf tritt die schwierige Zeit auf? Gibt es Trigger? Wann läuft es gut? Was macht der Schüler gut? Wo liegen seine Stärken? etc?) Als theoretische Grundlage für die Entwicklung des Beobachtungsbogen sollen unter anderem der lösungsorientierte Ansatz, das SORCK-Modell und die Erkenntnisse aus der Bindungstheorie dienen.

M. Sc. Céline Voit, SPD Kanton Glarus **Zusammenstellung von ausserkantonalen Sonderschulen zur Entwicklung von passgenaueren Zuweisungen mithilfe von qualitativen Fallbeispielen**

Im Kanton Glarus gibt es zwei sonderpädagogische Kompetenzzentren, die bei der Fragestellung nach einer separativen Sonderschulung anerkannt sind. Zum einen ist dies das Heilpädagogische Zentrum Glarnerland (HPZ Glarnerland), eine Sonderschule, die Lernende mit geistiger und mehrfacher Behinderung aufnimmt. Zum anderen ist dies die Schule an der Linth (SadL), ein Tagessonderschulheim mit Internat, welches vor allem Lernende mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten aufnimmt. Mit beiden Kompetenzzentren gibt es Leistungsvereinbarungen. SprachheilschülerInnen, die keinen integrierten Sonderschulstatus aufweisen, werden ausserkantonale beschult. Dies gilt auch für alle weiteren SchülerInnen, die keinen Platz in einem der beiden Hauptkompetenzzentren erhalten haben. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass bei SonderschülerInnen, die aus verschiedenen Gründen nicht integrativ beschult werden konnten, eine ausserkantonale Lösung angestrebt werden musste, da einerseits die Anzahl der Plätze in den beiden Kompetenzzentren beschränkt waren und andererseits die SonderschülerInnen aufgrund ihrer spezifischen Merkmale (Kognition, Sprache, Verhalten) nicht ideal in das angebotene Setting der beiden Kompetenzzentren passten. Bisherige Erfahrungswerte zeigten ausserdem, dass ausserkantonale Schulen teilweise passgenauere Angebote in Bezug auf die Schülermerkmale angeboten haben, weshalb es in der Praxisforschungsarbeit um eine qualitative tabellarische Zusammenstellung der möglichst wohnortnahen ausserkantonalen Sonderschulen gehen soll. Es werden Kriterien und Merkmale erstellt, mithilfe derer die jeweilige Zuweisung der SchülerInnen zukünftig stattfinden könnte. Dies wird mithilfe von Fallbeispielen untermauert. Das Endprodukt soll dem Schulpsychologischen Dienst als Nachschlagewerk dienen und kann sowohl in der internen als auch externen Beratung Anwendung finden.

M. Sc. Eva Wohlgemuth, SPD Zürich Letzi **«Infomappe SPD – Allgemeine Informationen zum** **Schulpsychologischen Dienst»**

In der schulpsychologischen Arbeit gilt es, viele verschiedene Konzepte und Vorgänge zu erklären. Sei dies im Gespräch mit Eltern, Lehrpersonen, Kindern oder anderen involvierten Instanzen. Um gewisse Erklärungsprozesse zu vereinfachen, bieten sich häufig grafische Darstellungen oder kurze Zusammenfassungen an, die helfen, ein Konzept oder eine Empfehlung erleichtert zu veranschaulichen. Diese Praxisforschungsarbeit nimmt sich zum Ziel, eine Informationsmappe für den Schulpsychologischen Dienst der Stadt Zürich zu gestalten, die als Erklärungshilfe in Gesprächen zur Hilfe genommen werden kann.

Universität Basel **Fakultät für Psychologie. Abteilung für** **Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie. Weiterbildung postgraduales** **Masterstudium. Die Leitung haben Prof.** **Dr. Alexander Grob und Dr. Ina Blanc.**

Kapitel zur Lese- und Rechtschreibstörung für das **kommende Fallbuch der IDS-2**

Floriana Dervisi, M.Sc., SPD Aarau und Gabrijela
Garic, M.Sc., SPD Bülach

Im Rahmen unserer Praxisforschungsarbeit (PFA) erstellen wir ein Kapitel zur Lese- und Rechtschreibstörung für das kommende Fallbuch der Intelligence and Development Scales 2 (IDS-2; Grob & Hagmann-von Arx, 2018). Nach einem kurzen Theorieteil wird anhand von zwei Fallbeispielen aufgezeigt, ob und wie die IDS-2 bei der Diagnosestellung einer LRS eingesetzt werden können. Die Diagnosestellung einer LRS erfordert eine umfassende Beurteilung. In der Praxis ist die LRS-Diagnostik herausfordernd, da eine interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Fachpersonen benötigt wird. Aufgrund des Diskrepanzkriteriums sind im Rahmen der Diagnostik einer LRS eine Intelligenzdiagnostik sowie die Durchführung von Lese- und Rechtschreibtests notwendig. Die IDS-2 bieten als umfassende Testbatterie die Erfassung der kognitiven

Funktionen (Intelligenz, Exekutive Funktionen) sowie der allgemeinen Entwicklungsfunktionen (Psychomotorik, Sozial-Emotionale Kompetenz, Schulische Kompetenzen, Arbeitshaltung). Die schulischen Kompetenzen umfassen unter anderem die Ermittlung der Leseleistung und der Rechtschreibung.

An den beiden Fallbeispielen lässt sich zeigen, dass eine standardisierte Untersuchung einer LRS mittels der IDS-2 möglich ist. Gewinnbringend ist dabei, dass neben der Bestimmung des Intelligenzwertes auch eine umfassende Einschätzung verschiedener Entwicklungsbereiche und der schulischen Kompetenzen möglich ist. Einzelne Untertests der IDS-2 können Hinweise auf eine Lese- und Rechtschreibstörung liefern. Bei der Durchführung der IDS-2 zur Diagnosestellung einer LRS sollte jedoch auch beachtet werden, dass Prozentbereiche angegeben werden, weshalb es sich dennoch lohnt, zusätzliche Tests zur Erfassung der Lese- und Rechtschreibkompetenzen herbeizuziehen.

Vermerk: Die PFA für das IDS-2 Fallbuch wurde vorbereitet, allerdings wird das Fallbuch vorläufig zurückgestellt.

Qualitative Rechendiagnostik für den Schul- **psychologischen Dienst des Kantons St. Gallen:** **Anpassungen im Zusammenhang mit der Einfüh-** **rung des Lehrplans 21, Vivianne Hohl, M. Sc. UZH**

Mit der Einführung des Lehrplans 21 bzw. des Lehrplans Volksschule im Kanton St. Gallen per Schuljahr 2017/18 hat der Bildungsrat zur Kenntnis genommen, dass das bisher eingesetzte Mathematiklehrmittel logisch nur sehr eingeschränkt an den Aufbau des neuen Lehrplans und dessen Kompetenzorientierung anschlussfähig ist. Per Schuljahr 2018/19 verlor es deshalb seinen Status als Lehrmittel des Kantons St. Gallen. Als Nachfolger hat der Bildungsrat folgende drei Lehrmittel als alternativ-obligatorisch bezeichnet: Mathwelt (Schulverlag plus), Zahlenbuch (Klett und Balmer) und Mathematik (Lehrmittelverlag Zürich).

Zur Einschätzung der mathematischen Fertigkeiten in der Primarstufe setzt der Schulpsychologische Dienst

des Kantons St. Gallen nebst gängigen diagnostischen Verfahren auch eigens erstellte Arbeitsblätter ein, welche bisher auf den Inhalten des Mathematiklehrmittels logisch basierten. Nebst der Einschätzung des Lernstandes dient dieses Diagnostikinstrument auch der Nachvollziehbarkeit von Rechen- und Denkschritten im Sinne einer qualitativen Diagnostik, um Schwierigkeiten identifizieren und gezielte Förderhinweise abgeben zu können.

Mit der Einführung der neuen Lehrmittel per Schuljahr 2018/19 stand auch die Überarbeitung des veralteten Diagnostikinstrumentes bevor, was gleichzeitig den Inhalt der vorliegenden Praxisforschungsarbeit darstellt. Die Überarbeitung erfolgte im Zeitraum zwischen September 2019 und August 2020. Als Produkt resultierten je zwei- bis vier Arbeitsblätter pro Klassenstufe (inkl. Lösungsschlüssel), welche neu auf den Inhalten des von den Schulen des Kantons St. Gallen am meisten bestellten Lehrmittels Mathematik des Lehrmittelverlages Zürich basieren (Information gemäss Lehrmittelverlag St. Gallen). Nach einer Testphase und einer Überarbeitung wurde das neue Diagnostikinstrument im Rahmen einer dienstinternen Tagung vorgestellt und per August 2020 im Gesamtdienst eingeführt.

Prävention und Intervention bei Mobbing in der Schule, Martina Rudin, M. Sc. und Tanja Linz, M. Sc., SPD Basel-Stadt

Rund 10% aller Jugendlichen werden in ihrer Schulzeit Opfer von Mobbing (Olweus, 2006). Innerhalb der Schule werden doppelt so viele Schüler/innen gemobbt wie auf dem Schulweg (Olweus, 2006). Die Schulen sind gefordert, im Bereich Mobbing Präventions- sowie Interventionsangebote nutzen zu können. In der vorliegenden Praxisforschungsarbeit sollte mittels Fragebogen erfasst werden, welche Präventionsmodelle gegen Mobbing an den Basler Volksschulen verwendet werden, welche Anlaufstellen ihnen bekannt sind, wie sie genutzt werden und ob das bisherige Angebot ausreichend ist. Insgesamt konnten die Fragebögen von 17 Schulleitungen der Primar- und Sekundarschulen von Basel-Stadt ausgewertet werden, was einem Rücklauf von 45% entspricht. Die Schulleitungen waren zwischen

0.5 und 12 Jahren in ihrer Funktion tätig. Die Schulen gaben durchschnittlich etwa 3 Mobbingfälle pro Jahr an. Mehr als die Hälfte der Primarschulen verfügen über ein Präventionsmodell wie beispielsweise «Pfade» oder «Palaver-Koffer». Keine der Sekundarschulen verwendet ein Präventionsmodell. Die Schulsozialarbeit (SSA), Präventionspolizei und der Schulpsychologische Dienst (SPD) sind als Anlaufstellen bei Mobbing sehr bekannt. Mobbingfälle werden meist mit dem internen Helfersystem (SSA, Schulleitung, Team) bearbeitet, der SPD wird nur in wenigen Fällen einbezogen. Viele sind mit dem bestehenden Angebot zufrieden, allerdings wünschen sich etwa ein Drittel der befragten Schulen mehr Angebote an Interventionen. Auch wenn nur knapp die Hälfte der Basler Volksschulen vertreten ist, wären aufgrund der vorliegenden Forschungsarbeit zusätzliche Interventionsangebote bei Mobbing wünschenswert.

Interkultureller Beratungsleitfaden Sandrine Dahinden, M. Sc., SPD Regionalstelle Wohlen

Die Abklärung von Kindern sowie die Beratung von Familien aus fremden Kulturen gehören beim Schulpsychologischen Dienst zum Alltag. Vorhandene Sprachbarrieren, unzureichendes Wissen über verschiedene Kulturen sowie der Zugang zu Informationen sind für die Beratenden erschwerende Faktoren. Aufgrund der Bedeutsamkeit dieses Themas in der alltäglichen schulpsychologischen Arbeit sowie dem unzureichenden Wissen über verschiedene Kulturen scheint eine Unterstützungsmöglichkeit in diesem Bereich von grossem Interesse zu sein. Im Rahmen der Praxisforschungsarbeit wurde deshalb ein interkultureller Beratungsleitfaden erstellt. Der Leitfaden bietet in einem ersten Teil allgemeine Beratungshinweise. Dabei wird auf das Schulsystem im Kanton Aargau und die Vorbereitung sowie Durchführung auf ein Gespräch eingegangen. Im zweiten Teil werden Themen in der Zusammenarbeit mit Dolmetschern erläutert. Der dritte Teil der Arbeit beinhaltet Factsheets, welche kulturspezifische Informationen zu den Ländern Syrien, Eritrea, Balkan sowie Portugal bereitstellen. Diese Factsheets sollen die Vorbereitung auf ein Gespräch mit Personen aus dem entsprechenden Land erleichtern. Die Factsheets

werden weder auf alle Personen eines Landes zutreffen, noch werden sie ein Land vollumfänglich abbilden können. Dennoch können sie einerseits als Vorwissen für den Berater/die Beraterin dienen und andererseits als Gesprächsgrundlage. Damit soll den zu beratenden Familien Interesse an ihrer Kultur und das Bedürfnis, das Kind bzw. den/die Jugendliche(n) in seiner/ihrer Gesamtheit zu verstehen, vermittelt werden.

Für Lehrpersonen: Wie gehe ich mit einem verhaltensauffälligen Kind um?

Renate Delilkhan, Arbeitsstelle: Schulische Abklärung und Beratung, Kanton SH

Im Kanton Schaffhausen werden vermehrt Kinder angemeldet, die den Unterricht stören und somit kaum in der Regelklasse beschult werden können. Der SPD wird sehr spät informiert, sodass kaum eine Möglichkeit auf eine weitere Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule besteht. Die Lehrpersonen stossen an ihre Grenzen, können ihren Unterricht nicht mehr fortführen und werden den anderen Schülern ihrer Klasse nicht mehr gerecht. Die Eltern fühlen sich im Stich gelassen und hintergangen. Am meisten leidet aber das Kind unter dieser Situation. Der SPD Schaffhausen bietet für Eltern mit einem Kind, welches eine Aufmerksamkeitsproblematik aufweist, einen Kurs (Wie helfe ich meinem Kind beim Lernen?) an. Jedoch fehlt ein Kurs über den Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern in der Schule. Ziel dieser Arbeit war es, eine solche Lehrerweiterbildung im Kanton Schaffhausen anzubieten. Grundlage war hierbei das Konzept des kollaborativen Problemlösens von Ross W. Greene. Als Pilotprojekt wurde von Mai 2019 bis August 2019 während drei Nachmittagen ein Lehrercoaching durchgeführt. Ziel war es, den Lehrpersonen Wissen über den Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern zu vermitteln und dieses Wissen anhand von konkreten Fallbeispielen der Teilnehmer praktisch umzusetzen. Wichtig war dabei das Vermitteln der Grundannahme des kollaborativen Problemlösens, dass ein verhaltensauffälliges Kind nicht über die Kompetenzen verfügt, sich dem Unterrichtsgeschehen anzupassen. Diese fehlenden Kompetenzen gilt es gemeinsam zu erkennen, zu benennen und zu fördern. Die Lehrerweiterbildung sollte den Teilnehmern ermög-

lichen, sich über die Herausforderungen im Schulalltag austauschen zu können und gemeinsam Problemlösestrategien zu erarbeiten. Anhand von Fragebögen, die vor und nach der Weiterbildung ausgeteilt wurden, wurde auch die wahrgenommene Selbstwirksamkeit der Lehrpersonen im Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern erfasst. Es zeigten sich in der Evaluation signifikante Effekte auf die wahrgenommene Selbstwirksamkeit der Lehrpersonen. Längerfristig soll dieser Kurs das Angebot des SPD erweitern (ähnlich wie beim Elternkurs).

Praxisforschung der Erziehungsberatungsstellen des Kantons Bern.

Leitung: Lic. phil. Stefanie Goltz, Fachpsychologin für Kinder- & Jugendpsychologie FSP, eidg. anerkannte Psychotherapeutin

Die Praxisforschungsarbeiten sind auf der Homepage der Erziehungsberatung Bern unter «Praxisforschung» einsehbar.

Indikation für neuropädiatrische Abklärungen bei Kindern und Jugendlichen in der Erziehungsberatung und Schulpsychologie


Wann ist eine Zuweisung über den Kinderarzt sinnvoll? Orientierungshilfe zur Diagnostik und Überweisung

M.Sc. Melanie Brönnimann, Langenthal; M.Sc. Mario Nadig, Langenthal; M.Sc. Jasmin Wyss, Burgdorf

Die Indikation für eine neuropädiatrische Abklärung über die Zuweisung zum Kinderarzt scheint auch bei erfahrenen Kinder- und Jugendpsychologen teils unklar. Die Abgrenzung einzelner Störungsbilder wie beispielsweise einer ADHS von einer möglichen Absence ist im Einzelfall nicht immer auf Anhieb möglich. Um mehr Handlungssicherheit zu erlangen, soll in der vorliegenden Arbeit Fachpersonen im Bereich Schulpsychologie ein vertieftes Wissen zu gängigen neurologischen Störungsbildern im Kindes- und Jugendalter und deren Symptomatik sowie Hilfestellungen bei der Diagnostik geboten werden. Die durchgeführten Interviews mit Neuropädiatern und

einem Neuropsychologen gaben zum einen hilfreiche Inputs, anhand welcher Informationen und Verhaltensweisen einzelne Störungsbilder besser voneinander abgegrenzt werden können. Zum anderen wurden Beobachtungsaufträge beschrieben, welche den Eltern oder Lehrpersonen mitgegeben werden können. Weiter wurde erläutert, wann eine Überweisung schlussendlich sinnvoll erscheint. Die Ableitungen aus den

Erfahrungen aus dem Praxisalltag der interviewten Fachpersonen, gemeinsam mit den Erkenntnissen der Theorie, bilden das Kernstück dieser Arbeit (vgl. Kapitel 4 «Ableitung für die Praxis»), in welchem die wichtigsten Punkte je Störungsbild zusammengefasst werden und eine Orientierungshilfe für allfällige Überweisungen gegeben wird.



Nr. 1 / Jg.48 – No 1 / Vol.48 – 2022 Zeitschrift
der Schweizerischen Vereinigung für Kinder-
und Jugendpsychologie **SKJP** Revue
d'Association Suisse de Psychologie de
l'Enfance et de l'Adolescence **ASPEA** Rivista
dell'Associazione Svizzera di Psicologia dell'Età
Evolutiva **ASPEE**

ISSN 1660-1726